Universität Bielefeld

proVal

Universität Bielefeld ▪ Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung ▪ Postfach 10 01 31 ▪ 33501 Bielefeld
proVal ▪ Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse, Beratung und Evaluation ▪ Hildesheimer Str. 265-267 ▪ 30519 Hannover

Jahresbericht der wissenschaftlichen Begleitung in der Programmsäule 2 „Modellprojekte Jugend, Bildung und Prävention" im Programm, „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie" Themencluster: „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus" für den Berichtszeitraum 15.05.2008 – 15.11.2008 mit ausführlicher Beschreibung der Projekte

Gesamtleitung
Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer, Universität Bielefeld

Entwicklung und Umsetzung eines praxisorientierten Evaluationsdesigns sowie Durchführung von Evaluationsmaßnahmen
Dr. Olaf Lobermeier & PD Dr. Rainer Strobl, proVal GbR Hannover

Planung und Durchführung von Evaluationsmaßnahmen
Dipl.-Soz. Jana Klemm & M. A. Alexander Mewes, Universität Bielefeld

Bielefeld und Hannover
November 2008

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms ‚VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie'

VIELFALT TUT GUT.
JUGEND FÜR VIELFALT, TOLERANZ UND DEMOKRATIE.

Inhaltsverzeichnis

1. Kurzzusammenfassung ... 3

2. Einführung ... 5
   2.1 Zweck der Evaluation ... 5
   2.2 Adressatinnen / Adressaten des Evaluationsberichtes ... 5
   2.3 Reichweite der Evaluation ... 5
   2.4 Kurze Beschreibung der Inhalte und des Aufbaus der Studie ... 6

3. Evaluationsgegenstand und -fragestellungen ... 6
   3.1 Beschreibung des Evaluationsgegenstandes ... 6
      3.1.1 Kontext ... 7
      3.1.2 Klärung der Ziele des Programms ... 7
      3.1.3 Zielgruppen des Programms ... 8
      3.1.4 Beschreibung der Programmaktivitäten ... 8
      3.1.5 Konkretisierung des Evaluationsgegenstands ... 9
      3.1.6 Beschreibung der Programmstruktur bzw. der durchführenden Einheiten ... 9
   3.2 Begründung und Herleitung der Evaluationsfragestellungen ... 9
   3.3 Klärung der zur Beantwortung der Fragen benötigten Informationen ... 10

4. Kurze Darstellung des Evaluationsdesigns, der Erhebungs-, Auswertungs- und Bewertungsverfahren ... 11
   4.1 Evaluationsdesign ... 11
   4.2 Methoden und Instrumente der Datenerhebung ... 11
   4.3 Anonymisierung / Datenschutz ... 12
   4.4 Durchführung der Untersuchung ... 13
   4.5 Methoden der Datenauswertung ... 14
   4.6 Verfahren der Bewertung ... 14

5. Ergebnisse ... 15
   5.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse ... 15
      5.1.1 Überblick über die Projekte und ihren Wirkungskreis ... 15
      5.1.2 Zielgruppen der Projekte ... 16
      5.1.3 Thematische Einbindung des Antisemitismus ... 19
      5.1.4 Maßnahmen ... 20
      5.1.5 Ressourcen ... 24
   5.2 Ausführliche Darstellung der Ergebnisse ... 25
      5.2.1 Projekt: Pädagogische Auseinandersetzung mit TäterInnen im Nationalsozialismus 25
      5.2.2 Projekt: Geschichtswerkstatt Hillersche Villa ... 27
      5.2.3 Projekt: Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus.. 29
      5.2.4 Projekt: Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug ... 32
      5.2.5 Projekt: Lernort Gedenkstätte ... 34
      5.2.6 Projekt: Likrat – Jugend und Dialog ... 36
      5.2.7 Projekt: Selma ... 38
      5.2.8 Projekt: OPEN MIND – Kinder mit dem gelben Stern ... 40
      5.2.9 Projekt: Geschichte erleben in Prora ... 41
      5.2.10 Projekt: Erinnern – Erforschen – Konfrontieren ... 43
      5.2.11 Projekt: amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus ... 45
      5.2.12 Projekt: Aktiv gegen Antisemitismus ... 46
      5.2.13 Projekt: Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets ... 48
      5.2.14 Projekt: Erarbeitung eines erlebnispädagogischen interaktiven Ausstellungskonzepts zum Thema moderner Umgang mit dem historischen Antisemitismus und die Überleitung zu aktuellen Problemstellungen wie Diskriminierung und Rassismus .. 50
      5.2.15 Projekt: Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit ... 52
      5.2.16 Projekt: Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche ... 54
      5.2.17 Projekt: Antisemitismus in Ost und West: Lokale Geschichte sichtbar machen ... 56

5.2.18 Projekt: kunst – raum – erinnerung. Zur Verbindung von historischem Lernen, kulturpädagogischer Praxis und zeitgenössischen künstlerischen Strategien an NS-Gedenkstätten. ... 58
5.2.19 Projekt: Jugendliche recherchieren zum Thema Antisemitismus in der DDR ... 60
5.3 Reichweite der Untersuchungsergebnisse ... 62
5.4 Interpretation der Evaluationsergebnisse ... 62

6. Schlussfolgerungen und eventuelle Empfehlungen ... 62
6.1 Bewertung des Untersuchungsgegenstandes (Stärken und Schwächen) ... 62
6.2 Empfehlungen ... 62
6.3 Stellungnahmen / Erwiderungen ... 63

7. Literaturverzeichnis ... 64

8. Anhänge ... 67
8.1 Evaluationsdesign ... 67
8.2 Interviewleitfaden für die Experteninterviews ... 70
8.3 Projektbeschreibungsformular ... 74

1. Kurzzusammenfassung

Mit dem Jahresbericht für den Zeitraum vom 15.05.2008-15.11.2008 liegt eine erste wissenschaftlich fundierte Beschreibung aller Projekte des Themenclusters „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ vor. Die dargestellten Ergebnisse bilden die Grundlage für die im weiteren Verlauf der Evaluation zu leistende Rekonstruktion gelingender Praxis. In diesem Zusammenhang verfolgt die wissenschaftliche Begleitung drei zentrale Ziele:

1. Die transparente Rekonstruktion der jeweiligen Projektkonzepte und Vorgehensweisen,
2. die Unterstützung der Projekte bei der Qualitätssicherung und fortlaufenden Optimierung der unterschiedlichen Maßnahmen sowie
3. die Gewinnung neuer Erkenntnisse für eine effektive Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus.

Die empirische Grundlage dieses Berichts bilden problemzentrierte Interviews mit allen 19 Projektverantwortlichen. Die Ergebnisse aus dieser Befragung ermöglichen eine genaue Beschreibung der Projekte und eine erste Beurteilung ihrer logischen Struktur, da alle für die Projektplanung und -durchführung relevanten Aspekte erhoben wurden. Die in diesem Zusammenhang ebenfalls erfassten Kontextinformationen sind eine wichtige Voraussetzung für die spätere Übertragbarkeit der Ergebnisse.

Die 19 Modellprojekte des Themenclusters haben unterschiedliche Reichweiten. Vier Projekte sind im gesamten Bundesgebiet tätig, 5 Projekte konzentrieren sich auf ein Bundesland, 3 Projekte wirken in mehreren Bundesländern und 7 Projekte arbeiten eher lokal. Auf der Grundlage der Vorgaben des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT“ und der von uns erhobenen Informationen kristallisieren sich die folgenden, für die Projekte des Themenclusters relevanten Zielgruppen heraus: a) Kinder/jüngere Jugendliche allgemein, b) Jugendliche mit Migrationshintergrund, c) Jugendliche in strukturschwachen Regionen, d) bildungsbenachteiligte Jugendliche sowie e) Multiplikatoren und Multiplikatorinnen. Unserer Ergebnisse zeigen, dass diese Zielgruppen mit einer Ausnahme jeweils von sieben bis neun Projekten des Themenclusters abgedeckt werden. Die Ausnahme sind die bildungsbenachteiligten Jugendlichen, um die sich lediglich vier Projekte kümmern.

Inhaltlich beschäftigen sich über zwei Drittel der Projekte mit historischem Antisemitismus und mit zeitgemäßen Konzepten für die Bildungsarbeit zum Holocaust. Darunter sind zwei Projekte, die

gleichzeitig neben dem historischen Antisemitismus auch den aktuellen Antisemitismus in ihr Konzept integriert haben. In vier Projekten steht der aktuelle Antisemitismus im Mittelpunkt. Die darauf Bezug nehmenden Maßnahmen sind die Entwicklung und Erprobung von Unterrichtsmaterial (10 Projekte), die Konzipierung und Erprobung von Gedenkstättenkonzepten (4 Projekte), die Entwicklung von Ausstellungen und ausstellungsbezogenen Maßnahmen (4 Projekte), die Erstellung von Konzepten für die außerschulische Jugendarbeit (6 Projekte) und die Möglichkeit der Selbstreflexion von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen (2 Projekte). Während 2 Projekte für ihre Aktivitäten bislang weniger als 50.000 Euro verausgabt haben, liegen die Kosten von 6 Projekten bei 50.000 bis 100.000 Euro, von 2 Projekten bei 100.000 bis 150.000 Euro, von 5 Projekten bei 150.000 bis 200.000 Euro, bei 2 Projekten von 250.000 bis 300.000 Euro und bei weiteren 2 Projekten bei 500.000 bis 550.000 Euro.

Löst man sich von der Fokussierung auf die Einzelprojekte und wirft einen Panoramablick auf das gesamte Themencluster, kann festgestellt werden, dass sich sämtliche Projekte in beiden vorgesehenen Förderbereichen – „Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust“ sowie „Antisemitismus bei jugendlichen Migrant(inn)en“ – bewegen. Im Bereich „Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust“ wird in einer Reihe von Projekten dezidiert nach einer zielgruppenspezifischen Verknüpfung von historischem Antisemitismus und Gegenwartsproblemen gesucht. Mit Blick auf die räumliche Verteilung der Modellprojekte ist eine starke Fokussierung auf Berlin auffällig. Aufgrund des gemeinsamen Standortes sind diese Projekte in der Regel sehr stark miteinander vernetzt, was möglicherweise aber das Potenzial für darüber hinaus reichende Vernetzungen einschränkt.

Mit Blick auf das gesamte Themenclusters kann auch von einer politisch-symbolischen Wirkung ausgegangen werden, da die Modellprojekte in der Regel überregional tätig sind und Ideen bzw. Konzepte für vielfältige Anwendungsbereiche entwickeln, die über die Grenzen ihres direkten Wirkungsrahmens ausstrahlen. Die Projekte verfolgen weitgehend die Auffassung, dass Antisemitismus kein auf den politischen Extremismus begrenztes Phänomen ist und von daher konsequent auf breiter Front bekämpft und in seiner Verbreitung gehemmt werden muss.

Unsere Empfehlungen beziehen sich vor allem auf die Frage der Weiterentwicklung des Themenclusters. Bezüglich der politisch-symbolischen Wirkung sollte darüber nachgedacht werden, wie die Arbeit gegen Antisemitismus öffentlichkeitswirksamer dargestellt werden kann. Nach unseren Erkenntnissen existieren noch große regionale Unterschiede bezüglich der öffentlichkeitswirksamen Darstellung des Problems Antisemitismus und der entsprechenden Gegenmaßnahmen. Insbesondere außerhalb Berlins scheint hierbei ein Nachholbedarf zu bestehen.

Da die pädagogisch-kulturelle Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus insofern schwierig ist, als die Akzeptanz des Themas nicht sehr groß ist und insbesondere junge Menschen als Zielgruppen schwer zu gewinnen sind, sollten Projekte ermuntert werden, jugendspezifische und lebensweltorientierte Ansätze mit der Arbeit gegen Antisemitismus zu verbinden, um eine höhere Akzeptanz für die Teilnahme an Maßnahmen zu erreichen. Hierbei sollte den Projekten ein möglichst großer experimenteller Freiraum zur Verfügung gestellt werden. In diesem Freiraum müssen Fehler erlaubt sein, wenn es um die Erprobung neuer Konzepte und Ansätze geht. Als schwierig erweist sich nach Ansicht vieler Projekte die angemessene Vor- und Nachbereitung von Maßnahmen durch Multiplikatoren, wie z.B. durch Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter/innen. Zu dieser Problematik scheint es bei einigen Projekten noch konzeptionelle Lücken bzw. offene Fragen zu geben.

Viele Projekte haben Probleme bei der erforderlichen Kofinanzierung. Die Sicherstellung einer fünfzigprozentigen Kofinanzierung bindet nicht unerhebliche Ressourcen und wertvolle Arbeitszeit und ist von kleineren Trägern zum Teil nur schwer zu bewältigen. Schon aufgrund der Probleme kleiner Träger sollte das bisherige Prinzip der Kofinanzierung überdacht werden.

2. Einführung

2.1 Zweck der Evaluation

Eines der zentralen Ziele des neuen Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT“ ist die Darstellung gelingender Praxis (vgl. Konzeptpapier vom 15.12.2006). Vor diesem Hintergrund sieht die wissenschaftliche Begleitung des Themenclusters 1 „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ ihre Aufgabe darin, 19 Modellprojekte formativ-gestaltend zu begleiten, die Vorgehensweisen dieser Projekte transparent zu machen und entsprechend zu dokumentieren sowie im Hinblick auf eine wissenschaftlich begründete Relevanz zu bewerten. Hierbei gilt es, die Modellhaftigkeit der einzelnen Projekte herauszuarbeiten und so darzustellen, dass die methodischen Vorgehensweisen, der Mitteleinsatz und die hemmenden und begünstigenden Faktoren deutlich werden und so detailliert aufgeführt sind, dass sie anderen Projekten als Vorlage zur Verfügung gestellt werden können. Idealerweise werden im Laufe der wissenschaftlichen Begleitung neue Wirkungsketten identifiziert, die der Entwicklung von Projektideen im Umgang mit dem Thema Antisemitismus nachhaltig zu Gute kommen.

2.2 Adressatinnen / Adressaten des Evaluationsberichtes

Adressaten des vorliegenden Berichts sind der Auftraggeber, das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, aber auch die begutachteten Projekte sowie die interessierte Fachöffentlichkeit. Da es bislang wenig gesichertes Wissen über einen erfolgreichen Umgang mit antisemitischen Erscheinungsweisen gibt, sollte die Förderung von Modellprojekten aus Sicht der Evaluation zwei wesentliche Aspekte berücksichtigen:

1. Erprobung innovativer Projektideen, Materialien und Zugängen zu gefährdeter Klientel. Hierzu gehört, dass der Auftraggeber gesicherte Informationen über die Durchführung der Projekte erhält.
2. Beratung bei der Weiterentwicklung der Projekte. Innovation setzt selbstverständlich die Bereitschaft voraus, Fehler zunächst zuzulassen. Diese müssen aber bearbeitet und korrigiert werden.

Der vorliegende Bericht ist ein wesentlicher Teil des Dokumentationsverfahrens, welches für die interne und externe Steuerung des Programms notwendig ist.

2.3 Reichweite der Evaluation

Die von der Universität Bielefeld und dem proVal Institut durchgeführte Evaluation gibt in zweierlei Hinsicht Informationen über das Themencluster „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“. Zum einen werden generelle Aussagen über das Themencluster entwickelt, die wertvolle Hinweise für die Weiterentwicklung der Arbeit mit antisemitischen Erscheinungsweisen geben können. Hierbei ist vor allem interessant, wie Projektträger mit der schwierigen Frage des Zugangs zu gefährdeten Zielgruppen umgehen, aber auch, wie Projekte mit Fragen des sekundären Antisemitismus oder aber neuen Formen von Antisemitismus wie etwa bei der Bewertung des Nah-Ost-Konflikts umgehen. Zu dieser Frage werden Ergebnisse erwartet, die auch für die Modellprojekte aus anderen Themenclustern interessant sein dürften. So hat sich in Expertengesprächen immer wieder gezeigt, dass es insbesondere bei der Frage von Antisemitismus bei Menschen mit Migrationshintergrund Überschneidungen zwischen den Themenclustern gibt. Zum anderen werden die neunzehn Projekte im Hinblick auf ihr Projektdesign untersucht und bewertet. Die diesbezüglichen Ergebnisse vereinfachen die Gruppierung der Projekte im Hinblick auf die Erreichung von Zielgruppen, den Kontext, die Zielrichtung und die eingesetzte Methodik. Auf dieser Grundlage können zentrale Elemente der Projektdesigns unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontextbedingungen übertragen werden und so als Erfahrungsschatz für die zukünftige Arbeit im Themenfeld „Antisemitismus“ dienen.

2.4 Kurze Beschreibung der Inhalte und des Aufbaus der Studie

Die vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (IKG) und der proVal GbR durchgeführte wissenschaftliche Begleitung verfolgt drei zentrale Ziele:

1. Die transparente Rekonstruktion der jeweiligen Projektkonzepte und Vorgehensweisen,
2. die Unterstützung der Projekte bei der Qualitätssicherung und fortlaufenden Optimierung der unterschiedlichen Maßnahmen sowie
3. die Gewinnung neuer Erkenntnis für eine effektive Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus.

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf die Rekonstruktion der Projektpraxis unter Berücksichtigung relevanter Kontextinformationen, um so die Basis für eine nachvollziehbare Darstellung gelingender Praxis zu schaffen. Im 3. Kapitel werden der Evaluationsgegenstand und die Evaluationsfragestellungen noch einmal kurz umrissen. Das vierte Kapitel informiert über das Evaluationsdesign, die Verfahren der Datenerhebung und -auswertung sowie über die Maßnahmen zum Datenschutz. Im Ergebnisteil (5. Kapitel) werden die Projekte anhand zentraler Strukturmerkmale detailliert beschrieben. Das 6. Kapitel enthält Schlussfolgerungen und Empfehlungen. Im Anhang finden sich neben einer ausführlicheren Darstellung des Evaluationsdesigns die für diese Studie eingesetzten Instrumente.

3. Evaluationsgegenstand und -fragestellungen

3.1 Beschreibung des Evaluationsgegenstandes

Das Themenfeld des Antisemitismus ist durch einige Besonderheiten gekennzeichnet, die bei der Evaluation der Projekte berücksichtigt werden müssen. Nach einer Definition von Helen Fein ist Antisemitismus ein „dauerhafte[r] latente[r] Komplex feindseliger Überzeugungen gegenüber Juden als einem Kollektiv. Diese Überzeugungen äußern sich beim Einzelnen als Vorurteil, in der Kultur als Mythen, Ideologie, Folklore und in der Bildsprache, sowie in Form von individuellen oder kollektiven Handlungen – soziale oder gesetzliche Diskriminierung, politische Mobilisierung gegen Juden, und als kollektive oder staatliche Gewalt –, die darauf zielen, sich von Juden als Juden zu distanzieren, sie zu vertreiben oder zu vernichten“ (Fein 1987, S. 67). In diese Definition fallen auf der individuellen Ebene negative Einstellungen gegenüber Juden, die sich in diskriminierenden Handlungen ausdrücken können. Dazu gehört aber auch die kulturelle Dimension der Bilder und Mythen über Juden (vgl. Bergmann 2001). Vor allem in Deutschland ist auch die spezifische Form des sekundären Antisemitismus wichtig. Hierunter ist eine Relativierung, Verharmlosung und teilweise Leugnung (Auschwitzlüge) der nationalsozialistischen Verbrechen an den europäischen Juden, sowie der Forderung nach einem Schlussstrich unter dieses Kapitel der deutschen Geschichte zu verstehen (Bergmann/Erb 1991; Haury 2001; Stegemann 1995). In den Rahmen der oben genannten Definition fällt aber auch die in jüngster Zeit entstandene Form von Antisemitismus, die über spezifische Formen der Kritik an der Politik Israels die Juden als Gruppe abwerten will, indem sie sie – als Kollektiv – für die Politik Israels verantwortlich macht (vgl. Klug 2003, S. 120f; Neugebauer 2003). Die Ergebnisse von Heyder, Iser und Schmidt (2005) zeigen, dass der Antisemitismus in all diesen Facetten nach wie vor ein erhebliches Problem in Deutschland darstellt. So äußerten 15% der Befragten Zustimmung zu den Items des klassischen Antisemitismus, 60% antworteten im Sinne des sekundären Antisemitismus, 31% stimmten dem israelbezogenen Antisemitismus zu und 81% äußerten eine insgesamt israelkritische Einstellung (vgl. auch Heitmeyer 2002; 2003; 2004; 2005; 2006; 2007).

Diese Ergebnisse zeigen, dass dringender Handlungsbedarf besteht, um den verschiedenen Formen des Antisemitismus entgegenzuwirken. Die oben zitierte breite Definition des Antisemitismus ist in diesem Zusammenhang gut geeignet, das Spektrum an relevanten Ansätzen der Modellprojekte des

Clusters zu umreißen. Gegenstand der Evaluation ist vor diesem Hintergrund zunächst eine Beurteilung der Zielsetzungen der Projekte danach, ob sie sich in dem genannten Definitionsrahmen bewegen. Darüber hinaus wird zu beurteilen sein, inwieweit den Projekten aufgrund von Besonderheiten ihrer Schwerpunktsetzung, der von ihnen erreichten Zielgruppen und/oder der durchgeführten Maßnahmen eine Modellhaftigkeit bescheinigt werden kann. Die formativ angelegte Evaluation soll vor diesem Hintergrund dazu beitragen, die Effizienz und Effektivität der Projektanstrengungen zu erhöhen und vorbildhafte Projekte so genau darzustellen, dass sie gewissermaßen als Blaupausen für andere Engagierte dienen können. Dieses Evaluationsziel kann durch eine möglichst transparente Nachzeichnung der Struktur und des Ablaufs aller Projekte erreicht werden. Die von uns hierfür eingesetzten Methoden werden unten genauer beschrieben.

3.1.1 Kontext

Die Evaluation des Themenclusters 1 „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ ist eingebettet in das Förderprogramm „VIELFALT TUT GUT - Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und das korrespondierende Programm „kompetent. für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus“. Diese vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Programme verfolgen als Nachfolger der Programme entimon und CIVITAS das Ziel, rechtsextremistische Erscheinungsweisen in der Gesellschaft zu bekämpfen und gleichzeitig zivil- und bürgerschaftliches Engagement bei der Gestaltung einer demokratischen Kultur zu befördern (vgl. Lynen von Berg/Roth 2003; Klingelhöfer u.a. 2007). Die Evaluation wird vor diesem Hintergrund mit berücksichtigen, wie sich diese Rahmenbedingungen auf die Projektgestaltung und -durchführung auswirken.

Die politische Relevanz des Themas lässt sich durch zahlreiche Studien, die in der jüngeren Vergangenheit durchgeführt wurden, empirisch belegen (exemplarisch siehe etwa Heitmeyer 2008; Decker/Brähler 2006).

3.1.2 Klärung der Ziele des Programms

Das Programm „Vielfalt tut gut“ ist im präventiv-pädagogisch Bereich angesiedelt, dient der Bewusstseinsbildung und ist auf langfristige Wirkungseffekte ausgerichtet. Schwerpunkte des Programms sind:

- die Entwicklung integrierter lokaler Strategien mittels *Lokaler Aktionspläne* in kommunaler Verantwortung (Programmsäule 1),
- die Entwicklung und Umsetzung themenbezogener modellhafter Maßnahmen (Programmsäule 2) und
- die Programmsteuerung durch die Regiestelle, die wissenschaftliche Begleitung der ersten beiden Programmsäulen, die Programmevaluation, die Forschung und die Öffentlichkeitsarbeit (Programmsäule 3).
  (Quelle: Leistungsbeschreibung des BMFSFJ im Rahmen des Ausschreibungsverfahrens).

Das Gesamtprogramm (Programmevaluation) wird vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt und bildet den Rahmen für die einzelnen wissenschaftlichen Begleitungen, die sich bezogen auf ihre jeweiligen Spezialgebiete mit den folgenden übergeordneten Fragestellungen auseinandersetzen:

1. Inwieweit konnten Strukturen implementiert werden, die das Funktionieren der Programme ermöglichen?
2. Inwieweit sind die Programme mit den Regelstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe auf Landes- und Kommunalebene vernetzt und koordiniert? Gibt es Hinweise auf Parallelstrukturen? Gibt es Hinweise auf Anregungen der Regelpraxis durch die Projekte und Strukturen der Bundesprogramme?

3. Wie ist das Verhältnis zwischen den Programmen bzw. Programmteilen, inwieweit ergänzen oder behindern sie sich? Inwieweit ist die Abgrenzung zwischen Prävention (Vielfalt) und Intervention (Beratungsnetzwerke) in der Praxis sichtbar bzw. möglich?
4. Ist die Modellhaftigkeit der geförderten Vorhaben auf Säulen- und Clusterebene gegeben?
5. Ist der inhaltliche Zuschnitt der Cluster adäquat und bedarfsgerecht?
   (Quelle: Präsentation der Programmevaluation im Rahmen interner Arbeitsbesprechungen zwischen wissenschaftlicher Begleitung und Programmevaluation).

Aus dem Programmkontext heraus ergeben sich für die wissenschaftliche Begleitung des Themenclusters „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ zum einen übergeordnete Fragestellungen zur Modellhaftigkeit des Themenclusters auf der einen und Fragestellungen nach projektspezifischen Modellkonzeptionen auf der anderen Seite. Auf der Clusterebene ist insbesondere die Frage hervorzuheben, inwieweit die einzelnen Modellprojekte die Diversität von Zielgruppen ansprechen, mit welchem Aufwand sie diese erreichen können und mit welchen inhaltlich-methodischen Ansätzen erfolgreiche Umsetzungen erfolgen. Hierbei ist es sinnvoll, auf der Basis empirischer Analysen förderliche und hinderliche Bedingungen der eingesetzten Strategien sowie deren Verfahren in den Modellprojekten so zu rekonstruieren, dass die Erfahrungen aus den Modellprojekten übertragbar zur Weiterentwicklung der Fachpraxis zur Verfügung gestellt werden können.

3.1.3 Zielgruppen des Programms

Angesprochen werden sollen durch das Programm „VIELFALT TUT GUT“ insbesondere junge Menschen, rechtsextremistisch gefährdete Jugendliche, Migrantinnen und Migranten sowie Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen. Bezogen auf das Themencluster „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ wird durch die unterschiedlichen Aktivitäten der Modellprojekte die Gesamtheit der unterschiedlichen Zielgruppen anvisiert. Einige Projekte haben sich dabei besonders auf die Zielgruppe der jungen Migrantinnen und Migranten als Träger antisemitischer Einstellungsmuster spezialisiert. Ein großer Teil der jungen Menschen wird durch verschiedenartigste Maßnahmen politischer Bildung als Schüler im Kontext Schule angesprochen. Eltern als Zielgruppe bilden in diesem Themencluster eher die Ausnahme, sieht man von offenen Veranstaltungsformen wie etwa thematischen Ausstellungen ab. Rückmeldungen seitens der Projekte haben ergeben, dass eine pädagogische Bearbeitung des Themenfeldes „Antisemitismus“ besonders schwierig ist, da insbesondere Lehrkräfte und andere potentielle Multiplikatoren und Multiplikatorinnen sowohl erhebliche Unsicherheiten als auch eigene vorurteilsbezogene Verstrickungen im Umgang mit dem Thema aufweisen.

3.1.4 Beschreibung der Programmaktivitäten

Das Förderprogramm „VIELFALT TUT GUT“ ist im pädagogisch-präventiven Bereich angesiedelt, soll der Bewusstseinsbildung dienen und langfristige Wirkungseffekte gewährleisten. Die Förderbereiche des Themenclusters „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ sind:
1. Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust
2. Antisemitismus bei Jugendlichen Migrant(inn)en.

Beide Förderbereiche werden durch die Projekte umgesetzt. Zum ersten Förderbereich zählen die Projekte *Lernort – Gedenkstätte, Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug, Wenn Mokkatassen sprechen, Antisemitismus in Ost und West, Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, Selma, Geschichte erleben in Prora, Erarbeitung eines erlebnispädagogischen interaktiven Ausstellungskonzepts, Erinnern – Erforschen – Konfrontieren, Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern, kunst-raum-erinnerung, Geschichtswerkstatt Hillersche Villa, Pädagogische Auseinandersetzung mit Täter/innen im Nationalsozialismus,* und *Likrat – Jugend und Dialog*. Zum zweiten Förderbereich gehören die Projekte *Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche, amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus,*

Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets sowie *Aktiv gegen Antisemitismus*. Das Projekt Selma endet bereits am 31.12.2008. Tabelle 5 auf Seite 21 bietet eine Übersicht über die Ziele, die Maßnahmen und die Umsetzungsorte der Projekte.

3.1.5 Konkretisierung des Evaluationsgegenstands

In Bezug auf die Evaluation der 19 Projekte, die sich mit aktuellem und historischem Antisemitismus auseinandersetzen, ergibt sich folgende grundlegende Fragestellung für die geplante wissenschaftliche Begleitung: Welche Ziele streben die Projekte im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit dem historischen und dem aktuellen Antisemitismus an und welche können sie erreichen, wenn man den Projektkontext, die verfügbaren Ressourcen und die internen Abläufe berücksichtigt. Die hier genannten Elemente finden sich z.B. auch im CIPP-Modell von Daniel L. Stufflebeam (2000) und werden dort als Kontext, Input, Prozess und Produkt (CIPP) bezeichnet. Aufgrund unserer eigenen Erfahrungen bildet darüber hinaus die Analyse der Projektziele und -maßnahmen eine unverzichtbare Grundlage jeder wissenschaftlichen Begleitung. Unser Vorgehen sieht in diesem Zusammenhang eine intensive Analyse aller Modellprojekte mit darauf aufbauender Beratung zur Optimierung ihrer Zielstellungen und Maßnahmekataloge vor. Am Ende der wissenschaftlichen Begleitung steht eine summative Bewertung jedes einzelnen Projekts im Hinblick auf die innere Konsistenz des jeweiligen Projektdesigns.

Auf der Basis der Einzelergebnisse aus qualitativem Vorgehen und quantitativem Monitoring erfolgt schließlich eine dichte Beschreibung und eine nachvollziehbare Rekonstruktion der Projekttypen des Themenclusters „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“.

3.1.6 Beschreibung der Programmstruktur bzw. der durchführenden Einheiten

Die in den Projekten vereinten Qualifikationen der Mitarbeiter sind divers und reichen von ausgebildeten Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen, Erziehungswissenschaftler/innen bzw. Pädagogen/Pädagoginnen über Geschichts- und Sozialwissenschaftler/innen bis hin zu einem Germanisten. Darüber hinaus sind in den Projekten eine Kulturwissenschaftlerin (Islamwissenschaft, Judaistik) sowie eine Sozialpsychologin tätig.

Alle Projekte haben einen engeren Mitarbeiterkreis, der sowohl inhaltlich arbeitet wie auch den operativen Ablauf der Projekte sichert. Hinzu kommen zum Teil temporär engagierte Mitarbeiter, die z.B. als Teamer tätig sind.

Aussagen zu Standorten und Kooperationsbeziehungen der Projekte sind Teil der Darstellungslogik der einzelnen Projektbeschreibungen (siehe Abschnitt 0 auf Seite 25).

3.2 Begründung und Herleitung der Evaluationsfragestellungen

Die Frage, wie gut ein Modellprojekt in die Praxis umgesetzt wird, ist im Rahmen einer Prozessevaluation, die häufig auch als Implementationsevaluation bezeichnet wird, zu beantworten (vgl. Rossi/Lipsey/Freeman 2004, S. 170 ff.). Die Prozessevaluation klärt, grob gesagt, ob die Modellprojekte die Zielgruppe vor Ort erreichen und ob die Art des Vorgehens den Erfordernissen vor Ort gerecht wird. Im Einzelnen sind etwa folgende Fragen zu klären:

- Wie viele Personen werden von den geförderten Maßnahmen und Projekten vor Ort erreicht?
- Gehören die erreichten Personen zur Zielgruppe?
- Sind die Maßnahmen ausreichend im Hinblick auf Art und Intensität?
- Werden die Maßnahmen in der lokalen Öffentlichkeit hinreichend stark beworben?
- Sind die geförderten lokalen Projekte und Initiativen personell ausreichend ausgestattet?
- Entsprechen die geförderten lokalen Projekte und Maßnahmen den Vorgaben des Bundesprogramms?

- Sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Art der Durchführung der Maßnahmen zufrieden?
- Sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den angebotenen Maßnahmen zufrieden?

Die Prozessevaluation ist auch eine wichtige Ergänzung für die Wirkungsanalyse durch die Programmevaluation, da zur Beurteilung von Wirkungen Wissen über die Art der Umsetzung von Maßnahmen und über die Zielgruppenerreichung vorhanden sein muss.

Ferner gibt es im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Begleitung eine Vertiefungsphase, in der insbesondere didaktische Fragestellungen intensiv erforscht werden können. Anlass für die in diesem Zusammenhang geplante *Didaktikevaluation* der Projekte ist die Erfahrung aus vergangenen Evaluationsprogrammen, dass den angestrebten pädagogischen Zielen oftmals ein diffuses Lernverständnis zu Grunde liegt. So haben wir vielfach festgestellt, dass Projektträger selten prüfen, ob die ausgewählten Maßnahmen einem lerntheoretischen Muster folgen und somit überhaupt geeignet sind, bei den entsprechenden Zielgruppen zu einem Wissenszuwachs beizutragen, alternative Verhaltensweisen aufzubauen oder problemlösende Handlungsstrategien zu fördern. Deshalb sollen im Rahmen der vertiefenden Forschungsphase die entsprechenden didaktischen Konzepte der Projekte im Hinblick auf

- den Erwerb kognitiver Strukturen,
- den Aufbau von Verhaltensmustern (instrumentelles Lernen) sowie
- die Förderung problemlösender Handlungsstrategien (vgl. Edelmann 2000)

untersucht werden.

Die Analyse des konkreten pädagogischen Handelns soll in eine Klassifikation der Ansätze im Hinblick auf unterschiedliche pädagogische Zugänge münden. Das heißt, es werden z.B. Erkenntnisse darüber erwartet, mit welchen didaktischen Designs welche Zielgruppen erreicht und motiviert werden können. Dies ist nur möglich, indem alltagsnahe Vorgehensweisen rekonstruiert werden, die Hinweise darauf geben, welche Handlungsoptionen positive bzw. eher negative Wirkungen bei der jeweiligen Zielgruppe haben.

3.3 Klärung der zur Beantwortung der Fragen benötigten Informationen

Das Leitziel der Darstellung gelingender Praxis und das damit unmittelbar zusammenhängende Ziel der Bereitstellung innovativer Maßnahmen zur Bekämpfung des historischen und des aktuellen Antisemitismus setzt zunächst voraus, dass der tatsächliche Bauplan der Modellprojekte detailliert nachgezeichnet wird. Dies ist im Übrigen auch die Voraussetzung für eine effektive wissenschaftliche Beratung der Modellprojekte im Rahmen der formativen Evaluation. Hierfür werden in erster Linie qualitative Daten benötigt, da die einzelnen abzufragenden Aspekte schon wegen des innovativen Charakters der Modellprojekte nicht von vornherein bekannt sind. Allerdings muss sichergestellt sein, dass alle relevanten Aspekte geklärt werden. Das Evaluationsteam setzt daher leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews mit den Projektverantwortlichen ein (vgl. Witzel 1982, 1996). Die Ergebnisse der Interviewauswertung werden den Befragten für eine erste kommunikative Validierung zur Verfügung gestellt (vgl. Terhart 1981). Eine zweite Validierung erfolgt ab Dezember 2008 im Rahmen von zweitägigen Workshops, die insbesondere der Explikation der vom Projekt verfolgten Wirkungsziele sowie der damit verknüpften Maßnahmen dienen. Die im Rahmen dieser Workshops erhobenen Daten sind geeignet, die vom Projekt postulierten Wirkungsketten detailliert nachzuzeichnen und zu bewerten. Diese Daten bilden zugleich die Grundlage für ein projektspezifisches Monitoring (ab 2009). Da für eine spätere Übertragbarkeit der Ergebnisse auch Informationen zu neu aufgetretenen und noch nicht erfassten förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen große Bedeutung haben, führen die Projekte ein vom Evaluationsteam vorstrukturiertes internetbasiertes Projekttagebuch. Zur Unterstützung der Programmevaluation durch das DJI wird insbesondere die Zielgruppenerreichung auch quantitativ erhoben. Im Rahmen der vertiefenden Forschungsphase werden die didaktischen Vorgehensweisen der

Projekte mit qualitativen Methoden rekonstruiert. Als Ergebnis erwarten wir Erkenntnisse darüber, mit welchen didaktischen Designs welche Zielgruppen erreicht und motiviert werden können.

4. Kurze Darstellung des Evaluationsdesigns, der Erhebungs-, Auswertungs- und Bewertungsverfahren

4.1 Evaluationsdesign

Das Untersuchungsdesign gliedert sich in zwei Hauptphasen. Beide Phasen sind natürlich nicht als streng voneinander getrennt zu betrachten; vielmehr geht es um jeweils eindeutige Schwerpunktsetzungen. In der ersten Phase (Optimierungsphase) geht es primär um die Nachzeichnung und Optimierung der Projektziele und der damit zusammenhängenden Maßnahmen sowie um die Herstellung größtmöglicher Transparenz. Hierzu gehört auch die Identifikation von Stärken und Schwächen. In der zweiten Phase (Forschungsphase) wird sich die wissenschaftliche Begleitung auf die Generierung gesicherten Wissens zur Bekämpfung von Antisemitismus konzentrieren. Dies geschieht im Rahmen einer intensiven Zusammenarbeit mit den 19 geförderten Modellprojekten.

Die wissenschaftliche Begleitung richtet sich an drei Leitzielen aus:

1. *Zielexplikation und Optimierung der Ziel- und Maßnahmesysteme*. Eine genaue Rekonstruktion der konkreten Ziele, die im Verlauf der Implementationsphase entwickelt worden sind sowie eine Analyse der Maßnahmen, die zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden sollen, schafft die Grundlage für eine Identifikation zentraler Merkmale der Modellprojekte und für einen kontrastierenden Vergleich zur Bestimmung von Stärken und Schwächen. Zum Vorgehen vgl. Abschnitt 8.1 auf Seite 67ff.
2. *Dokumentation und Analyse der Ergebnisse von Maßnahmen.* Zur Einschätzung der von den Modellprojekten angeregten und durchgeführten Maßnahmen wird die wissenschaftliche Begleitung ein Monitoringsystem implementieren, mit dessen Hilfe wichtige Eckdaten in bestimmten Abständen an die wissenschaftliche Begleitung weitergeleitet werden können. Eine ausführliche Beschreibung findet sich in Abschnitt 8.1 auf Seite 67ff.
3. *Erforschung wirksamer pädagogischer Strategien zur Bekämpfung des historischen und des aktuellen Antisemitismus.* Gegenstand der Untersuchung sind die alltagsorientierten sowie lerntheoretischen Vorstellungen und Ansätze, die dem pädagogischen Handeln dieser Projekte zu Grunde liegen. Die Identifizierung der didaktischen Konzepte ermöglicht eine zielgruppenspezifische Klassifikation der Ansätze im Hinblick auf unterschiedliche pädagogische Zugänge. Ziel der qualitativen Analyse ist es, für die untersuchten Projekte eine spezifische Wirkungstheorie zu identifizieren (vgl. Rossi/Lipsey/Freeman 2004, S. 208ff.). Eine ausführliche Beschreibung findet sich in Abschnitt 8.1 auf Seite 67ff.

Das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und das proVal Institut sehen sich bei der Durchführung von wissenschaftlichen Begleitungen und Evaluationen den Qualitätssicherungsstandards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation verpflichtet (vgl. DGEval 2002; Beywl 2001, S. 156). Eine ausführlichere Darstellung dieses Aspektes findet sich in Abschnitt 8.1 auf Seite 67ff.

4.2 Methoden und Instrumente der Datenerhebung

Schwerpunkt der ersten Evaluationsphase ist die ausführliche Beschreibung der Projekte sowie der Kontextbedingungen, unter denen sie arbeiten. Die Erfassung der hierfür notwendigen Informationen erfolgt mit Hilfe von leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel 1982; 1996).

Durch die Verwendung eines Leitfadens wird sichergestellt, dass alle relevanten Themenfelder abgedeckt werden und dass Vergleiche zwischen verschiedenen Projekten möglich sind. Der in den Anhang (8.2, S. 70) aufgenommene Leitfaden deckt neben der Projektbeschreibung (Frage 12-16), der Kooperations- und der Kontextanalyse (Frage 3-7 sowie 20-29) auch die Problem- und Ursachenbeschreibung (Frage 9-11), die Zielgruppenbestimmung und die Arbeit mit der Zielgruppe (Frage 17-19) sowie die allgemeine Problemsicht des Projektes (ebenfalls Fragen 3-7) ab. Zur Vorbereitung der Interviews wurden die Projekte vorab um einige Informationen gebeten, die mit dem ebenfalls im Anhang (8.3, S. 74) aufgeführten Projektbeschreibungsformular erfasst wurden. Weitere Informationen konnten den Projektunterlagen der gsub entnommen werden. Um möglichst differenzierte Antworten auf die im Leitfaden gestellten Fragen zu erhalten, wurde allen Projekten der Leitfaden bereits vor dem Interviewtermin zugesandt. Somit bestand für die Projektverantwortlichen Gelegenheit, über die Fragen nachzudenken oder einzelne Fragen im Projektteam zu diskutieren.

Seit Juli konnten 19 Interviews mit den 19 Projektverantwortlichen durchgeführt und auf Datenträger aufgezeichnet werden. Aufgrund der sehr knappen Zeitspanne bis zum Zwischenbericht am 15.11.2008 war ursprünglich geplant, alle Interviews telefonisch durchzuführen. Da zahlreiche Projekte jedoch in Berlin oder in der Nähe von Berlin arbeiten, war es uns möglich, etwa die Hälfte der Interviews in den Räumlichkeiten der Trägerinstitutionen „face-to-face“ zu führen. Durch die Teilnahme an Themenclustertreffen sowie durch den Besuch der Süd-West- und der Nord-Ost-Konferenzen im Rahmen der Bundesprogramme „VIELFALT TUT GUT“ und „kompetent. für Demokratie“ konnte zu den meisten Projekten bereits in der ersten Evaluationsphase ein enger Kontakt hergestellt werden.

Zur kontinuierlichen Dokumentation des Projektverlaufs wurden die Projekte ferner gebeten, relevante Ereignisse in einem Projekttagebuch festzuhalten. Im Einzelnen sollen wichtige Entscheidungen und Absprachen zum Projekt, neue Erkenntnisse und unerwartete Ereignisse, besondere Schwierigkeiten im Projekt sowie Veränderungen der Ziele und Maßnahmen dokumentiert werden. Das Projekttagebuch dient der wissenschaftlichen Begleitung auch dazu, Optimierungsbedarf frühzeitig zu erkennen und ist somit ein Teil des Monitoringsystems. Eine ausführliche Darstellung dieses Instrumentes findet sich im Anhang auf Seite 67f.

4.3 Anonymisierung / Datenschutz

Im Rahmen der Durchführung von Evaluationsmaßnahmen ist immer wieder auf die Notwendigkeit hoher Sicherheitsstandards beim Umgang mit Daten hingewiesen worden. Dass vertrauliche Dokumente unter Verschluss aufbewahrt werden, ist in allen seriösen Forschungsinstituten selbstverständlich. Mitarbeiter, die Zugang zu diesem Datenmaterial haben, müssen sich schriftlich zur Einhaltung der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen verpflichten.

Der überwiegende Teil des vertraulichen Materials wird heute allerdings auf elektronischen Datenträgern gespeichert. Das Evaluationsteam speichert solche Daten grundsätzlich nur in verschlüsselter Form. Wir verwenden hierfür den Advanced Encryption Standard (AES), der als sehr sicher gilt und von US-Behörden für Geheimhaltungsstufen bis einschließlich „Top Secret“ zugelassen ist. Selbstverständlich verwenden wir auch hinreichend sichere Passwörter. Dadurch können wir garantieren, dass Daten aus den von uns durchgeführten Projekten auch bei Verlust oder Diebstahl von Computern oder Datenträgern nicht in fremde Hände gelangen können.

Selbstverständlich ist auch die Anonymisierung von Personennamen in Veröffentlichungen. Rückschlüsse auf Personen sind bei der namentlichen Darstellung von Projekten aber trotzdem nicht immer auszuschließen. Die von uns befragten Projektmitarbeiter/innen haben aber mitunter sogar ein Interesse an einer namentlichen Erwähnung, um die Ergebnisse und Bewertungen der wissenschaftlichen Begleitung aktiv für die eigene Selbstdarstellung nutzen zu können. Deshalb bieten wir den befragten Experten und Expertinnen an, ihre Stellungnahmen, Einschätzungen und institutionellen Zusammen-

hänge in Berichten und Veröffentlichungen namentlich kenntlich zu machen. In den Fällen, in denen ein Rückschluss auf die Person eines Befragten möglich oder sogar erwünscht ist, holen wir vor einer Veröffentlichung aber auf jeden Fall das Einverständnis dieser Person ein.

4.4 Durchführung der Untersuchung

Telefoninterviews mit Projektverantwortlichen

Aufgrund des späten Starts der wissenschaftlichen Begleitung wurden die qualitativen Interviews mit den Projektverantwortlichen aus der Workshopphase ausgekoppelt und im Vorfeld entweder telefonisch oder face-to-face durchgeführt. Im Rahmen dieses ersten Interviews wurde auch der Kontext des Projektes erfasst, um die Bedingungen anzugeben, unter denen die Projekte arbeiten. Die Kontextanalyse ist dabei sowohl eine wesentliche Voraussetzung für eine faire Bewertung der erzielten Resultate als auch für die Übertragbarkeit der Ergebnisse (vgl. auch Stufflebeam 2000; Böttger/Strobl 2003). Hierbei geht es neben dem lokalen Kontext auch um Besonderheiten des Modellprojekts. Relevant waren etwa folgende Punkte, die auch in die dichten Kurzbeschreibungen der Einzelprojekte eingeflossen sind:

- Kooperationen mit anderen Projekten und lokalen Verantwortungsträgern,
- positive und negative Einflüsse auf die Projektarbeit,
- Auswahl und Konfliktpotentiale von Themen,
- lokale Bedarfslagen und Interessen sowie
- Ziele und Potentiale vorhandener Netzwerke

Workshops mit allen Modellprojekten

Das Kernelement der Optimierungsphase bilden jeweils 2-tägige Workshops mit allen Modellprojekten, so dass die wissenschaftliche Begleitung am Ende dieser Phase alle Modellprojekte auch aus eigener Anschauung kennt.

Im Workshop sollen ggf. ergänzende Kontextbedingungen eruiert werden. Ziel ist hierbei, das im Projekt vorhandene Wissen und die Erfahrungen der Projektmitarbeiter/innen vor Ort angemessen zu berücksichtigen.

Die *Analyse und Konkretisierung der Ziele* ist auf der Projektebene eine unverzichtbare Voraussetzung für die Beurteilung der Ressourcenverteilung und der ausgewählten Maßnahmen. Sie schafft zugleich die Voraussetzungen für eine Wirkungsanalyse durch die Programmevaluation. Viele Projekte scheitern erfahrungsgemäß, weil die Ziele unklar sind oder nie festgehalten wurden. Im Sinne der Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation führen wir eine solche Zielbestimmung ab Dezember 2008 im Rahmen von Workshops mit den Projektverantwortlichen kooperativ durch. Die Ziele werden dann in einer gemeinsamen Zielvereinbarung schriftlich festgehalten.

Die nachfolgende Tabelle soll lediglich einen groben Eindruck von der Struktur unseres Vorgehens vermitteln. In der Praxis sind diese Tabellen natürlich sehr viel komplexer und werden durch weitere Daten ergänzt.

Tabelle 1: Beispiel zur Struktur der Ziel- und Maßnahmenexplikation anhand der Konkretisierung eines Mittlerzieles

Leitziel(e)	Demokratische Prozesse verstehen		
Mittlerziele	Mittlerziel 1 Jugendliche können ihren Veränderungswillen ausdrücken	Mittlerziel 2	Mittlerziel 3
Handlungsziele	H1.1: Jugendliche können ihr Problem klar umreißen und nach drei Treffen ihre Ziele formulieren	H2.1:	H3.1:
	H1.2: Jugendliche können ihr Anliegen bis	H2.2:	H3.2:

	zum Ende der Gruppenarbeit begründen		
Maßnahmen	M1.1.1:Problemanalyse in Gruppenarbeit		
	M1.1.2: Diskursive Zielformulierung in Gruppenarbeit	M2.1.1:	M3.1.1:

Auf der Projektebene geht es bei der *Inputevaluation* in erster Linie um die Umsetzung der konkreten Projektziele durch die gewählten Maßnahmen. Zur Bewertung der ausgewählten Maßnahmen werden auch Ergebnisse aus vorhandenen Evaluationsstudien herangezogen. Ziel ist eine Überprüfung der Maßnahmen daraufhin, ob sie zur Zielgruppen- und zur Zielerreichung beitragen können und ob es gegebenenfalls wirksamere oder kostengünstigere Alternativen gibt.

Die Begleitung und Optimierung der Projekte im Sinne einer *formativen Evaluation* beinhaltet sowohl unterstützende Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung als auch Hilfestellungen bei der Selbstevaluation und bei der Identifikation von Stärken und Schwächen im Rahmen einer Stärken-Schwächen-Analyse (vgl. Liebald 1998, S. 21 ff., siehe auch Lobermeier 2007a; Lobermeier 2007b, S. 19). Da eine intensive externe wissenschaftliche Begleitung wegen der Vielzahl der Projekte schon aus zeitlichen Gründen nicht möglich ist, werden im Februar 2009 jeweils ein bis zwei Projektmitarbeiter der zu evaluierenden Projekte im Rahmen von zwei zweitägigen Workshops in grundlegenden Methoden des Projektmanagements und der Selbstevaluation fortgebildet.

4.5 Methoden der Datenauswertung

Alle durch qualitative Interviews erhobenen Daten werden transkribiert und mit der Analysesoftware MAXQDA erfasst und kodiert. Die computerunterstützte Auswertung von qualitativen Daten ist durch die Möglichkeit der systematischen Suche nach Gegenevidenzen zur Überprüfung von Deutungshypothesen eine wichtige Validierungsstrategie (vgl. Böttger/Strobl 2003). Gleichzeitig werden mit der quantitativen Erfassung und Auswertung aller Projektdaten die Grundlagen für eine systematische Erforschung von Erfolgsbedingungen für die Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus gelegt. Die unterschiedlichen Datentypen fließen im Rahmen der Auswertung und der Bewertung zusammen und ergeben ein Gesamtbild für jedes Projekt.

4.6 Verfahren der Bewertung

Die summative Bewertung des Themenclusters 1 erfolgt auf zwei Ebenen. Auf der ersten Ebene wird eine Bewertung des Gesamtclusters vorgenommen. Hier werden Aussagen darüber getroffen, inwieweit die Auswahl der Modellprojekte geeignet erscheint, um die Ziele des Programms in Bezug auf die spezifischen Fragestellungen zur Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus zu erreichen. Ferner erfolgt eine Einzelbewertung der 19 Modellprojekte. Für eine transparente Nachzeichnung und die Gesamtbewertung eines Projektes ist zunächst eine Dokumentation des Projektverlaufs erforderlich. Die summarische Einzelbewertung berücksichtigt als zentrale Kriterien zunächst die Konsistenz der Ziele und die Zielgruppenerreichung seitens der Projekte. Ferner werden die Nachvollziehbarkeit der Maßnahmen, um die Ziele zu erreichen, die Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der Zeitplanung, die nachvollziehbare Dokumentation von Stärken und Schwächen des Projekts, der Umfang von Kooperation und Vernetzung sowie der Umfang der Leistungen, die mit den zur Verfügung gestellten Mitteln erbracht worden sind, bewertet. Ergänzend werden Indikatoren für die Akzeptanz der Maßnahmen bei der Zielgruppe und Indikatoren für die Zielerreichung (Erfolgsindikatoren) dann in die Bewertung einbezogen, wenn das Projekt zu diesen Aspekten Daten zur Verfügung stellen konnte. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wird unter anderem mit der Explikation von Wirkungszielen die Grundlage für die vom Deutschen Jugendinstitut vorgesehene Wirkungsevaluation geschaffen.

5. Ergebnisse

5.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Auf der Grundlage der uns vorliegenden Informationen und insbesondere der aus den Interviews mit den Projektverantwortlichen erhobenen Daten zeigt sich zunächst, dass in den meisten Fällen die konzipierten Maßnahmen in einer plausiblen Beziehung zu den jeweils angestrebten Zielen stehen. Konkretisierungs- und Spezifizierungsbedarf ergibt sich vor allem bei der inhaltlichen und didaktischen Verknüpfung von Zielen und Maßnahmen. In einer Reihe von Projekten wird ein innovativer Weg zur Zielerreichung darin gesehen, mit verschiedenen Medien zu experimentieren (visuelle Medien, CD-Rom, Radio-Workshops, Ausstellungen, Kunstwerke, graphic novel). Hier wird es aufschlussreich sein zu sehen, welche Medien – und in Verbindung damit: welche didaktischen Strategien – sich besonders für die Auseinandersetzung der jeweiligen Zielgruppe mit historischem und aktuellem Antisemitismus eignen. Ein weiteres „Experimentierfeld“ für einen Teil der Projekte stellen verschiedene emotionalisierte Zugänge zum Thema dar. Bei einigen Projekten hat es sich aus unterschiedlichen Gründen bislang als schwierig herausgestellt, die anvisierte Zielgruppe zu erreichen.

In den Stellungnahmen zu den einzelnen Projekten (siehe detaillierte Projektbeschreibungen in Abschnitt 5.2) ist für jedes Projekt dargelegt, wo sich aus Sicht der Evaluatoren zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Nachsteuerungsbedarf abzeichnet. Die dort aufgeworfenen Fragen sind als Anregung für die Projekte gedacht, um auch über Aspekte des Projektes nachzudenken, über die in der Geschäftigkeit des Projektalltags möglicherweise nicht reflektiert wird.

Die anschließenden Abschnitte geben zunächst einen Überblick über den Wirkungskreis der Projekte (Abschnitt 5.1.1), die Zielgruppen der Projekte (Abschnitt 5.1.2), die thematische Einbindung des Antisemitismus in den Projekten (Abschnitt 5.1.3), die angewendeten bzw. konzipierten Maßnahmen der Projekte (Abschnitt 5.1.4) und die finanziellen Ressourcen der Projekte (Abschnitt 5.1.5).

5.1.1 Überblick über die Projekte und ihren Wirkungskreis

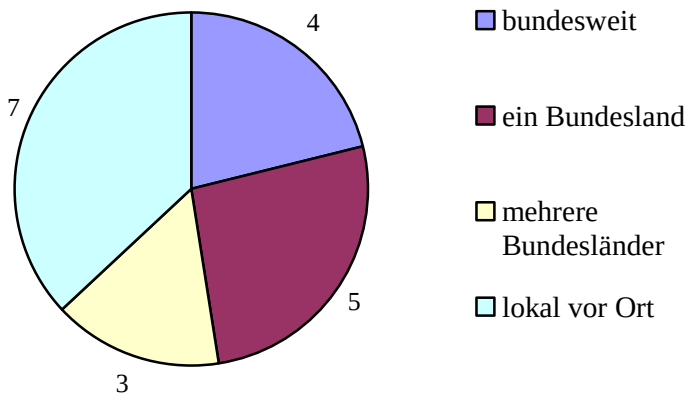
In Tabelle 2 sind die derzeit 19 Projekte des Themenclusters zusammengefasst.

Tabelle 2: Die Projekte und ihr Wirkungskreis

Projekt	Institution	Wirkungskreis/ Aktionsradius
Lernort - Gedenkstätte	Stuttgarter Jugendhaus gGmbH	Stuttgart, lokal
Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug	Stiftung Jugendgästehaus Dachau	bundesweit
Wenn Mokkatassen sprechen - Mediale Konzepte gegen Antisemitismus	IMEDANA Institut für Medien- und Projektarbeit	Bundesland Bayern
Pädagogische Module gegen Antisemitismus für islamisch geprägte Jugendliche	Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) e.V. in Berlin	Berlin, lokal / stadtteilbezogen
amira - Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus	Verein für demokratische Kultur - Initiative für urbane Demokratieentwicklung e.V. Berlin	Berlin, lokal
Antisemitismus in Ost und West: lokale Geschichte sichtbar machen	Amadeu Antonio Stiftung Berlin	bundesländerübergreifend (Nieder-sachsen, Sachsen-Anhalt)
Geschichte erleben in Prora	Stiftung NEUE KULTUR Berlin	Bundesland Mecklenburg-Vorpommern (Zielgruppe Bundesland, Erprobung lokal)
Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets	Anne Frank Zentrum Berlin	bundesweit (Material bundesweit, Erprobung lokal)
Erlebnispädagogisches interaktives	Gesicht Zeigen! - Aktion weltoffe-	Berlin, lokal

Projekt	Institution	Wirkungskreis/ Aktionsradius
Ausstellungskonzept	nes Deutschland e.V. in Berlin	
Likrat - Jugend und Dialog	Zentralrat der Deutschen Juden in Deutschland Berlin	bundesländerüber-greifend (Baden-Württemberg, Bayern)
kunst-raum-erinnerung	Bildungsverbund für die internationale Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen	bundesweit
SELMA	step 21 - Initiative für Toleranz und Verantwortung, Jugend fordert! gGmbH Hamburg	bundesweit
Perspektivwechsel - Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit	Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) e.V. Frankfurt am Main	Bundesland Thüringen
Erinnern - Erforschen – Konfrontieren	Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e.V. in Schwerin	Bundesland Mecklenburg-Vorpommern
Pädagogische Auseinandersetzung mit Tätern im Nationalsozialismus	HATiKVA e.V. Dresden	Bundesland Sachsen
Geschichtswerkstatt Hillersche Villa	Multikulturelles Zentrum e.V. in Zittau	Zittau, lokal
OPEN MIND - Kinder mit dem gelben Stern	Verein Miteinander leben e.V. in Mölln / Hamburg	Mölln, lokal
Aktiv gegen Antisemitismus – ein Projekt mit drei Säulen	American Jewish Committee Berlin Office / Ramer Center for German	Berlin, lokal
Jugendliche erforschen Antisemitismus in der DDR	Amadeu Antonio Stiftung Berlin	bundesländerüber-greifend (Ost-deutschland)

Abbildung 1: Verteilung der Projekte nach ihrem Aktionsradius



Erläuterung zu Abbildung 1**:** Der Aktionsradius der Projekte bezieht sich auf die Zeit der Entwicklung und Erprobung von Konzepten, also während der Förderlaufzeit. Da es sich um Modellprojekte handelt, sollen die fertigen Konzepte dann im Prinzip ortsunabhängig einsetzbar sein.

5.1.2 Zielgruppen der Projekte

Auf der Grundlage der Vorgaben des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT“ und der von uns erhobenen Informationen kristallisieren sich die folgenden, für die Projekte des Themenclusters relevanten Zielgruppen heraus: a) Kinder und Jugendliche allgemein, b) Jugendliche mit Migrationshin-

tergrund, c) Jugendliche in strukturschwachen Regionen, d) bildungsbenachteiligte Jugendliche, e) Multiplikatoren und Multiplikatorinnen sowie f) interessierte und engagierte Bürger/innen vor Ort.

Unsere bisherigen Befunde zu der jeweiligen Zusammensetzung der Zielgruppen zeigen, dass bei etwa der Hälfte der Projekte jugendliche Migranten und Migrantinnen entweder explizit die Hauptzielgruppe sind oder einen relevanten Anteil an der Zielgruppe bilden. In etwa einem Drittel der Projekte wird den bildungsbenachteiligten Jugendlichen (vor allem Haupt- und Förderschülern/innen) besondere Aufmerksamkeit gewidmet, in drei Projekten sind sie eine oder die zentrale Zielgruppe, an der sich auch die konzeptionelle Arbeit des Projektes orientiert.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu fragen, an welche Einrichtungen sich die Projekte wenden. Konzentrieren sich die Maßnahmen auf Schulen oder werden Jugendliche auch an anderen, schwerer zugänglichen Orten aufgesucht? Nach unseren Erkenntnissen arbeiten vier der insgesamt 19 Projekte mit einem oder mehreren Jugendtreffs oder haben dies in der Vergangenheit getan bzw. beabsichtigen es in Zukunft.

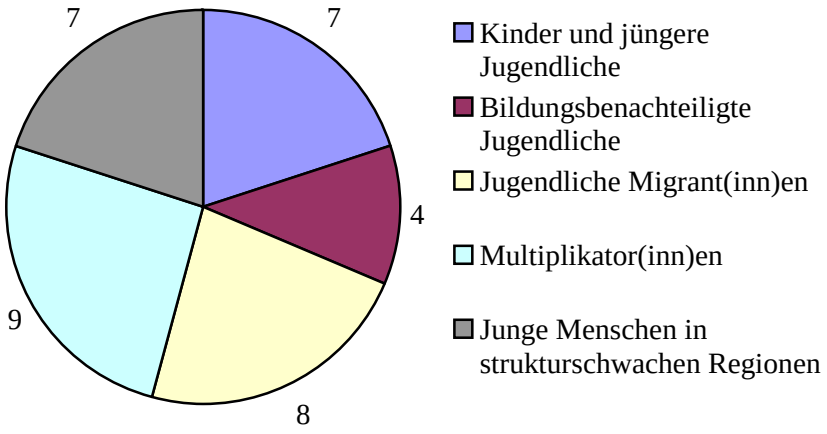
Multiplikatoren und Multiplikatorinnen finden in sämtlichen Projekten als Zielgruppe Berücksichtigung, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. In etwa einem Viertel der geförderten Projekte bilden sie die wichtigste Zielgruppe (siehe Tabelle 3; an erster Stelle fett markiert). Insbesondere handelt es sich hier um Gedenkstättenmitarbeiter/innen sowie um schulisch und außerschulisch wirkende Pädagoginnen und Pädagogen. In drei weiteren Projekten wird der Arbeit mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (neben der Zielgruppe Schüler/innen/Jugendliche) besonderer Stellenwert beigemessen (als zweite Zielgruppe fett markiert). In allen anderen Projekten sind zumindest Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ein Bestandteil ihrer Konzepte (als Zielgruppe nicht hervorgehoben).

Tabelle 3: Zielgruppen der Projekte

Projekt	**Zielgruppe**
Lernort Gedenkstätte	**Kinder u. jüngere Jugendliche** (Real-, Haupt- und Förderschüler/innen) **Bildungsbenachteiligte Jugendliche** (Haupt- und Förderschüler/innen, Teilnehmer/innen an Berufsvorbereitungsmaßnahmen), **Jugendliche Migrant(inn)en** Multiplikator(inn)en (Teamer, Sozialpädagogen, Lehrer, Gedenkstättenmitarbeiter),
Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug	**Multiplikator(inn)en**, (Gedenkstättenmitarbeiter und lokal einflussreiche Akteure)
Wenn Mokkatassen sprechen	**Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** (Haupt- u. Gymnasialschüler/innen, offener Jugendtreff), **Jugendliche Migrant(inn)en**, **Bildungsbenachteiligte Jugendliche** Multiplikator(inn)en Lehramtsstudent(inn)en
Pädagogische Module gegen Antisemitismus für islamisch geprägte Jugendliche	**Jugendliche Migrant(inn)en** **Kinder u. jüngere Jugendliche** (Haupt- und Realschüler, Gymnasiasten) **Bildungsbenachteiligte Jugendliche** (Hauptschüler) Multiplikatoren (Lehrer/innen)
Amira	**Jugendliche Migrant(inn)en (-organisationen**; Freizeiteinrichtungen) **Multiplikator(inn)en** (Pädagogen)
Antisemitismus in Ost und West: lokale Geschichte sichtbar machen	**Multiplikator(inn)en** (Pädagogen, Gedenkstättenmitarbeiter, einflussreiche Akteure) **Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** Interessierte und engagierte Bürger
Jugendliche erforschen Antisemitismus in der DDR	**Junge Menschen** (Schüler/innen) Interessierte Öffentlichkeit
Perspektivwechsel	**Multiplikator(inn)en** (Lehrer, Pädagogen sowie Mitarbeiter in Behörden und Ämtern)

Projekt	Zielgruppe
Selma	**Kinder und jüngere Jugendliche** (Schulen, Jugendtreffs) Darunter: **Jugendliche Migrant(inn)en u. bildungsbenachteiligte Jugendliche** (Hauptschulen, Förderschulen) **Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** **Multiplikator(inn)en** (Lehrer/Sozialarbeiter)
Geschichte erleben in Prora	**Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** (Förderschule, Regionale Schule, Gymnasium, Berufsschule; Jugendherbergen, freie Träger) **Bildungsbenachteiligte Jugendliche** (Förderschule) Multiplikator(inn)en (Pädagogen; alle Schulen in MVP)
Entwicklung eines Materialpakets	**Kinder u. jüngere Jugendliche** **Jugendliche Migrant(inn)en** Multiplikator(inn)en (Pädagogen)
Erlebnispädagogisches interaktives Ausstellungskonzept	**Kinder und jüngere Jugendliche** Multiplikator(inn)en (Pädagogen)
Erinnern – Erforschen – Konfrontieren	**Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** Multiplikator(inn)en (Pädagogen, einflussreiche Akteure)
Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern	**Kinder u. jüngere Jugendliche** Eltern Multiplikator(inn)en (Lehrer)
kunst-raum-erinnerung	**Multiplikator(inn)en** (Gedenkstättenmitarbeiter, Pädagogen), einflussreiche Akteure
Geschichtswerkstatt Hillersche Villa	**Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** (Gymnasiasten, Mittelschüler) Multiplikator(inn)en (Lehrer)
Aktiv gegen Antisemitismus – Ein Projekt mit drei Säulen	**Jugendliche Migrant(inn)en** (Schulen, Freizeiteinrichtungen), **Junge Menschen in strukturschwachen Regionen** **Multiplikator(inn)en** (Pädagogen; Youthleader)
Pädagogische Auseinandersetzung mit Tätern im Nationalsozialismus	**Multiplikator(inn)en** (Pädagogen, Lehrer und Gedenkstättenmitarbeiter)
Likrat	**Kinder u. jüngere Jugendliche** **Jugendliche Migrant(inn)en** (Schüler) Multiplikator(inn)en (Likratinos/Likratinas; Pädagogen)

Abbildung 2: Verteilung der Hauptzielgruppen im Themencluster



Erläuterung zu Abbildung 2: Sofern mehrere Zielgruppen als Hauptzielgruppen des Projektes identifiziert werden konnten, wurden die Projekte entsprechend mehrfach gezählt. So kann ein Projekt als Hauptzielgruppe Kinder und jüngere Jugendliche ansprechen, worunter sich wiederum ein höherer Anteil an jugendlichen

Migranten/innen und bildungsbenachteiligter Jugendlicher (wobei diese wiederum auch z. T. Migranten/innen sein können) befindet. Wenn – wie in einem solchen Fall (ein Beispiel unter den Projekten ist hier „Lernort Gedenkstätte“) - alle drei Gruppen aus den Augen des Projektes als relevant betrachtet werden, wurde das Projekt entsprechend dreimal berücksichtigt.

5.1.3 Thematische Einbindung des Antisemitismus

Über zwei Drittel der Projekte beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit historischem Antisemitismus und mit zeitgemäßen Konzepten für die Bildungsarbeit zum Holocaust. Darunter sind zwei Projekte (Perspektivwechsel, Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets), die gleichzeitig neben dem historischen Antisemitismus auch den aktuellen Antisemitismus in ihr Konzept integrieren. In vier Projekten steht der aktuelle Antisemitismus im Mittelpunkt.

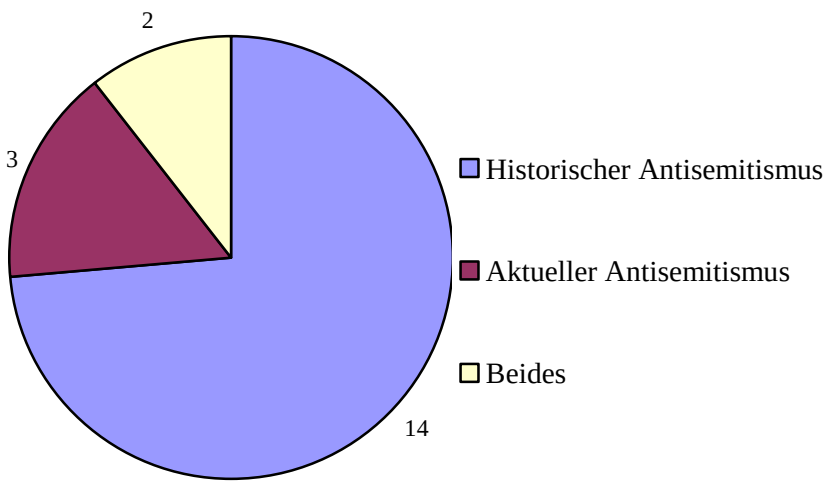
Darüber hinaus zeigt sich, dass für die inhaltliche Einbettung vor allem des historischen Antisemitismus zwei Rahmen gewählt werden: Es geht zum einen um eine Bearbeitung von Antisemitismus als einer Form (unter anderen) von Ausgrenzung oder Diskriminierung (*Wenn Mokkatassen sprechen*). Zum anderen wird Antisemitismus auf einen Mangel an Wissen über die jüdische Kultur und Religion zurückgeführt, dem die betreffenden Projekte über entsprechende Lernangebote abhelfen wollen (*Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern, Aktiv gegen Antisemitismus – ein Programm mit drei Säulen*). In einer Reihe von Projekten prägen beide Rahmen – Antisemitismus als Ausgrenzungsprozess und als Folge mangelnden Wissens über das Judentum – die gewählten Maßnahmen. Juden als Teil der Gesamtgesellschaft zu begreifen und nicht nur als Opfer, ist Gegenstand der Projekte *Lernort Gedenkstätte, Perspektivwechsel, Selma, Geschichtswerkstatt Hillersche Villa sowie Likrat*.

Ein weiterer inhaltlicher Rahmen ist die Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur in der Bundesrepublik. Gedenkstätten spielen für diejenigen Projekte eine zentrale Rolle, die sich mit historischem Antisemitismus und zeitgemäßen Konzepten der Bildungsarbeit zum Holocaust auseinandersetzen. Vier der 19 Projekte sind unmittelbar mit Gedenkstättenpädagogik beschäftigt. Während es in drei von ihnen um generelle konzeptionelle Überlegungen zu einer angemessenen Gedenkstättenpädagogik in der heutigen Zeit geht, widmet sich ein Projekt (*Lernort Gedenkstätte*) pädagogischen Maßnahmen, deren unmittelbares Zentrum eine neu eröffnete Gedenkstätte in Stuttgart bildet. Bei weiteren Projekten sind Gedenkstättenbesuche ein Teil der Konzepte. Ein anderes Projekt (*Pädagogische Auseinandersetzung mit Tätern im Nationalsozialismus*) erarbeitet vor allem mit Pädagogen verschiedener Gedenkstätten im Bundesland Sachsen Unterrichtsmaterial.

Tabelle 4: Thematisierung von Antisemitismus in den Projekten

Historischer und aktueller Antisemitismus	Projekte
Historischer Antisemitismus	Lernort Gedenkstätte, Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug, Wenn Mokkatassen sprechen, Antisemitismus in Ost und West, Jugendliche erforschen Antisemitismus in der DDR, Selma, Geschichte erleben in Prora, Erinnern – Erforschen - Konfrontieren, Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern, kunst-raum-erinnerung, Geschichtswerkstatt Hillersche Villa, Päd. Auseinandersetzung mit Tätern im NS, Likrat
Aktueller Antisemitismus	Pädagogische Module gegen Antisemitismus für islamisch geprägte Jugendliche, Amira, Erlebnispädagogisches interaktives Ausstellungskonzept, Aktiv gegen Antisemitismus – Ein Projekt mit drei Säulen
Historischer Antisemitismus + aktueller Antisemitismus	Perspektivwechsel, Entwicklung eines Materialpakets

Abbildung 3: Verteilung der inhaltlichen Schwerpunkte im Themencluster



Erläuterung zu Abbildung 3: Jedes Projekt wurde hier entsprechend seines Schwerpunktes nur einmal berücksichtigt.

5.1.4 Maßnahmen

Folgende zentrale Maßnahmen werden eingesetzt:

- Entwicklung und Erprobung von Unterrichtsmaterial / Workshopkonzepten / Begegnungen
- Besondere Medien: Ausstellungen, CD-Rom
- Besondere Orte der Auseinandersetzung: Gedenkstätten
- Zusammenarbeit mit Schulen

- Unterrichtsmaterialien mit/ohne neue Medien (*Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets, Selma, Pädagogische Auseinandersetzung mit Tätern im Nationalsozialismus, Wenn Mokkatassen sprechen*)
- Ausstellungen (*kunst-raum-erinnerung, Geschichte erleben in Prora, Erlebnispädagogisches interaktives Ausstellungskonzept*)
- Gedenkstättenarbeit (*Lernort – Gedenkstätte, Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug, kunst-raum-erinnerung, Geschichte erleben in Prora*)

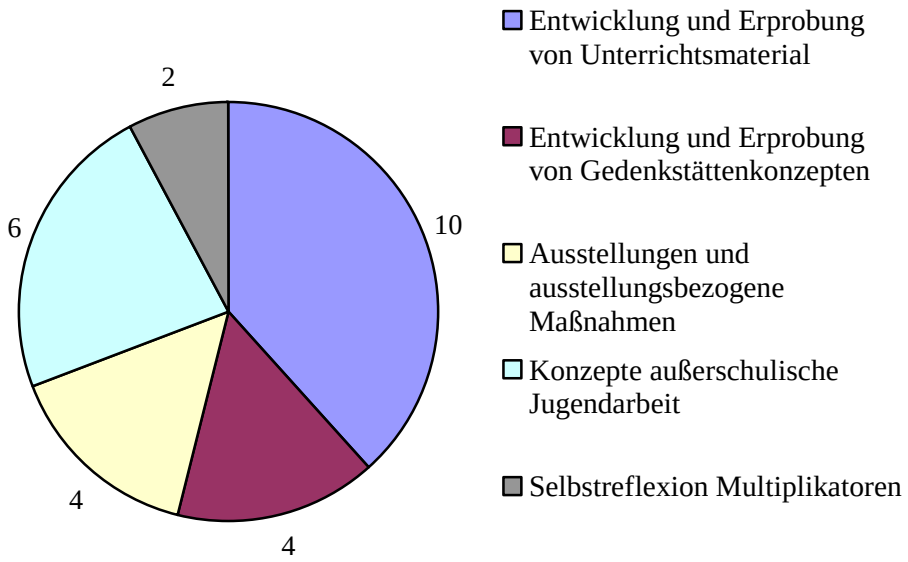
Die Entwicklung und Erprobung von Unterrichtsmaterial ist eine Maßnahme, die von der Hälfte der Projekte verfolgt wird. Wenige Projekte beziehen dabei explizit auch die Verwendung des Materials in der offenen Jugendarbeit in ihre Überlegungen ein. An dieser Stelle ist von besonderem Interesse, welche Projekte hier möglicherweise Ansatzpunkte liefern können für ein Konzept, das dezidiert die Arbeit mit Jugendlichen im außerschulischen Bereich – und hier ganz besonders in Jugendtreffs – anzuleiten vermag. Jugendliche in Freizeiteinrichtungen sind als Zielgruppe wegen der hohen Fluktuation und der hohen Unverbindlichkeit ihrer Teilnahme an Projekten schwierig zu erreichen, während Schulklassen zwar oft schweigen, aber quasi nicht weglaufen können, wenn im Unterricht ein bestimmtes Thema mit bestimmten Materialien behandelt wird. Der institutionell geschaffene Zwang zur Teilnahme kann aber natürlich auch ein Hemmnis für die Motivation darstellen, sich in einem Projekt zu engagieren. Mindestens existieren in beiden Fällen unterschiedliche Rahmenbedingungen für die Motivation der Zielgruppen.

Eine Ausstellung als Medium der Projektarbeit spielt in zwei Projekten (*Erlebnispädagogisches interaktives Ausstellungskonzept sowie Jugendliche erforschen Antisemitismus in der DDR*) die zentrale Rolle. Ähnlich wie im Fall des Unterrichtsmaterials werden hier Ausstellungskonzepte erarbeitet und

getestet bzw. regen öffentliche Diskussionen an. In weiteren Projekten werden Ausstellungen als ein Medium (neben anderen) genutzt, um Inhalte durch die Teilnehmer/innen selbst erarbeiten zu lassen (*Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern, Geschichtswerkstatt Hillersche Villa*). Andere Projekte nutzen schon bestehende Ausstellungen als das zentrale Medium, mit dem neue Maßnahmen erprobt werden (*Geschichte erleben in Prora, Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets*).

Schließlich entwickelt ein Teil der Projekte alternative Ideen zum klassischen Konzept des „Zeitzeugengesprächs“ in der historischen Bildungsarbeit.

Abbildung 4: Verteilung zentraler Projektmaßnahmen im Themencluster



Erläuterung zu Abbildung 4: Sofern mehrere Maßnahmen als zentrale Maßnahmen eines Projektes identifiziert werden konnten, wurden sie entsprechend mehrfach gezählt. Bei den Konzepten zur außerschulischen Jugendarbeit wurden auch Konzepte berücksichtigt, die für den Unterricht konzipierte Materialien auch gezielt für den Einsatz in Jugendklubs aufbereiten wollen.

Tabelle 5: Thematische Bezüge/Ziele, Maßnahmen/besondere Medien und besondere Orte der Projekte

Projekt	Ziel/Thematische Rahmung	Haupt-Maßnahmen / Medien	Besondere Orte der Umsetzung
Lernort Gedenkstätte	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; Historischer Antisemitismus; Nationalsozialistische Elite. Oberthema: Ausgrenzung; Demokratieverständnis; bürgerschaftliches Engagement der Juden als Teil der Gesamtgesellschaft; Juden nicht nur als Opfer; jüdische Kultur.	Erprobung und Entwicklung eines Gedenkstättenführungs-konzeptes und eines modularen Seminars	Gedenkstätte; außerhalb der Schule, aber Klassen kommen dahin, unterrichtsergänzend
Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust. Oberthema: Erinnerungskultur; Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit – neuer Ansatz: Gegenwartsbezug; Historischer Antisemitismus.	Entwicklung und Test eines Fortbildungsangebots für Gedenkstättenmitarbeiter und für Gedenkstättenbesucher (Schüler).	Gedenkstätten
Wenn Mokkatassen sprechen	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; jüdische Kultur; Antisemitismus als Teil davon; Erinnerungskultur. Oberthema: Ausgrenzungsprozesse.	CD-Rom, Geocaching Unterrichtsmaterial, aber auch außerschulisch mögl.; Lehrerfortbildungen, Zeitzeugenveranstaltungen, Stadtrundgänge.	In Schulen und außerschulische Veranstaltungen, lokale Öffentlichkeit, Jugendklubs

Projekt	Ziel/Thematische Rahmung	Haupt-Maßnahmen / Medien	Besondere Orte der Umsetzung
Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche	Antisemitismus bei jugendlichen Migrant(inn)en; moderner Antisemitismus; Herausbildung politischer Urteilsfähigkeit.	Entwicklung von Unterrichtsmaterialien und Erprobung in Schulen, Fachkräfte mit Migrationshintergrund (Mangel) schulen.	Schulen
amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus	Antisemitismus bei jugendlichen Migrant(inn)en – Ermittlung spezifischer Bedingungen und Rahmen (Forschung).	Aktuell, Stadtteilarbeit, lokale Öffentlichkeit, Diskurse; Erforschung von antisem. Einstellungen jugendl. Migranten, Bedarfserhebung in Jugendfreizeiteinrichtungen Entwicklung und Erprobung von Konzepten in Jugendeinrichtungen.	Migrantenorganisationen, Jugendfreizeiteinrichtungen
Antisemitismus in Ost und West	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; belastete Wahrnehmung von Juden; schlechte Verarbeitung der NS-Geschichte Oberthema: Erinnerungskulturen.	Fortbildungen für Lehrer, Projektberatungen, Diskussionen, Werkstätten Gedenkstättenarbeit ist ein Teil der Projekte.	Lokale Öffentlichkeit
Jugendliche recherchieren zum Thema Antisemitismus in der DDR	Historischer Antisemitismus – DDR – direkter Gegenwartsbezug. Oberthema: Demokratieverständnis; lokale Konfliktkultur stärken; Erinnerungskultur; Holocaust.	Workshops, Diskussionsveranstaltungen – lokale Öffentlichkeit– Wanderausstellung als Hintergrund.	Zusammenarbeit mit öffentlichen freien Bildungsträgern vor Ort zu thematisch gebundenen Projekten, Gesamtschule
Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; Ausgrenzungsprozesse; individueller Antisemitismus; historischer und aktueller Antisemitismus; Diskriminierung (Anti-Bias-Ansatz) und „Juden als Teil der Gesamtgesellschaft“ als übergeordnetes Thema.	Entwicklung und Durchführung von Seminarangeboten.	Schulische und außerschulische Bildungsarbeit für Multiplikatoren
Selma	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; historischer Antisemitismus. Oberthema: Ausgrenzungsprozesse/Toleranz; jüdische Kultur. Neues Konzept: persönlich-emotionaler Zugang.	Entwicklung von Unterrichtsmaterial (keine Testphase); multimedial Schreibwettbewerb als neues Medium.	In Schulen, Unterrichtseinheiten, aber auch außerschulisch einsetzbar
Geschichte erleben in Prora	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; Fortbildung für Lehrer; Zeitzeugenarbeit; Begegnungswochen mit Zwangsarbeitern – Videoprojekt; Multiplikatorenschulung; Beitrag zur politisch-historischen Bildungsarbeit (neue Bereiche erschließen).	Material, CD-Rom, Quiz ausstellungsbegleitend, Seminarkonzepte – Unterrichtsergänzung, mit Schulen am Gedenkstättenort / Hintergrund ist eine Ausstellung.	Gedenkstätte in Prora
Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets	Antisemitismus bei jugendlichen Migrant(inn)en; Beitrag zur politisch-historischen Bildungsarbeit (historische und aktuelle Konzepte zu Antisemitismus). Wie kann man Migrantenjugendliche erreichen?	Materialpaket: Implementation von Unterrichtsmaterial (u.a. graphic novel), Entwicklung von Lehrerhandreichung , Lehrertrainings, Ausstellungsbegleitung.	Test des Materials in Schulen
Erarbeitung eines	Zeitgemäße Konzepte für die Bil-	Interaktives erlebnispäda-	Außerschulische

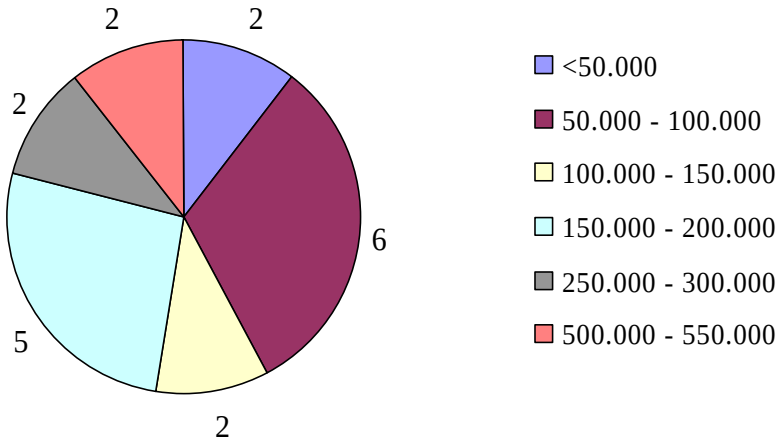
Projekt	Ziel/Thematische Rahmung	Haupt-Maßnahmen / Medien	Besondere Orte der Umsetzung
erlebnispädagogischen interaktiven Ausstellungskonzepts	dungsarbeit zum Holocaust.	gogisches Ausstellungskonzept erarbeiten, Erprobung einzelner Teile mit der Zielgruppe (Schüler).	Projektarbeit, Schulklassen
Erinnern – Erforschen – Konfrontieren	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; historischer Antisemitismus; öffentliche Anerkennung für Projekte.	Arbeitshilfe für Projekte, Projektdokumentation, Großveranstaltung zur Projektpräsentation.	Lokale Öffentlichkeit, Projekte von Jugendlichen/an Schulen
Open Mind – Kinder mit dem gelben Stern	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; Zeitzeugen; emotionaler Zugang; Wissen über das Judentum.	Histor. Antisemitismus, Gedenkstättenbesuche, Zeitzeugen, Ausstellung erarbeiten, Lehrerfortbildungen zu Antisemitismus, Projektunterricht „Historischer Antisemitismus“, Beratung bei Zeitzeugenbesuchen (Lehrer).	Mit Schulen; teilweise in Schulen, Gedenkstätten
kunst-raum-erinnerung	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; übergeordnet – neues Konzept der Erinnerungskultur experimentell erkunden. Gedenkstättenarbeit braucht neues Konzept: Kunst und Pädagogik (Anschaulichkeit); Erforschung der Verbindung.	Historischer Antisemitismus, Kunstprojekt – Ausstellung? Gedenkstättenarbeit; Erprobung und Auswertung unterschiedliche Workshopkonstellationen; Zeitzeugengespräche – Beobachtung und Analyse – Arbeitstext für Praktiker.	Gedenkstätten
Geschichtswerkstatt Hillersche Villa	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust. Oberthema: Ausgrenzungsprozesse/Toleranz; jüdische Kultur und Geschichte.	Historischer Antisemitismus Entwicklung und Test von Unterrichtsmaterialien; Ausstellung, Schülerseminare, Handreichung für Multiplikator(inn)en Zeitzeugengespräche – Archivierung.	Mit Schulen
Aktiv gegen Antisemitismus	Antisemitismus bei jugendlichen Migrant(inn)en; Fortbildung, Schülerseminare – Intervention; Wissensvermittlung zu jüdischer Kultur; Beitrag zur politischen Bildungsarbeit: Antisemitismus als Gegenwartsproblem, spez. Bedingungen der Migranten.	Curricula etc. erstellen, thematische Unterrichtsmodule entwickeln und erproben.	Arbeit mit Schulen, in Schulen
Pädagogische Auseinandersetzung mit Täter(inn)en im Nationalsozialismus	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust. Zugang über die Täterperspektive.	Entwicklung und Test von Unterrichtsmaterialien als Handreichung für Pädagogen , Hauptseminar an der TU Dresden.	In Schule und außerschulischen Einrichtungen
Likrat – Jugend und Dialog	Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust; jüdische Kultur/Religion u. Ausgrenzungsprozesse/Stereotype und Vorurteile als Oberthema; Gegenwartsbezug.	Kompendium für Lehrer, Adaption des Schweizer Konzeptes in deutschen Kontext, Entwicklung pädagogischen Lehrmaterials ; Veranstaltung von „Begegnungen“.	In Schulen und mit Schulen

5.1.5 Ressourcen

Die Vernetzung erscheint bei den Projekten im Allgemeinen als recht gut ausgebaut. Vereinzelt gibt es Schwierigkeiten etwa mit zeitlich und finanziell überlasteten Kooperationspartnern, die aufgrund dessen die Zusammenarbeit beendet haben. Diese Situation gehört aber eher zur Ausnahme. Da sich die Hälfte der geförderten Projekte des Themenclusters in Berlin befindet, ist die Vernetzung unter den Projekten dort auch aufgrund gewachsener traditioneller Beziehungen besonders stark. Vor diesem Hintergrund wurde von einzelnen Projekten die Vernetzungsaktivität vonseiten des Bundesprogramms fast als „Übervernetzung“ empfunden.

Die größte Schwierigkeit für eine kontinuierliche Projektarbeit ist für viele Projekte die Sicherung der Kofinanzierung. Abbildung 5 zeigt die Kostenstruktur der Projekte des Themenclusters 1.

Abbildung 5: Verteilung der Projekte nach bisherigen Kosten (in Euro)



5.2 Ausführliche Darstellung der Ergebnisse

5.2.1 Projekt: Pädagogische Auseinandersetzung mit TäterInnen im Nationalsozialismus

1. Hintergrund

Das Projekt ist bei HATIKVA[1] - Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte in Sachsen e.V. in Dresden-Neustadt angesiedelt. Die Vereinsräumlichkeiten befinden sich in einem Genossenschaftshaus unweit der sächsischen Staatskanzlei. Im Kern hat sich der Verein mit Angeboten zur jüdischen Geschichte Dresdens der außerschulischen Jugendbildung verschrieben.[2] Mit ähnlichen Veranstaltungen (Vorträge, Führungen, Seminare) möchte der Verein aber auch die allgemeine Öffentlichkeit erreichen. Seit kurzem betreibt HATIKVA eine Internetzeitschrift (Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung) und veröffentlicht zudem Bücher über jüdische Regionalgeschichte.

2. Problembeschreibung

Mit dem Täter-Projekt greift der Verein ein Problem auf (1), das sich nach Auskunft der Projektverantwortlichen bei den angebotenen Stadtführungen mit Jugendlichen zum Thema Nationalsozialismus regelmäßig zeigt. Besonders deutlich trete es hervor, wenn es vor dem Polizeipräsidium (eine Station der Führung) um den damaligen Leiter des Judendezernats der Dresdner Gestapo (Henry Schmidt) gehe, der 1987 in Dresden verurteilt wurde. Die Jugendlichen stellten dann Fragen: „Erstens: Sollte man ihn damals noch verurteilen, ‘87, da war der über siebzig schon. Zweitens: Wie ist es gekommen, dass er Leiter des Judendezernats wurde? Was war das überhaupt für’n Mensch? Wie funktioniert’s? Und dadurch, dass die Biografie ziemlich gut erforscht ist, konnten wir also dort mit den Jugendlichen drüber sprechen (…) Aber es wurde uns ziemlich schnell klar, dass wir nicht genügend pädagogisches Material haben, um dieses Problem im Ganzen aufzufangen.“ Aus der Sicht des Projektes geht die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen zum Holocaust vor allem von der Geschichte der Opfer und der Opferempathie aus. Darüber würde das Interesse der Jugendlichen an Tätern und die Frage danach, wie man zum Täter geworden sei, ausgeblendet. Das Projekt unterscheidet bei den Jugendlichen zwei Formen der Identifikation mit den Tätern[3], mit denen man umgehen müsse: 1. Form: Es gäbe Jugendliche, die ein Verständnis für die Täter aufbringen würden (Täterempathie); 2. Form: Viele Jugendliche würden sich explizit von den Tätern distanzieren. Diese Distanzierung sei aber gepaart mit der Frage, ob sie nicht selbst damals hätten zum Täter werden können. Aus dieser Ausgangsbeobachtung resultiert für das Projekt das zu bearbeitende Problem, wie eine Methodik des Umgangs mit Täterbiografien aussehen könnte. Ein zweites Problem (2) besteht aus der Sicht des Projektes darin, dass insbesondere indifferente Jugendliche, die also kein geschlossenes rechtsextremes Weltbild aufweisen, einzelne Elemente der nationalsozialistischen Gesellschaft „sozusagen als verfügbar ansehen für die Lösung heutiger Probleme“ (z.B. das Pflichtjahr gegen Jugendarbeitslosigkeit oder den Klassiker „Autobahn“). Diese einzelnen Elemente oder vermeintlichen Lösungen heutiger Probleme könnten aber nur vor dem Hintergrund des historischen Gesamtzusammenhanges, nämlich des nationalsozialistischen Systems, angemessen bewertet werden. Das heißt, dass diese heraus gelösten Elemente als Teil eines verbrecherischen Systems und der nationalsozialistischen Ideologie betrachtet werden müssen und

---

[1] Das hebräische Wort HATIKVA bedeutet „die Hoffnung“ und ist der Titel der Nationalhymne Israels.

[2] Die Projektverantwortliche berichtete, dass die Jugendgerichtshilfe dem Verein hin und wieder Jugendliche, die wegen antisemitischer Äußerungen oder Schmierereien verurteilt wurden, zur Ableistung von gemeinnützigen Stunden schicke. Der Verein hätte bisher gute Erfahrung mit den einzelnen Jugendlichen gemacht. „Weil, wenn die einzeln irgendwo sind, wo sie auch noch vermuten, dass da Juden sind, also ich glaube, der Kulturschock ist einfach zu groß, wenn sie merken, das sind normale Menschen.“ Einige hätten in der Folge sogar ein Praktikum bei dem Verein absolviert oder den Verein später noch einmal besucht.

[3] Das Projekt spricht an dieser Stelle in der Regel von zwei Arten der Täter*empathie*, was aber zu Missverständnissen führen kann. Deshalb wählen wir den Begriff der Täteridentifikation.

deshalb keine Problemlösung in einer demokratischen Gesellschaft darstellen können. Dafür aber würde den betreffenden Jugendlichen das entsprechende Bewusstsein fehlen.

3. Ursachenbeschreibung

Eine Problemursache wird vom Projekt für eine der beiden Formen der Täteridentifikation berichtet, und zwar der Täterempathie. Die betreffenden Jugendlichen würden eine in der heutigen Gesellschaft verankerte „Teilung in wertvolle und weniger wertvolle Menschen“ wahrnehmen und gewissermaßen als legitim empfinden. Genau diese Teilung würden sie in den Sichtweisen der damaligen Täter bestätigt sehen. „Und ich glaube, dass viele von den Jugendlichen, die die Sicht der Täter mehr oder minder teilen, fühlen oder wissen – also ich bin mir gar nicht sicher, ob das kognitiv ist oder ob das nur so’n Bauchgefühl ist – dass viele Tätersichten durchaus kompatibel mit dieser Auffassung sind.“

4. Ziele des Projekts

Das zentrale Ziel des Projektes ist es, Jugendlichen eine bestimmte normative Orientierung zu geben, die sie dazu befähigen soll, sich in Wertkonflikten zu entscheiden. Ferner sollen sie für persönliche Entscheidungsprozesse in Wertkonflikten sensibilisiert werden. In diesem Zusammenhang will das Projekt Lehrer und Jugendarbeiter befähigen, mit nationalsozialistischen Täterbiografien pädagogisch umzugehen.

5. Maßnahmen des Projektes

Die zentrale Maßnahme des Projektes ist die Entwicklung einer modularen pädagogischen Handreichung für Multiplikatoren in der Schule und in der außerschulischen Jugendarbeit. Anhand der Materialien in Form von Täterbiographien sollen die Jugendlichen herausarbeiten können, welche Werte bei den beforschten Tätern im Konflikt miteinander standen und warum sie eine bestimmte Entscheidung getroffen, d.h. sich für einen bestimmten Wert entschieden haben.[4] Die Bearbeitung des Materials werde von zwei Leitfragen eingerahmt, die einen historischen und einen persönlich-moralischen Zugang zu verknüpfen suchen: 1. Wie sind Menschen unter dem Nationalsozialismus zu Tätern geworden? 2. Kann ich auch zum Täter werden?

Bei der oben genannten Maßnahme lassen sich 3 große Arbeitspakete unterscheiden: 1. Die Herstellung eines Konsenses über die Bildungsziele. Hierzu wurden zunächst Kooperationspartner durch den Besuch von Gedenkstätten gewonnen („Wir hatten so das Gefühl, wir rennen offene Türen ein“). Auf einem gemeinsamen Workshop mit den Gedenkstättenmitarbeitern und Pädagogen von Schulen und Freien Trägern aus dem Netzwerk „Juden in Sachsen“ (insgesamt rd. 20 Beteiligte) wurde ein erster Zielkonsens vereinbart. Begleitet wurde und wird diese Maßnahme von Schulbesuchen und Gesprächen der Projektmitarbeiterinnen mit Pädagogen (Gymnasien, Mittelschulen, Berufsschulen): „Um in erster Linie erst mal ‘n Gefühl zu kriegen, auf welchem Niveau muss man denn da rangehen.“ Ein zweiter öffentlicher Workshop zum Täterbegriff soll noch in diesem Jahr stattfinden. 2. Die Entwicklung der Materialien. Im Kern steht die Erstellung von etwa zehn Täterdossiers durch die Projektmitarbeiterinnen. Diese sollen eine gewisse „soziale Streuung“ und Vielfalt der Situationen der damaligen Zeit widerspiegeln. Folgende Kriterien würden als Ergebnis des ersten Workshops für die Erstellung der Materialien u.a. als wichtig erachtet: 1. keine Beschränkung auf Shoah-Täter; 2. Auswahl von Biographien mit Bezug zur Lebenswelt von Jugendlichen (HJ-Führern etc.); 3. Biographien sollen vor 1933 beginnen und Handlungsspielräume der damaligen Zeit aufzeigen; 4. Berücksichtigung verschiedener Verbrechen der NS-Zeit neben der Shoah; 5. Erarbeitung des Täterbegriffs wird nicht vorentschieden, sondern ist Bestandteil der Bildungsarbeit; 6. Aufgaben zur Auseinandersetzung mit der

[4] In dem Zusammenhang wird die Fähigkeit zur Bewertung von historischen Quellen durch die SchülerInnen von der Befragten ebenfalls als eine "sehr, sehr wichtige Bildungsaufgabe" beschrieben.

Sprache der Täter (Analyse von Begriffen), um vor allem keine unbeabsichtigte Empathie durch unreflektierte Übernahme der Sprache zu erzeugen; 7. lehrplankompatible Arbeitsblätter.[5]

3. Die Testphase für die Materialien in Einrichtungen des HATIKVA-Netzwerkes, die im nächsten Jahr beginnen soll. Die Materialien sollen schließlich im Rahmen eines Moduls in die reguläre Bildungsarbeit von HATIKVA integriert werden. Zur Verbreitung des Konzeptes wird ein niedrigschwelliger Zugang zu den Materialien angestrebt, über CD-Rom oder über die vom Verein betriebene Internetzeitschrift. Verworfen wird hingegen eine als zeitaufwendig angesehene Drucklegung. In der Überlegung sind Fortbildungen an der TU Dresden und der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Die Projektverantwortliche berichtete über keine besonderen Probleme in der Zusammenarbeit mit relevanten Einrichtungen. Das Projekt ist nach Auskunft der Befragten lokal und überregional gut vernetzt. Viele Kontakte zu Multiplikatoren hätten sich durch die Wanderausstellung „Juden in Sachsen“ (seit 2002 unterwegs), an der HATIKVA beteiligt war, ergeben. Auf lokaler Ebene wird besonders die Kooperation mit dem Kulturbüro Sachsen und mit zwei Historikern der TU Dresden hervorgehoben. Es wird überlegt, die städtischen Bibliotheken und das Dresdner Theater der jungen Generation, das sich zum Thema Holocaust-Erziehung engagiere, in die Medienarbeit mit einzubeziehen. Überregional bestehen bereits längere Kontakte zu den Vereinen KIgA, Multikulturelles Zentrum Zittau und Anne-Frank-Haus, die im Themencluster vertreten sind.

Erschwerende Einflussfaktoren: Als ein großes Hindernis für eine kontinuierliche Projektarbeit wird die Unterbrechung der Finanzierung während der Beantragung der jeweils nächsten Förderperiode berichtet. Aufgrund eines fehlenden Zuwendungsbescheides hätte das Projekt beispielsweise im Januar 2008 gänzlich aussetzen müssen.

5.2.2 Projekt: Geschichtswerkstatt Hillersche Villa

1. Hintergrund

Der Träger des Projektes „Geschichtswerkstatt Hillersche Villa“ ist das Multikulturelle Zentrum e.V. (MUK) in der sächsischen Kleinstadt Zittau, die sich in Grenznähe zu Polen und Tschechien befindet. Das MUK ist ein soziokulturelles Zentrum und freier Träger der Jugendhilfe. In seinem Sitz, der Hillerschen Villa, betreibt das MUK auch ein kleines Café. Die Projektleiterin der „Geschichtswerkstatt“ ist gleichzeitig Mitglied der im MUK seit 2003 beheimateten Initiative „Erinnerung und Versöhnung“, die sich der Erinnerung an jüdisches Leben in der Stadt und dem Dialog mit Bürgern, die aus „Rassegründen“ verfolgt wurden, verschrieben hat. Anlass für die Gründung der Initiative war die Schändung des jüdischen Friedhofs in Zittau.

2. Problembeschreibung

Das Projekt greift drei Probleme auf. Ein Problem (1) zeige sich darin, dass es im öffentlichen Bewusstsein eine „Hemmschwelle“ gäbe, sobald das Stichwort „jüdische Geschichte“ falle. So sei die jüdische Geschichte Zittaus im Bewusstsein der Stadtbevölkerung „fast nicht existent“.[6] Auch im Familienbewusstsein komme diese kaum vor.[7] Ein zweites, grundsätzlicheres Problem (2), seien ständig

---

[5] Nach Auskunft der Projektverantwortlichen gelten bei HATIKVA generell fünf pädagogische Grundsätze: Öffentlichkeit, Regionalität, Individualität, Begegnung mit gegenwärtiger jüdischer Kultur und altersgerechte Konzepte. Eine weitere Erkenntnis in der Arbeit mit Jugendlichen zu Antisemitismus sei, dass die Unterstellung von Antisemitismus bei Äußerungen mit antisemitischer Konnotation die pädagogische Arbeit blockiere. Solche Aussagen sollten daher besser als Anlass für Gespräche darüber genutzt werden.

[6] Nach Einschätzung der Befragten habe sich dieser Zustand seit Projektbeginn langsam geändert.

[7] Die Projektleiterin berichtet zwei persönliche Erlebnisse, die das Problem verdeutlichen: Als engagierte Bürgerin habe sie einmal angeregt, dass der Landkreis einen Kranz zum Gedenken an jüdische Opfer des Nationalsozialismus im Ort niederlegen könnte. Ein Stadtrat habe ihr entgegnet, warum sie nicht den Verband

sich vollziehende Abgrenzungsprozesse in der Gesellschaft. Antisemitismus ist mithin in den Augen der Befragten eine Form eines Ausgrenzungsprozesses; andere Formen wären etwa Anti-Islamismus oder Mobbing in der Schule.[8] Ein drittes Problem (3) betrifft die Zielgruppe und resultiert aus einer Erkenntnis aus dem Vorgängerprojekt (Civitas). Hier habe sich gezeigt, dass es zum Teil an den Lehrern liege, dass man „nicht an die Schüler herankommt“.

3. Ursachenbeschreibung

Zwei Ursachen werden für das erste Problem („Hemmschwelle“) und das dritte Problem (Lehrer) angeführt. Ein Grund liegt nach Ansicht der Befragten in der Reduzierung von jüdischer Geschichte auf die Holocaustgeschichte, welche das öffentliche und familiäre Bewusstsein hierzu präge. Eine solche Reduzierung baue emotionale Barrieren insbesondere bei Kindern und Jugendlichen auf. Das werde vor allem an der Wahrnehmung der Schüler sichtbar, die es als Überdruss empfinden. „Und das ist eine ganz natürliche Barriere. Also ‘Nicht schon wieder’“. Darüber hinaus zeige sich das auch am Lehrplan für den Geschichtsunterricht, der kaum Raum für Regionalgeschichte und somit auch nicht für die Auseinandersetzung mit lokaler jüdischer Geschichte lasse. Ursache für das zweite, grundsätzlichere Problem (allgegenwärtige Ausgrenzungsprozesse) sei die Tatsache, dass der Mensch in der Gruppe lebe, die sich eben auch in Abgrenzung zu anderen definiere (vgl. hierzu auch Tajfel 1982). Der Gruppe der Juden wird darüber hinaus aus Sicht der Befragten die Funktion des Sündenbocks zugeschrieben. So hätte der historische Antisemitismus etwa im Kaiserreich seine Wurzeln vor allem darin gehabt, dass der Statusverlust der Mittelklasse auf ein Feindbild projiziert worden sei, eben auf die Juden, denen die Verantwortung für diesen „Imageverlust“ zugeschrieben wurde (vgl. hierzu etwa Hanloser 2003). Ein derartiges Muster der Schuldzuweisung ließe sich heute im Programm der NPD wieder finden.

4. Ziele des Projekts

Das Ziel der Geschichtswerkstatt wird von der Befragten als „Toleranzerziehung“ beschrieben. Mittels der Beschäftigung mit jüdischer Geschichte wird die eigentliche Absicht verfolgt, dass sich Schüler „überhaupt“ mit dem Thema Vorurteile, Toleranz, Respekt sowie mit Ausgrenzung im Alltag auseinandersetzen. „Also, wir haben das mit den jungen Leuten, mit denen wir in Theresienstadt waren, erlebt, dass wir in den abendlichen Reflexionsrunden, die sie selber gestaltet haben, dass sie schon nach dem ersten Abend beim Thema Toleranz waren und Respekt und ‘Was läuft denn in unserer Klasse ab’„. Diese Jugendlichen hätten auch ein Bedürfnis danach geäußert, Argumente gegen Positionen entwickeln zu wollen, wie sie etwa von der NPD vertreten werden (vgl. etwa Heni/Pelinka 2007). Dadurch würden sie selbstbewusster auftreten und sich selbst gegen rechtsextremistische Argumentationen besser wappnen und abgrenzen können. Es gehe aber insgesamt nicht darum in der Öffentlichkeit als Projekt „gegen Antisemitismus“ aufzutreten, sondern mit Angeboten zu jüdischer Geschichte in der Region für Toleranz zu werben, „im Sinne von neugierig aufeinander sein. Man kann sich nur respektieren, wenn man einander kennt. Und sicher geht’s dabei auch um Vorurteile, aber es geht auch um Urteile. Es geht um Austarieren: ‘Wie weit kann ich in der Toleranz gehen?’ Und es geht darum ‘Wie geht man, wenn man aus verschiedenen Kulturen kommt, miteinander um?’ Ich möchte eine Positivarbeit leisten.“ Es soll ein lokal-öffentliches Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass jüdisches Leben Bestandteil der Zittauer Stadtgeschichte ist.

---

der Blumenbinder frage. Außerdem sei sie von Freunden und Bekannten „eben ’n bisschen aggressiv“ mit der Frage konfrontiert worden, warum sie sich mit jüdischer Geschichte befasse. Auf die Gegenfrage „‚Also, wenn ich mich jetzt mit Habsburg oder Zittau beschäftigen würde, würdest du da auch die Frage stellen’“ bekäme sie dann zur Antwort: „‚Nee, fände ich dann nur `n interessantes Hobby’“.

[8] Zwei vergleichbare Formen von Ausgrenzungsprozessen zeigten sich aus Sicht der Befragten etwa auch in der historischen Debatte (Kaiserreich) um den Bau einer Synagoge in Zittau und in der gegenwärtigen Debatte um den Bau von Moscheen in deutschen Kommunen.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt hat vier Maßnahmen ins Auge gefasst: Erstens die Entwicklung und Durchführung von Ganztagsschulangeboten an einem Gymnasium für die Klasse fünf bis sieben, die über ein ganzes Schuljahr laufen sollen (CW-Gymnasium). Zweitens die Entwicklung und Durchführung eines binationalen deutsch-tschechischen Ganztagsschulangebots an einer Mittelschule (Freie Schule Jonsdorf) in Kooperation mit einer Schule im tschechischen Hradek, das über drei einwöchige Blöcke konzipiert ist (geplant sind hier die Erarbeitung einer jüdischen Familienbiographie mit deutsch-tschechischem Hintergrund und ein Gespräch mit einer Nachfahrin sowie Exkursionen). Bei dem bereits durchgeführten und inhaltlich als erfolgreich beschriebenen ersten Angebot an der Mittelschule wurde von den Schülern am Ende eine Ausstellung erarbeitet. Sie ist gegenwärtig in einer Kirche der Stadt zu sehen. Einem Teil seiner Ziele gemäß orientieren sich die Angebote des Projektes sowohl an einem regionalhistorischen Ansatz („konkrete Spurensuche vor Ort“) als auch an einem familienbiographischen Ansatz.

Als dritte Maßnahme plant das Projekt ein Lehrerfortbildungsseminar, das unter dem Titel „Möglichkeiten der Einbeziehung regionalhistorischer Themen in den Geschichts- und Ethikunterricht“ Wege eines alternativen Geschichtsunterricht für interessierte Lehrer eröffnen soll. Außerdem wurden Fortbildungen für Sozialarbeiter, Polizisten und gegen Rechtsextremismus engagierte Personen geplant. Als vierte Maßnahme wurden im Projekt Arbeitsblätter zur jüdischen Geschichte für die Klasse 6 sowie – um mehr Schüler des Gymnasiums zu gewinnen - zusätzlich biographische Arbeitsblätter für die Klasse 10-12 entwickelt, die am Gymnasium getestet werden sollen.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern werden keine besonderen Probleme berichtet. „Also wenn wir etwas sind, denke ich, dann sind wir sehr gut vernetzt und verankert.“ Es ist in der Überlegung, auch zum deutschen Gymnasium in Liberec einen Kontakt herzustellen.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt kämpft mit zwei existentiellen, miteinander verzahnten Problemen: der Teilnehmerakquirierung und der Sicherung der Kofinanzierung. Am CW-Gymnasium konnten trotz bekundetem Interesse und ausgiebiger Werbung bisher keine Schüler für die Angebote gewonnen werden. Aus Sicht des Projektes liegt das Problem an einem rigiden Konzept für die Ganztagsschule in Sachsen, dass kaum Platz ließe für außerschulische (Bildungs-)Angebote. Bei der privaten Mittelschule Jonsdorf funktioniere hingegen das Ganztagsschulkonzept im Prinzip, weil dort der Unterrichtsablauf formal freier gestaltet sei. So konnte ein Angebot (dreimal eine Woche) durchgeführt werden. Das zweite Angebot habe aufgrund der bis dahin unsicheren Kofinanzierung erst Ende September 2008 starten können. Allerdings gab es auch hier Schwierigkeiten damit, eine größere Anzahl von motivierten Schülern zu gewinnen. Weitere Beratungsgespräche mit dem CW-Gymnasium zur Umsetzung der Maßnahmen werden aufgeschoben, weil das Fundraising nach Auskunft der Befragten fast die gesamte Arbeitszeit in Anspruch nähme. Weiterhin wurden erhebliche Einschnitte an der geplanten Fortbildungsmaßnahme vorgenommen (bestimmte Zielgruppen fallen völlig weg). Eine angestrebte Kooperation von beiden Schulen scheiterte an Vorbehalten der einzelnen Schule. Der künftige Mittelfluss für das Projekt ist völlig unklar. Diese Situation mache es unmöglich „Dinge anzuschieben“.

5.2.3 Projekt: Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus

1. Hintergrund

Das 1994 gegründete Institut für Medien- und Projektarbeit IMEDANA e.V. befindet sich in der Südstadt von Nürnberg, einem ehemaligen Arbeiterviertel, welches heute durch einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund geprägt ist. Die medienpädagogische Ausrichtung charakterisiert

die Bildungs- und Kulturarbeit des Vereins. Ein Markenzeichen war bis vor kurzem die acht Jahre lang produzierte deutsch-israelische Radiosendung „Tacheles“, die bis August 2008 lokal ausgestrahlt wurde. Der Verein forscht und publiziert zu den Themen Nationalismus, Rassismus und speziell zu jüdischem Widerstand im Nationalsozialismus.

2. Problembeschreibung

Aus der Sicht des Projektes stellt Ausgrenzung von Anderen ein virulentes Problem dar (1). Nach Auskunft der befragten Projektmitarbeiterin sei in der Bevölkerung insgesamt eine beständige „reflexartige Bereitschaft“ zur Abgrenzung zu und Ausgrenzung von anderen Menschen zu beobachten. Diese sei ihrer Wahrnehmung nach in Bezug auf jüdische Menschen besonders stark ausgeprägt, etwa im Vergleich zur Gruppe der Migrant(inn)en. Personen jüdischen Glaubens würden als Mitglieder einer einheitlichen Gruppe wahrgenommen und nicht als einzelne Person mit vielen Facetten. Verbunden damit sei die Tendenz in der Mehrheitsbevölkerung zur Konstruktion solcher homogenen Gruppen wie „die Juden“ (zu diesem Prozess etwa Scherr/Schäuble 2008). Daraus resultiert für das Projekt das Problem, Ausgrenzungsmechanismen und Prozesse der Gruppenkonstruktion bewusst zu machen und zu hinterfragen. In seiner Selbstdarstellung bezieht sich das Projekt auch auf die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung von 2006, die „Antisemitismus als ein sehr bedeutsames Merkmal rechtsextremer Einstellung, das immerhin von fast jedem zehnten Deutschen geteilt wird“, bewerte (vgl. Decker/Brähler 2006). Ein zweites Problem sieht das Projekt darin, dass es für bildungsbenachteiligte Jugendliche zum Thema Nationalsozialismus und Antisemitismus zu wenige multimediale Angebote gäbe.

3. Ursachenbeschreibung

Die generell zu beobachtende Bereitschaft zur Ausgrenzung (1) insbesondere im Hinblick auf Menschen jüdischen Glaubens habe nach Auffassung der Befragten ihre Ursache darin, dass „alte und tradierte Vorurteile noch wirkmächtig“ seien (vgl. Tuor-Kurth 2001). Juden und jüdische Kultur etwa würden als „latent bedrohlich“ wahrgenommen (siehe etwa Rensmann/Schoeps 2008). Übernommene Vorurteile gingen mit aktuellen antisemitischen Strukturen (wie etwa, dass vor allem als negativ wahrgenommene Folgen der Globalisierung „den Juden“ gewissermaßen als deren Verursacher zugeschrieben werden) eine Verbindung ein. Darüber hinaus wird ein negativer Einfluss auf die Wahrnehmungsmuster von Jugendlichen durch Medien und deren Berichterstattung über Israel und den Nahostkonflikt angenommen, der aber schwer einzuschätzen sei. Die Befragte beobachtete aber beispielsweise, dass Juden eher als Israelis, denn als Deutsche wahrgenommen würden. Das bedeutet, dass hier eine doppelte Ausgrenzung eines Personenkreises stattfindet: Sie werden nicht nur in erster Linie als Juden, sondern als solche auch explizit als Nicht-Deutsche wahrgenommen.

4. Ziele des Projekts

Das Hauptziel des Projektes ist produktorientiert (1). Es soll ein digitaler Datenpool (CD-ROM) produziert werden, welcher entsprechend bearbeitetes Material (Fotos, Dokumente, Zeitzeugenberichte) zum Antisemitismus im Nationalsozialismus enthält sowie eine Handreichung für Lehrkräfte. Das Einblenden so genannter „sprechender Objekte“ wie einer Mokkatasse, soll die Neugier am Material wecken. Mit der entsprechenden Gestaltung wird das didaktische Ziel (2) verfolgt, dass die Schüler/innen die CD-Rom auch individuell und selbstständig nutzen können, ohne dass antisemitische Vorurteile reproduziert werden bzw. der Aneignungsprozess immer entsprechend kontrolliert werden müsse. An diesem Anspruch würden nach Auskunft der Befragten alle Inhalte der CD-Rom geprüft[9]. Das pädagogische Ziel besteht darin (3), die Nutzer für Prozesse der Gruppenkonstruktion zu sensibilisieren. In einer Selbstdarstellung des Projektes wird darüber hinaus das Ziel formuliert, dass die Jugendlichen befähigt werden sollen, sich mit Nationalsozialismus, historischem und aktuellem Antisemitismus auseinander zu setzen sowie „gegen aktuellen Rechtsextremismus Position zu beziehen“.

[9] Das Projekt geht allerdings davon aus, dass das häufigste Einsatzgebiet im schulischen Umfeld liegen wird.

5. Maßnahmen des Projekts

Die erarbeiteten Materialien für die CD-ROM werden im Rahmen von Workshops u.a. in einer achten Hauptschulklasse der Hummelsteiner Schule in der Nürnberger Südstadt, zu der bereits ein langjähriger Kontakt existiert, erprobt und weiter entwickelt. Hier wurden auch Eigeninitiativen der Schüler angeregt.[10] Außerdem wurden mehrere Workshops mit Jugendgruppen und in der offenen Jugendarbeit durchgeführt (z.B. Vermittlung von Wissen über historischen Antisemitismus; Praktische Übungen zum Thema Identität). Die Identitätsübung zum Beispiel sei aber bei dem männlichen Publikum nicht angekommen, in der Mädchengruppe dagegen sehr gut.[11] Wenn der Zugang aber hergestellt sei, würden auch bildungsbenachteiligte Jugendliche großes Interesse an der Thematik zeigen. Um den schwierigen Zugang zur offenen Jugendarbeit zu verbessern wird aktuell überlegt, das Spiel Geocaching[12] einzusetzen. Für die didaktische Gestaltung der CD-Rom nutzt das Projektteam von IMEDANA konzipierte Maßnahmen wie Zeitzeugengespräche oder Stadtrundgänge zur jüdischen Geschichte, die zum einen für Jugendliche und zum anderen von Jugendlichen als Guides angeboten werden. Hier interessiere etwa, welche Informationen die Zielgruppe erfasse und wie sie die heutige Gedenkkultur wahrnehme. Diese Maßnahmen sind auf der Projekt-Homepage dokumentiert.

Das Thema Nationalsozialismus und Antisemitismus wird hauptsächlich mit visuellen Medien aufbereitet. Vor diesem Hintergrund wird im Projekt z.B. der Umgang mit NS-Propagandabildern diskutiert. Dahinter steht die Überzeugung, dass derartige Bilder gezeigt werden müssen, um sie erklären zu können. Es stelle sich aber die Frage, ob mit dem Zeigen der Bilder bei der Zielgruppe erst die Stereotypen produziert werden, die man eigentlich bekämpfen wolle. Seien die Bilder einmal sichtbar, müssten sie beständig „relativiert und bearbeitet“ werden. Die Lösung dafür ist zunächst, dass die Bilder hinter einem Braunschleier verborgen und nur beim Anklicken kurz zu sehen sind, bevor sie wieder „verschwinden“.

6 Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Während zur Kooperation mit der Hauptschule Hummelsteiner Weg sowie zum Sozial- und Kulturreferat der Stadt keine Probleme berichtet wurden, gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Häusern der offenen Jugendarbeit eher schwierig. Es hänge von der jeweiligen Einrichtung ab, ob und wie sie das Projekt einbinde. Die erste Reaktion von Mitarbeiter/innen auf das Angebot sei zumeist der Hinweis, dass es konkretere, unmittelbarere Probleme gäbe und dass Antisemitismus als Problem zu „weit weg“ sei. Erfolglos sei bisher der Bezirk Mittelfranken wegen einer finanziellen Unterstützung kontaktiert worden, der gleichzeitig „aber viel rund um die Themen jüdische Geschichte und Antisemitismus“ fördere. Als wichtiger Kooperationspartner auf fachlicher Ebene wurde das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände genannt. Beabsichtigt ist, den jüdischen Gemeinden in Nürnberg und Erlangen das Konzept vorzustellen. Das Projekt hat lokal sowie bundesweit verschiedene Kontakte zu Initiativen gegen Rechts geknüpft. Lokal besteht ein Kontakt zur Gruppe der Junghumanisten, die an dem Projekt (insbesondere Stadtführungen) beteiligt ist.

Erschwerende Einflussfaktoren: Es habe sich herausgestellt, dass in dem Themenbereich der Zugang zu und die Arbeit in der offenen Jugendarbeit mit Schwierigkeiten behaftet sei. Die Fluktuation der Jugendlichen in dem Bereich sei groß. Ein begonnener Radio-Workshop zum Thema musste deswegen abgebrochen werden. Jugendtreffs und zu Beginn auch das Jugendamt hätten sich skeptisch gezeigt, was die Relevanz des Themas und die Arbeit dazu im offenen Jugendbereich betreffe. Als eine zweite

---

[10] So habe die betreffende Klasse in Zusammenarbeit mit dem Projektträger beispielsweise eine öffentliche Veranstaltung mit ca. 130 jugendlichen BesucherInnen organisiert.

[11] Das Projekt sehe sich hier in der Annahme bestätigt, dass auch bei diesem Thema geschlechtsspezifische Ansätze sinnvoll sind.

[12] Geocaching ist eine moderne Form der Schatzsuche bzw. Schnitzeljagd. Die Spieler sind mit einem Global Positioning System (GPS)-Empfänger ausgestattet und können mit Hilfe der entsprechenden Koordinaten einen Schatz finden, den eine andere Person an einem ungewöhnlichen Platz versteckt hat.

Erschwernis wird vom Projekt der hohe Zeit- und Arbeitsaufwand für das Fundraising berichtet, weil das Themengebiet offensichtlich nicht leicht zu „bewerben“ sei und für viele potentielle Förderer kein attraktives Fördergebiet darstelle.

5.2.4 Projekt: Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug

1. Hintergrund

Das Jugendgästehaus Dachau befindet sich im Stadtgebiet von Dachau in unmittelbarer Nähe der KZ-Gedenkstätte und verfügt über einen pädagogischen Arbeitsbereich, bei dem ein Schwerpunkt auf der historisch-politischen Bildung liegt. Zum Programm dieses Bildungsbereichs gehören mehrtägige Seminare für Jugendliche (hauptsächlich im Klassenverband), internationale Begegnungen und Fachtagungen bzw. Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Demokratie- und Toleranzerziehung und die Menschenrechtsbildung. Die Einrichtung wurde 1998 als Ergebnis einer zivilgesellschaftlichen Initiative aus dem Jahr 1981 in einem Neubau eröffnet. Das Jugendgästehaus feiert in diesem Jahr sein 10jähriges Bestehen.

2. Problembeschreibung

Aus Sicht des Projekts haben die KZ- und Euthanasiegedenkstätten einen langen Entwicklungsprozess hinter sich: Galt es zuerst, mit ihren Gründungen die NS-Geschichte im öffentlichen Bewusstsein überhaupt zu repräsentieren, die historischen Stätten zu erhalten und das Wissen um den Holocaust zusammenzustellen, sehen sie sich heute zunehmend neuen Anforderungen und Ansprüchen gegenüber. Einerseits handelt es sich hierbei um Wünsche und Absichten des Personals vor Ort, das in seiner Arbeit vermehrt Gegenwartsbezüge zu integrieren versucht (und mit ihnen von den Besuchern konfrontiert wird) und sowohl politische Bildungsarbeit als auch demokratiefördernde Maßnahmen durchführen will. Andererseits handelt es sich um die – aus Sicht des Projekts – irrige Annahme in Politik und Öffentlichkeit, dass allein der Besuch von Gedenkstätten und die bloße Konfrontation mit dem Wissen über den Holocaust bei den Besuchern förderliche Effekte zeitigen würden. Aus dieser Konstellation, d.h. eigenem Anspruch und äußerer Anforderung, entsteht ein Professionalisierungsdruck auf die Bildungsarbeit in Gedenkstätten, dem bislang die einzelnen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort allein ausgesetzt sind und auf den sie jeweils einzelne Reaktionen entwickeln. Die Projektleiterin merkt hierzu an, dass es in der Fachdiskussion immer noch strittig sei, ob Gedenkstätten überhaupt geeignete Lernorte sind. Hinzu kommt, dass erst seit Kurzem flächendeckend pädagogisches Personal an Gedenkstätten beschäftigt ist. Gedenkstätten stehen heute somit vor dem Problem, den Prozess der Professionalisierung der eigenen Arbeit voranzutreiben, zu gestalten und kritisch zu begleiten.

3. Ursachenbeschreibung

Für das beschriebene Problem hat das Projekt drei Hauptursachen identifiziert: 1. Ein ungeklärtes Bewusstsein für die Gegenwärtigkeit der Bildungsarbeit an Gedenkstätten. 2. Eine noch ausstehende Professionalisierung der Gedenkstättenpädagogik. 3. Ein fehlendes Bewusstsein für die Qualifizierung, Begleitung und Unterstützung der pädagogischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Gedenkstätten.

1. Die Leitung und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätten haben bislang noch nicht vollständig die Abhängigkeit ihrer Tätigkeit von den gegenwärtigen Rahmenbedingungen reflektiert: A) Die historisch-politische Bildungsarbeit findet immer in Gedenkstätten statt, die sich in einem spezifischen Zustand befinden, der sich vom ursprünglichen unterscheidet, der sich aber auch von Zwischenphasen und zukünftigen Erscheinungsformen unterscheidet. B) Sie setzen sich mit Adressaten auseinander, die in ihrer Lebenswelt mit gegenwärtigen Deutungen und Problemen konfrontiert sind und die historischen Ereignisse aus diesem Blickwinkel betrachten. C) Sie vertreten dabei schließlich in der

Vermittlung der Inhalte selbst bestimmte Werte und Deutungen, die mit der eigenen Biographie und den eigenen lebensweltlichen Bezügen verbunden sind.

2. Im verhältnismäßig jungen Feld der Gedenkstättenpädagogik stehen Professionalisierungsentwicklungen noch aus, wie sie in anderen Feldern der Pädagogik bereits stattgefunden haben. Es mangelt zurzeit noch an selbstkritischer Reflexion der eigenen Praxis und daraus resultierender Weiterentwicklung von Konzepten und Ansätzen. Gleichsam fehlen Entwürfe von Qualitätsstandards, von Aus- und Fortbildungscurricula sowie eines gemeinsamen professionellen Selbstbildes.

3. Die pädagogischen Mitarbeiter in den einzelnen Gedenkstätten stehen den Anforderungen an ihre Arbeit bislang mehr oder weniger allein gegenüber, da es zurzeit noch an adäquaten Strukturen zur Unterstützung und zum fachlichen Austausch sowie an Formen der Supervision und der kollegialen Beratung fehlt. Gerade auch die pädagogischen Leiter und Leiterinnen müssten daher in Zukunft ein Bewusstsein für die Unterstützung ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entwickeln.

4. Ziele des Projekts

Zwei grundlegende Ziele des Projektes lassen sich identifizieren: a) die Initiierung und Etablierung eines Fachaustausches, der den notwendigen Professionalisierungsprozess in der Gedenkstättenpädagogik vorantreiben soll und b) die Entwicklung, Diskussion, Evaluation und Implementierung von Fortbildungskonzepten für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen.

Zielgruppe des ersten Ziels sind insbesondere leitende und/oder langjährige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an KZ- und Euthanasie-Gedenkstätten und Bildungsstätten mit gedenkstättenpädagogischem Schwerpunkt in Deutschland, Österreich und Polen, die sich im Rahmen der so genannten Projektgruppe treffen. Freiberufliche Trainer und Trainerinnen aus dem Feld NS-Vermittlung, Demokratiebildung und unter anderem auch dem interkulturellen Lernen werden als Zielgruppe am Projekt beteiligt, um einerseits Fort- und Weiterbildungskonzepte zu entwickeln und andererseits diese in der Folgezeit in der Breite zu implementieren. Darüber hinaus werden feste und freie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Gedenkstätten als Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Fort- und Weiterbildungen angesprochen.

5. Maßnahmen des Projekts

Die Aktivitäten und Maßnahmen des Projektes lassen sich auf drei Ebenen verorten: Auf der ersten Ebene befindet sich die so genannte Steuerungsgruppe. Diese aus drei Personen bestehende Gruppe (Projektleitung, ein Vertreter vom Fritz-Bauer-Institut, eine Vertreterin von CAP) betreibt einen Großteil der konzeptionellen Arbeit, d.h. sie entwickelt erste Entwürfe für Fortbildungskonzepte, Qualitätsstandards und plant und steuert den Professionalisierungsprozess. Die nächste Ebene stellt die Projektgruppe dar. Auf dieser Ebene sind insgesamt 12 Gedenkstätten mit ihren pädagogischen Leitern und Leiterinnen bzw. mit langjährigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen vertreten. Diese befinden sich in einem intensiven fachlichen Austausch und diskutieren bzw. bearbeiten die Entwürfe der Steuerungsgruppe. Auf der dritten Ebene findet erstens die wissenschaftliche Begleitung des Prozesses, zweitens die Supervision und drittens die Kooperation mit freien Trainern statt. Ein vorläufiges Endprodukt der Arbeit auf allen drei Ebenen stellen Fortbildungsangebote dar, die zurzeit in so genannten Pilotseminaren mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätten erprobt und ausführlich evaluiert werden. Darüber hinaus sollen zukünftig die Erkenntnisse des Prozesses in Form eines Handbuches zusammengestellt werden. Hierzu plant das Projekt die Ausformulierung von Qualitätsstandards für die Gedenkstättenarbeit, die sowohl in die Fortbildungen als auch in das Handbuch einfließen sollen.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Insbesondere vom Fritz-Bauer-Institut und der Akademie Führung und Kompetenz fühlt sich das Projekt gut unterstützt. Zudem wird die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft als finanzieller und inhaltlicher Partner genannt. Die Projektleiterin ist in der Gedenkstätten-

pädagogikszene aufgrund ihrer Berufsbiographie gut vernetzt. Außerdem gibt es einen Kontakt zu einem Projekt in Österreich, das Fahrten zu Gedenkstätten wissenschaftlich begleitet. Ferner ist die Stiftung Bayerische Gedenkstätten für das Projekt als politischer Interessenvertreter wichtig. Die Einrichtung ist in die Stadt eingebunden und gehört unter anderem dem Runden Tisch für Zeitgeschichte in Dachau an. Die Jüdische Gemeinde München ist Mitglied im Beirat des Jugendgästehauses.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das knappe Zeitbudget der Zielgruppe ist in den Augen der befragten Projektmitarbeiterin das größte Problem. Insgesamt gäbe es an Gedenkstätten zu wenig Personal, das zudem oft nur befristete Verträge habe. So müsse man immer damit rechnen, dass Einrichtungen aus diesem Grund abspringen. Freiberufler (potenzielle Zielgruppe) könnten sich das Fortbildungsangebot unter Umständen finanziell nicht leisten, die Einrichtungen könnten es nicht bezahlen. Daher wurde auch schon die Frage an das Projekt herangetragen, ob es die Kosten für die Fortbildungen nicht übernehmen könne.

5.2.5 Projekt: Lernort Gedenkstätte

1. Hintergrund

Das Projektbüro befindet sich im Jugendhaus Mitte, im Stadtzentrum von Stuttgart. Pädagogisch verortet sich das Projekt in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Den Mittelpunkt seiner Aktivitäten bildet eine Gedenkstättenführung, die einzeln oder im Rahmen von mehrtägigen Projekten angeboten wird. Die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ wurde 2006 errichtet und befindet sich im Stadtteil Stuttgart-Nord unterhalb des Killesbergs. Von hier aus wurden zwischen 1941 und 1945 über 2500 Juden aus Südwestdeutschland deportiert. Ein weiterer wichtiger Gedenkort in diesem Stadtteil ist das Theodor-Heuss-Haus, das heute Museum und zudem Kooperationspartner des Projektes ist.

2. Problembeschreibung

Das Projekt will an vier Problemen ansetzen. Das Ausgangsproblem (1) ist ein geringes Interesse von Jugendlichen an Gedenkstätten sowie an Geschichte im Allgemeinen. Nach Ansicht der Projektleitung liegt das jedoch vor allem an einer unangemessenen Vermittlung historischer Ereignisse in den Gedenkstätten einerseits und in den Schulen andererseits. Beide Beobachtungen münden in das zentrale Ziel des Projektes, ein angemessenes Konzept der Gedenkstättenpädagogik – und im weiteren Sinn der Vermittlung von Geschichte – zu entwickeln. Ein solches Konzept soll insbesondere für bildungsbenachteiligte Jugendliche erarbeitet werden, die von der Gedenkstättenpädagogik bisher vernachlässigt wurden. Ein weiteres Problem sieht die Projektleitung in einer Tendenz zur Mythenbildung bei der lokalen Geschichte, die insbesondere auf eine ungenaue Kenntnis von Fakten zurückzuführen sei (2). Ein drittes Problem (3) besteht nach Auskunft des Befragten darin, dass Juden oftmals nur als Opfer von Verfolgung wahrgenommen würden, nicht aber als Teil der Gesamtgesellschaft. Viertens (4) seien Jugendliche heute für bestimmte Ausgrenzungsprozesse nicht sensibilisiert genug.

3. Ursachenbeschreibung

Das geringe Interesse von Jugendlichen an Gedenkstätten (1) hat nach Ansicht des Befragten seine Ursache darin, dass diese sich nicht mehr durch das bisher in der Gedenkstättenpädagogik vorherrschende Konzept der emotionalen Betroffenheit erreichen ließen. Das Desinteresse an Geschichte im Allgemeinen ist der Beobachtung des Befragten zufolge die Konsequenz eines zu abstrakten, an Zahlen orientierten, Geschichtsunterrichtes. Konkrete und dadurch überhaupt fassbare historische Schicksale würden hinter dem Bild der Masse von Opfern verschwinden. Das erzeuge bei Jugendlichen eine Abwehrhaltung. Die –lokal zu beobachtende – historische Mythenbildung (2) sei durch eine „besondere Form des Antifaschismus“, der eine holzschnittartige Darstellung historischer Ereignisse bevorzugt habe, befördert worden (vgl. u.a. Schoeps/Schlör 1995). Als Ursache für die Wahrnehmung der Juden vor allem als Opfer (3) sieht der Befragte den langen Prozess der Auseinandersetzung um die Aner-

kennung der Verbrechen an den Juden, der vor allem als Schuldabwehr stattfand. Bis zur Ankunft der Kontingenzflüchtlinge hätte auch das schlichte Fehlen sichtbaren jüdischen Lebens dazu beigetragen, Juden nicht als Mitglieder der gegenwärtigen Gesellschaft wahrzunehmen. Die geringe Sensibilisierung der Jugendlichen (4) für problematische Ausgrenzungsprozesse sieht der Projektverantwortliche darin begründet, dass Jugendliche heute schnell äußern würden: 'So etwas wie das nationalsozialistische Deutschland und die damit verbundenen Verbrechen sind heute nicht mehr möglich.' Das sei zwar einerseits richtig, andererseits verstelle das aber den Blick für bestimmte, auch heute ablaufende Ausgrenzungsprozesse.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht in Bezug auf das erste Problem (1), Jugendlichen neben dem engen Rahmen des Unterrichts und der Alltagsroutine einen „Freiraum" zu verschaffen, in dem diese „Fragen stellen können, die zum Denken anregen". Das bedeutet aus der Sicht des Projektes „unklare", oft aus Unwissenheit geäußerte Fragen, Kommentare und Vorurteile der Jugendlichen in Bezug auf den Nationalsozialismus und in Bezug auf Juden und jüdische Kultur (wie etwa die Äußerung, dass zur Zeit des Nationalsozialismus „doch alle Juden reich waren") „aufzugreifen und zu bearbeiten". Dabei sollen sich die Jugendlichen „emotional unbelastet" und ohne aufgesetzte Schuldgefühle dem Thema Nationalsozialismus nähern können. In Bezug auf das zweite Problem (2) besteht ein weiteres Ziel darin, ein „historisches Bewusstsein" zu vermitteln, d.h. ein Verständnis dafür, was über den Ablauf eines Ereignisses in der Vergangenheit tatsächlich belegbar ist. Darüber hinaus sollen die von der heutigen Lebenswelt verschiedenen Werte und Vorstellungen der Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus deutlich gemacht werden. Drittens (3) ist es ein Ziel des Projektes, die Bedeutung der Gruppe der Juden für die Gesamtgesellschaft aufzuzeigen, anstatt sie lediglich als Opfer wahrzunehmen. Darüber hinaus (4) sollen die Mechanismen deutlich gemacht werden, nach denen Gemeinschaft und Ausgrenzung funktionieren. Die Jugendlichen sollen sich solcher Mechanismen bewusst werden, um ihnen in anderen Situationen heute entgegenwirken zu können.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt konzentriert sich auf zwei inhaltliche Maßnahmen: erstens eine Führung entlang eines 2 km langen Weges, den Stuttgarter Juden vom Sammelort Killesberg zu den Gleisen am Nordbahnhof, von wo aus sie deportiert wurden, zurücklegen mussten und zweitens Projekttage unter dem Thema „Gruppe-Macht-Identität", wobei Teile der Gedenkstättenführung entsprechend integriert werden. Die Projekttage bestehen aus verschiedenen Modulen, die je nach Interesse gebucht werden können. Vom Projekt wird Wert darauf gelegt, die Gedenkstättenführung nicht frontal, sondern interaktiv zu gestalten, indem Jugendliche z.B. selbst bestimmte Daten sammeln. Neben einem regionalgeschichtlichen wird Wert auf einen biographischen Zugang gelegt. So suchen sich die Teilnehmer/innen der Führung mit Hilfe von biographischen „Steckbriefen" an der Gedenkstätte einzelne Namen heraus. Im Rahmen der Projekttage werden einzelne Biographien bearbeitet.

Die Projekttage gehen über zwei bis fünf Tage und finden entweder in der entsprechenden Schule oder in Räumen des Projektes statt. Ausgangspunkt sind die Interessen, das Vorwissen und die Fähigkeiten der jeweiligen Schülergruppe. Über einen solchen Ansatz will das Projekt z.B. auch bildungsferne Jugendliche erreichen, indem etwa berücksichtigt wird, dass diese oftmals Schwierigkeiten mit Texten haben. Ausgrenzungserfahrungen der Jugendlichen bilden laut Darstellung des Befragten in der Regel den Ausgangspunkt der Projektarbeit. In einem zweiten Schritt werden Ausgrenzungsmechanismen am historischen Material oder anhand von Filmen (z.B. am Spielfilm „Napola") untersucht. Mit dem Theodor-Heuss-Haus ist ein Projekt zum Thema Berufsverbot und Bücherverbrennung geplant, bei dem die Biografien von Heuss und dem Maler Reinhold Nägele im Mittelpunkt stehen. Ein Projekt zum Thema „Jüdisches Leben in Stuttgart" gemeinsam mit dem lokalen Forum „Jüdische Bildung und Kultur" soll die Bedeutung des jüdischen Lebens für die lokale Stadtgesellschaft thematisieren.

Das Projekt hat im Herbst 2008 eine „Probeführung“ für Lehrer angeboten, um dem „zähen“ Rücklauf von Schulen zu begegnen. Das Multiplikatorentraining wird als das zentrale Element für die Übertragbarkeit des Projektes betrachtet. Bisher seien sechs Studenten längerfristig als Guides für die Führungen gewonnen worden. Der Umgang mit modernem Antisemitismus, der sich über den Nahostkonflikt artikuliert, wird neuerdings im Projekt diskutiert, da bereits entsprechende Äußerungen von Jugendlichen mit arabischem und/oder islamischem Hintergrund, die an Führungen teilgenommen haben, beobachtet wurden. Zum Problem einer zeitgemäßen Gedenkstättenpädagogik initiierte das Projekt im Oktober eine landesweite Fachtagung mit ca. 160 Teilnehmer/innen aus den Bereichen Schule, Gedenkstättenarbeit und politische Bildung.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt befand sich zum Zeitpunkt des Interviews noch in der Phase der Etablierung von Kooperationsbeziehungen. Über die Nachhaltigkeit der aufgebauten Kontakte konnte deshalb nur wenig berichtet werden. Das Projekt fühlt sich lokal gut eingebunden, bedeutsam seien etwa die Kontakte zum Jugendhilfeausschuss. Andere wichtige Partner vor Ort sind die Stiftung Theodor-Heuss-Haus sowie das Forum „Jüdische Bildung und Kultur“. Der Kontakt zur lokalen jüdischen Gemeinde hingegen ist durch interne Auseinandersetzungen erschwert. Ein weiterer zentraler Kooperationspartner ist die Landeszentrale für Politische Bildung. Insgesamt wird Kooperation vonseiten des Projektverantwortlichen als ein schwieriger und zeitaufwendiger Prozess wahrgenommen. Die Partner würden eher wenig Unterstützung bieten und stattdessen den Großteil der notwendigen Zeit und Arbeitskraft vom Projekt erwarten. Dem könne wiederum das Projekt mit 1,5 Stellen nicht entsprechen. Daran scheiterte etwa ein geplantes Projekt zur Fankultur mit dem Anhängerverband des VFB Stuttgart. Darüber hinaus stehe die Beziehungspflege im Hinblick auf Partner für eine mögliche Kofinanzierung „oft in keiner Relation mehr dazu, was sie eigentlich an Geld geben“. Das Projekt zieht daraus die Konsequenz, die Zahl der Partner zu verringern, um die verbleibenden Kontakte intensivieren zu können. Eine Reihe von Finanzierungen seien noch unsicher, so etwa die Dokumentation der gemeinsam mit der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg ausgerichteten Fachtagung. In Bezug auf die Zielgruppe wurden nach Auskunft des Befragten bisher Kontakte zu neun Schulen und zu drei Jugendbildungsträgern hergestellt. Die Resonanz vor allem von Real- und Hauptschulen wird als gut beschrieben. Es bestehen außerdem Kontakte zu Förderschulen sowie zu zwei Gehörlosenschulen.

Erschwerende Einflussfaktoren: Insgesamt sei die Kommunikation unter den Lehrern verschiedener Schulen - auch aufgrund fehlender Gelegenheiten - zu gering, um einen „Schneeballeffekt“ zu erzielen. Hinsichtlich der Zielgruppe sei es schwierig, Jugendliche im außerschulischen Bereich zu interessieren. Ein geplantes Projekt zur Gedenkstättenpflege mit Jugendlichen scheiterte an Vorbehalten der Gedenkstätte. Als problematisch für den Zugang zur Zielgruppe wird darüber hinaus gesehen, dass die Jugendlichen sich durch ihre schulische Sozialisation einen „double speech“ angeeignet hätten. Sie sprächen untereinander anders als mit Institutionenvertretern, denen sie dann eher vorsichtiger und sozial erwünscht begegneten.

5.2.6 Projekt: Likrat – Jugend und Dialog

1. Hintergrund

Likrat ist ein aus der Schweiz stammendes Projekt zur Begegnung jüdischer und nichtjüdischer Jugendlicher; seine Adaption an die spezifischen Bedingungen in Deutschland hat sich das Projekt zur Aufgabe gemacht. Angesiedelt ist dieses Projekt an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg; deren Leiter auch der Projektentwickler und Projektverantwortliche ist. Likrat ist ein hebräisches Wort und bedeutet „in Begegnung.“ Das Projekt ist auf den süddeutschen Raum konzentriert und findet in Schulen statt.

2. Problembeschreibung

Das Projekt will das Problem bearbeiten, dass sich viele Bürger mittels (Stereo-)Typisierungen und Vorurteilen gegenüber ihren Mitbürgern jüdischen Glaubens orientieren. Aus der Perspektive des Projektes sind solche stereotypen Wahrnehmungen die Quelle u. a. nicht nur von Diskriminierung, sondern insbesondere auch von Schwierigkeiten einer angemessenen Wahrnehmung zeitgenössischen jüdischen Lebens in der Bundesrepublik durch die nichtjüdische Mehrheitsbevölkerung.

Das Projekt beschreibt das Problem wie folgt: Personen jüdischen Glaubens werden oft als Repräsentanten einer Gruppe wahrgenommen, die – erstens – mit fest etablierten, sedimentierten Stereotypen und Vorurteilen belegt ist (und zwar in Form eines generalisierten Zuschreibungsmodus wie etwa „Juden sind bildungsbeflissen“), und die – zweitens – im kollektiven Gedächtnis der Mehrheitsgesellschaft einen Opferstatus hat (s. hierzu etwa Erb 1998; Benz 1998; Braun 2004). Diese Wahrnehmung verstellt – in der Perspektive des Projektes – die Möglichkeit, Personen jüdischen Glaubens als Personen wahrzunehmen, die die gleichen profanen Alltagsfragen umtreiben wie Angehörige der Mehrheitsgesellschaft auch: Juden seien immer nur die Verkörperung einer Kategorie (Opfer, Täter im israelisch-palästinensischen Konflikt) bzw. werden einer stereotypen Assoziation (etwa der Juden mit den Israelis nach dem Motto: „Was ihr dort macht“ oder „Was euch dort geschieht“) unterworfen; sie würden aber kaum als individuelle Personen wahrgenommen. Und dieses ‘Verschwinden’ des Individuums hinter die Kategorie bzw. hinter einem Stereotyp mache die Verständigung zwischen Bürgern jüdischen und nichtjüdischen Glaubens verkrampft.

Die ersten Erfahrungen des Projektes mit der Zielgruppe der Schüler/innen zeigen, dass dieses Problem vor allem aber auch bei den Lehrern festzustellen ist. Das Projekt berichtet vor diesem Hintergrund über Vorbehalte, sich über den bisherigen Rahmen des Religionsunterrichts im Geschichtsunterricht zu etablieren, weil man hier auch mit den Lehrern an deren Stereotypen (etwa „Juden als Opfer“) arbeiten müsse.

3. Ursachenbeschreibung

Das Projekt sieht eine der Ursachen stereotyper Wahrnehmung durch Bürger nichtjüdischen Glaubens im schlichten Nicht-Kennen von Bürgern jüdischen Glaubens. Parallel dazu hätten „sie aber alle viele Bilder von Juden oder haben schon mal was von Juden gehört.“ Der Nicht-Kontakt würde die bereits etablierten Bilder, Mythen, Vorurteile und Stereotypen, die es in der Mehrheitsgesellschaft gibt, weiter tradieren.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt will (1) „durch die Begegnung stereotype Wahrnehmungen von Juden [zu] durchbrechen“ (Stichwort Kontakthypothese). Es will Lehrmaterial in Form eines Kompendiums zur Umsetzung des Konzepts in einen pädagogischen Ansatz entwickeln und strebt langfristig die Etablierung seines Ansatzes in den Bildungsplänen der Bundesländer an. Das Projekt verpflichtet sich dem Leitziel, Erkenntnisse über neue Möglichkeiten der Prävention gegen Antisemitismus zu gewinnen.

5. Maßnahmen des Projekts

Wichtigste Maßnahme zur Zielerreichung ist die Durchführung von Begegnungen zwischen gleichaltrigen nichtjüdischen und jüdischen Jugendlichen. Dieser Austausch wird vor allem im Rahmen von Schulklassen organisiert. Das passiert nicht voraussetzungslos: jüdische Jugendliche werden im Vorfeld in Seminaren auf die Begegnungen vorbereitet. In diesen Begegnungen geht es nicht vordergründig um das bloße Vermitteln steriler Fakten zum Judentum, sondern um seine Performanz: Was bedeutet es für den einzelnen jüdischen Jugendlichen selbst, jüdischen Glaubens zu sein? Welchen Einfluss hat Religion auf die Herausforderungen, Probleme und Fragen des ganz normalen Alltags (etwa betreffs der Fragen zu Partnerschaft und Sexualität) des konkreten Jugendlichen. Wie halten es junge Menschen jüdischen Glaubens mit religiösen Praktiken? M. a. Worten: Jugendliche sollen „ihr Judentum“ ihren Altersgenossen vermitteln.

Pädagogisches Lehrmaterial wird unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus den einzelnen Begegnungen – das Projekt evaluiert jede Begegnung! – entwickelt, die ab September/Oktober 2008 beginnen sollten, weshalb die Projektleitung im Interview diesbezüglich noch keine Erfahrungen berichten konnte.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt sieht sich gut unterstützt. Eine enge Beziehung besteht zur Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Hinzu kommen Schulen, Schulämter und Kirchendekanate. Auch engagiert sich eine besonders hervorgehobene Privatperson einer privaten Stiftung im Rahmen von Likrat.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt berichtet von der Schwierigkeit, „jüdische Jugendliche" zu finden, die die Rolle von Likratinas/Likratinos übernehmen wollen und dazu – in Perspektive des Projekts – auch in der Lage sind (sei es, dass sie „zu arrogant" auftreten, weil sie für einen Dialog noch nicht offen genug sind; sei es, dass sie „noch keine reflektierte individuelle jüdische Identität" haben). Problematisch sei insbesondere, dass es „sehr viele säkulare jüdische Jugendliche gibt." Die gewünschte Zusammenarbeit mit Jüdischen Gemeinden gestaltet sich schwierig, da sie aufgrund der Verstrickung in viele interne Probleme ganz andere Relevanzen hätten und ein Engagement im Rahmen von Likrat auch eine zeitliche Überforderung sei.

5.2.7 Projekt: Selma

1. Hintergrund

Step21 – Initiative für Toleranz und Verantwortung besteht seit 10 Jahren und wird seit 2008 von der gemeinnützigen Stiftung „Jugend fordert! – Step21" getragen. Anlass für die Gründung von Step21 waren die ausländerfeindlichen Übergriffe in Mölln und Solingen Ende der 90er Jahre. Im Mittelpunkt der Arbeit von Step21 stehen medienpädagogische Konzepte zur Stärkung des Selbstbewusstseins von Jugendlichen und zur Auseinandersetzung mit Themen wie Diskriminierung und Gewalt. Schirmherr der Initiative ist der amtierende Bundespräsident. Die Idee für das Projekt „Selma" stammt von dem Produzenten einer CD mit vertonten Gedichten der jüdischen Autorin, der damit an die Initiative herangetreten war.

2. Problembeschreibung

Das Ausgangsproblem des Projektes besteht darin, dass es nach Ansicht der befragten Projektleiterin heute schwierig erscheint, Jugendliche für das Thema Nationalsozialismus und insbesondere für die Menschenrechtsverletzungen während des Holocausts zu sensibilisieren. Dem Projekt stellt sich somit das Problem, eine diesbezüglich geeignete Form der Geschichtsvermittlung zu entwickeln, die in einem „persönlich-emotionalen" Zugang gesehen wird. Die bisherige Arbeit der Initiative habe gezeigt, dass Jugendliche mit „persönlichen und konkreten Erfahrungen" leichter zu motivieren seien.

3. Ursachenbeschreibung

Die Ursache des Problems ist in den Augen des Projektes eine unangemessene Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust insbesondere im Geschichtsunterricht. Dieser erzeuge eine zu große Distanz der Jugendlichen zu den Ereignissen. Die Vermittlung abstrakter Fakten und plakativer Bilder würden das Ausmaß des Geschehenen nur schwer begreifbar machen. Außerdem hätten Jugendliche als Mitglieder einer „Wohlstandsgesellschaft" zur damaligen Lebenswelt eine große Distanz.

4. Ziele des Projekts

Inhaltliches Ziel des Projektes ist es, Jugendlichen die Menschenrechtsverletzungen während des Holocausts durch einen persönlich-emotionalen Zugang verständlich sowie negative Folgen der Missach-

tung von Toleranz und Verantwortung deutlich zu machen. Das Projekt bedient sich dafür der Biographie des mit 18 Jahren in einem KZ verstorbenen jüdischen Mädchens Selma Meerbaum-Eisinger, die eine Identifikationsfigur für heutige Jugendliche darstelle, da sie noch sehr jung gewesen sei, als sie ihre Gedichte schrieb. Ferner sei sie „ganz normal“ und keine „Heldenfigur“ gewesen. Die von ihr verfassten Liebesgedichte schilderten Probleme, die auch Jugendliche heute umtreiben würden. Dieser persönliche Zugang soll letztlich auch die Distanz zu den historischen Ereignissen verringern. Als ein zweites Ziel sollen Lehrer als Multiplikatoren dahingehend gecoacht werden, die vom Projekt erstellte Medienbox „Chasak – Sei stark. Selma“ selbst im Unterricht einzusetzen. Erfahrungen in anderen Projekten von Step21 hätten gezeigt, dass damit die Hemmschwelle der Pädagogen gesenkt werden könne.

5. Maßnahmen des Projekts

Bezugspunkt der Maßnahmen des Projektes ist die Biographie und ein posthum veröffentlichter Gedichtband des jüdischen Mädchens Selma Meerbaum-Eisinger. Das Projekt hat sich auf drei Maßnahmen konzentriert: 1. Ein bundesweiter Schreibwettbewerb zu Selma Meerbaum-Eisinger, zu dem 500 Einsendungen eingingen. Auf einer feierlichen Abschlussveranstaltung wurden die Gewinner gekürt. Die Ergebnisse sowie die Texte aller Einsender sind auf der Website von Step21 öffentlich zugänglich. 2. Die Entwicklung einer Medienbox für den Unterricht [Chasak - Sei stark. Selma]. Sie enthält den Gedichtband der Autorin, eine CD mit vertonten Gedichten, Musiksoftware, Software zur Produktion einer Radiosendung über Selma sowie einen Dokumentarfilm über das Leben jüdischer Menschen in der Bukowina. Darüber hinaus enthält das Paket eine Handreichung für Lehrer mit Informationen über Selmas Biographie und ihre Gedichte sowie zu jüdischer Kultur und Antisemitismus in der Bukowina. Die Arbeitsblätter enthalten u.a. Aufgaben zu den Themen „Kulturelle Vielfalt“, „Vielfalt und Toleranz“ und „Heimat“. Die beiden letzten Themen beziehen sich auf Ausschnitte aus Programmen von Parteien der heutigen Bundesrepublik. Insgesamt wurden 500 Medienpakete produziert und nach Auskunft der Befragten etwa 300 davon bis zum Zeitpunkt des Interviews an Schulen verteilt. 3. Die Organisation von zwei „Bustouren“ (eine im Raum Hamburg-Berlin-Brandenburg und eine im Raum Nordrhein-Westfalen), um die Medienbox in Schulklassen im Rahmen eines halbtägigen Workshops einzusetzen. Insgesamt wurden 27 Schulen aller Schultypen (einschließlich einer Gruppe Schulverweigerer) und fünf Jugendfreizeiteinrichtungen besucht. Während des Workshops arbeiteten fünf Teamer mit Kleingruppen. Mit Hilfe der Software können die Schüler z.B. selbst Lieder oder eine Radiosendung produzieren. Darüber hinaus wurden Theaterspiel, Fotografie, Produktion von Comics oder Videofilmen als Formen der Auseinandersetzung angeboten.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt fühlte sich von den Partnern gut unterstützt. Die Initiative Step21 verfügt nach Auskunft der Befragten über ein großes Netzwerk von Pädagogen. Ein Expertenrat u.a. aus Wissenschaftlern und ein Pädagogenrat aus Lehrern begleitete die Entwicklung der Medienbox. Das Berliner Unternehmen Schulmarketing hat die Unterrichtsmaterialien erstellt. Insbesondere über den Kontakt zu Lehrerbildungsinstituten und über die Netzwerke des Vereins wurden die Medienboxen verteilt. Nach Auskunft der Befragten sei die gute Zusammenarbeit mit einer Vielzahl überregionaler und regionaler Medien ein wesentlicher Faktor für den Erfolg des Schreibwettbewerbs gewesen. Für die Bustour konnten Medienpädagogik-Studenten der FH Merseburg als Teamer gewonnen werden. Weitere wichtige Partner waren BILD hilft e.V. „Ein Herz für Kinder“, die Hamburger Schreibschule „Texterschmiede“, der Verlag Hoffmann und Campe sowie der Produzent der Musik-CD, David Klein.

Erschwerende Einflussfaktoren: Die größte Herausforderung des Projektes bestand im Grunde darin, die Folgen einer zu knappen Kalkulation von Budget und Zeitrahmen insbesondere für die Produktion der Medienbox zu bewältigen. Nach Auskunft der Befragten lag ein Grund in der mangelnden Erfah-

rung der Stiftung bei der Beantragung dieser Art von Fördermitteln. Damit verbundenen Schwierigkeiten könnte ein gezieltes Beratungsangebot vonseiten des Programmträgers abhelfen.

5.2.8 Projekt: OPEN MIND – Kinder mit dem gelben Stern

1. Hintergrund

Träger des Projekts ist der Verein Miteinander leben e.V. mit Sitz in Mölln. Der Verein wurde als Reaktion auf die Brandanschläge gegen türkische Wohnhäuser 1992 gegründet. Ziel des Vereins ist es, den in der Kleinstadt vorhandenen rechtsextremistischen Bestrebungen mit ihrem rassistischen Potential eine lokale Zivilgesellschaft entgegenzustellen und „etwas in der Stadt zu gestalten." Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rassismus vor Ort hat der Verein beschlossen, sich auch mit Antisemitismus im historischen Kontext zu beschäftigen.

2. Problembeschreibung

Für das Projekt stellt sich das Problem, dass es unter Schulpädagogen bis heute keinen angemessenen Umgang mit den Themen Antisemitismus und Nationalsozialismus gibt; dies betreffe vor allem die nationalsozialistische Verbrechensgeschichte. Der Schulunterricht beschränke sich auf die reine Wissensvermittlung und hätte daher einen eher kognitiven Charakter. Hingegen werde der emotionale Zugang zum Thema vernachlässigt. Dieser sei aber wichtig, um bei Schülern überhaupt eine Anschaulichkeit dieser Epoche zu erreichen. Dieser emotionale Zugang könne erstens über die berichtenden Erzählungen von Zeitzeugen bewerkstelligt werden, zweitens mittels visueller Darstellung (wie beispielsweise der Begehung von Orten, an denen Verbrechen dokumentiert sind oder etwa durch Filme). In Bezug auf die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler bestehe das Problem, dass diese sich kaum noch in die Auswirkungen der NS-Zeit hineinversetzen könnten und entsprechend auch keinen emotionalen Zugang zur Shoah hätten, der für einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem Thema angemessen sei.

3. Ursachenbeschreibung

Das Fehlen emotionaler Zugänge zu den genannten Themen liegt nach Ansicht der Projektverantwortlichen in der Tatsache begründet, dass Lehrkräfte bei derartigen Vorgehensweisen die Reaktionen ihrer Schüler/innen nur bedingt oder überhaupt nicht antizipieren könnten. Pädagogen sei unklar, ob die Schüler/innen mit den ausgelösten Emotionen auch umgehen könnten, was diese eher davon abhielte, sich dem Risiko auszusetzen, sich mit ihren Schülern auf unsicheres Terrain zu begeben. Nach Ansicht der Projektverantwortlichen wären viele Lehrer nicht bereit, sich gemeinsam mit ihren Schüler/innen einem emotional betroffen machenden Ereignis auszusetzen, weil dies ein temporäres Aufgeben der asymmetrischen, dominanten Beziehung zu den Schülern bedeuten würde. Darüber hinaus würden die Pädagogen „selbst auch Angst haben, sich diesen emotionalen Reaktionen zu stellen."

4. Ziele des Projekts

Das Projekt verfolgt das Ziel, Schülerinnen und Schüler der Grundschule sowie der Sekundarstufen I und II gegenüber Themen wie Antisemitismus und Rassismus zu sensibilisieren. Als Leitziel formuliert das Projekt, Schüler und Lehrkräfte in der Region über das Judentum, die Auswirkungen der Shoah und andere Formen von Antisemitismus in einer handlungsorientierten, emotionalisierenden Form zu informieren, die direkte lokale Bezüge mit einschließt.

5. Maßnahmen des Projekts

Den Kern des Projektes bilden Unterrichtsmodule, die sowohl an die jeweiligen Interessen von Schülerinnen und Schülern als auch an die Klassenstufen angepasst werden. Pro Projekt werden mit den Schulklassen jeweils vier bis fünf Unterrichtstage in einem wöchentlichen Rhythmus durchgeführt. Am Ende einer solchen Einheit steht der Besuch einer Gedenkstätte wie beispielsweise der Gedenkstätte Bullenhuser Damm in Hamburg oder der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Im Vorfeld wird je-

weils zu Themen jüdischer Kultur, aber auch zur Shoah intensiv und handlungsorientiert gearbeitet. Die Vertiefungsarbeit in der Projektphase erfolgt im Klassenverband, beispielsweise zu Biografien getöteter Schülerinnen und Schüler während der NS-Zeit. Sofern es möglich ist, schließt eine Projektwoche mit einem Zeitzeugengespräch ab. Resultate der Projektarbeit sind etwa eine Ausstellung auf der Grundlage von Zeitzeugeninterviews über die Verfolgung litauischer Juden. Als weiteren Baustein bietet das Projekt Lehrerfortbildungen zum Thema Antisemitismus an und berät Lehrer/innen zu Formen des unterrichtlichen Umgangs mit dem Thema Holocaust und zum Umgang mit Zeitzeugen. Für die Arbeit mit Grundschülern kommen Bilderbücher und andere altersgerechte Medien zum Einsatz, um eine erste Auseinandersetzung mit jüdischer Kultur zu erreichen. Dabei wird in spielerischer Form unter anderem zum Thema Minderheiten und Ausgrenzung gearbeitet.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt kooperiert eng mit dem Zeitzeugenverein Yad Ruth e.V. in Hamburg. Es wird auch vom Kreisschulrat unterstützt, der sich für die Unterrichtsfreistellung einer Lehrkraft einsetzt, die die Maßnahmen durchführt. Hinzu kommen unterschiedliche weitere Kooperationen wie etwa mit der Sparkasse und dem Stadtarchiv der Stadt Mölln. Insgesamt sieht sich das Projekt gut eingebettet in ein lokales „Netzwerk per Du“.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt wird komplett ehrenamtlich verwaltet. Hinsichtlich der Dokumentationspflichten führt dies zum Teil zu einer Überforderung. Nach Auffassung der Projektverantwortlichen richtet sich das Bundesprogramm eher an professionell Tätige; für kleine zivilgesellschaftliche Vereine sei das Procedere bzw. seien die Förderkriterien des Bundesprogramms unverhältnismäßig. Das Projekt schlägt daher vor, aus dem Gesamtbudget einen Teil (10%) für ausschließlich ehrenamtlich arbeitende Projekte zu reservieren und für sie die Förderkriterien herabzusetzen.

5.2.9 Projekt: Geschichte erleben in Prora

1. Hintergrund

Prora ist ein kleiner Ort im südöstlichen Teil der Insel Rügen. Bekannt ist der Ort durch das ehemalige sog. ‘Kraft-durch-Freude Ostseebad’, eine Art nationalsozialistischer Vorzeigeurlaubsort, der aber nicht zu Ende gebaut wurde. Im dortigen Dokumentationszentrum informiert eine Ausstellung heute über die Geschichte dieses Ortes. Im aktuellen Modellprojekt der Stiftung Neue Kultur geht es darum, das Dokumentationszentrum für die historische Bildung Jugendlicher auf breitere Füße zu stellen.

2. Problembeschreibung

Mit dem aktuellen Modellvorhaben will das Projekt das aus seiner Sicht bestehende Problem bearbeiten, dass es in Prora zwar eine „wichtige bauliche Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus“ gibt, jedoch bisher keine kontinuierliche historische Bildungsarbeit für Jugendliche stattfände. Dem Interesse vieler Jugendlicher an der imposanten Gebäudeanlage stünden keine adäquaten Bildungsangebote gegenüber, die dieses Interesse aufgreifen und in bildungspädagogische Bahnen lenken könnten.

Die historische Bildung zum Nationalsozialismus würde sich bisher oft einseitig auf den Besuch von ehemaligen Konzentrationslagern beschränken.[13] Damit würde die Bildungsarbeit reduziert werden auf den „Schock, den man erleben kann, wenn man sich mit diesen Konzentrationslagern beschäftigt.“ In den Augen des Projekts ist es hingegen nötig, nicht nur Intention, Methode und Ausmaß der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie zum Gegenstand historischer Bildung zu machen, sondern etwa auch die ideologischen Kollektivbegriffe der Nationalsozialisten – bspw. „Volksgemeinschaft“ –

[13] Das Projekt berichtet beispielsweise davon, dass viele Lehrer/innen auf Rügen mit ihren Klassen eher in ein ehemaliges Konzentrationslager fahren als Prora zu besuchen. Dabei liege doch Prora „vor der Haustür“ und gehöre zur regionalen Geschichte.

zu thematisieren, um die Rezeptivität der NS-Epoche weiter zu schärfen und so zum Verstehen der NS-Zeit beizutragen: „Was war denn diese Volksgemeinschaft? Und wie sah die Realität dieser Volksgemeinschaft aus? Wer gehörte nicht dazu? Wie sah das Leben derjenigen aus, die ausgeschlossen wurden?“ Prora würde sich für die Bearbeitung dieser Fragen deshalb besonders eignen, weil dort die „Volksgemeinschaft“ gewissermaßen in Beton gegossen und erlebbar gemacht werden sollte und daher noch heute eine besondere Anschaulichkeit dieser Epoche erreichen würde. Genau darin bestünde das Potenzial für lokale Bildungsarbeit mit Jugendlichen.

3. Ursachenbeschreibung

Die Konzentration auf den Holocaust sowohl in der politischen Erinnerungssprache wie auch in der historischen Bildungsarbeit verdrängt den ‘subjektiven Faktor’: warum war der einzelne Deutsche empfänglich für die nationalsozialistische Rhetorik, welche individuellen Dispositionen waren der Nazipropaganda gewissermaßen zuträglich? Fragen um den autoritären Charakter (Adorno) führten im Kontext der Vergangenheitsbewältigung bisher eher ein Schattendasein, wobei gerade hier interessante Impulse für das Aufzeigen genereller Mechanismen für die Ein- und Unterordnung eines Einzelnen in/unter etwas großes Ganzes liegen. Wie Fromm aus einer sozialpsychologischen Perspektive deutlich macht, ist der weltanschaulich-religiöse Faktor im Rahmen politischer Bildung immer wieder vernachlässigt worden, sodass die spezifisch-menschlichen Leidenschaften in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Nationalsozialismus immer wieder ausgeklammert wurden (vgl. Fromm 1999).

4. Ziele des Projekts

Das Projekt verfolgt das Ziel, in Prora die pädagogische Jugendarbeit, insbesondere mit Blick auf Schüler/innen auf Rügen und Mecklenburg-Vorpommern, auszubauen; bisher gäbe es sie nur „punktuell.“ Schülerprojektarbeit in Prora zum festen Bestandteil des Schulprogramms lokaler Schulen zu machen, ist das Fernziel des Projekts. Inhaltlich geht es dem Projekt um die Vermittlung geschichtlichen Wissens und die nationalsozialistische Epoche jungen Menschen anschaulich zu machen.

5. Maßnahmen des Projekts

Die durch das Projekt geplanten Maßnahmen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass für Prora Materialien für Jugendliche entwickelt werden sollen. Dazu gehört etwa die Entwicklung von Modulen für die Bildungsarbeit[14] oder die Entwicklung eines auf Schülergruppen zugeschnittenen Quiz zur Ausstellung. Auch entwickelt das Projekt eine Selbstführung durch die Ausstellung, bei der sich die Schüler/innen anhand verschiedener Materialien selbst eine Führung erarbeiten. Darüber hinaus führt das Projekt eine schon seit längerer Zeit praktizierte Stolpersteinverlegung fort. Zu den Maßnahmen im weiteren Sinne gehört auch das Bekanntmachen der Aktivitäten, die das Projekt entwickelt. Beispielsweise bewirbt es seine Programme via Flyer und Newsletter, sucht den Kontakt zu Schulen; auch führt es im Vorfeld einer Schulklassenexkursion nach Prora ein Vorbereitungsseminar in den jeweiligen Schulen durch. Die durch das Projekt in Prora angebotenen Veranstaltungen umfassen sowohl Kurzprojekte (bis zu drei Stunden[15]) als auch Mehrtagesprojekte.

Die Arbeit mit Medien bildet einen weiteren Schwerpunkt des Projekts. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Videointerviews mit ehemaligen polnischen und tschechischen Zwangsarbeitern geführt. Dieses Material soll von Jugendlichen bearbeitet werden, etwa indem Sequenzen ausgewählt und mit Schülerkommentaren versehen und zu einer Video-CD zusammengestellt werden. Das Projekt veranstaltet auch Begegnungswochen, zu denen sie Schüler/innen (zu ihnen gehören insbesondere auch bildungsbenachteiligte Schüler einer Förderschule) zur Teilnahme an kleinen Projekten einladen[16] und

[14] In diesen Modulen geht es u. a. um das Thema Bäderantisemitismus, den es in den Ostseebädern während der NS-Zeit gegeben hat oder auch um (Bau- und Nutzungs-)Geschichte des KdF-Objekts Prora.

[15] Bei den Kurzprojekten wird meist ein Einführungsfilm zur Ausstellung gezeigt, anschließend gibt es eine Führung über das Objektgelände.

[16] Als Arbeitsergebnis dieser Projekte ist bspw. ein Hörspiel entstanden.

bspw. Erinnerungsgespräche mit Zeitzeugen und Podiumsdiskussionen organisieren. Darüber hinaus führt das Projekt – wegen großen Interesses – Seminare für Lehrer/innen durch, in denen es um Symbole und Codes der rechten Szene geht.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt kooperiert mit der Stadt Saßnitz (Stolpersteinverlegung), der Medientrecker der Landesrundfunkanstalt Mecklenburg-Vorpommern unterstützt die veranstalteten Begegnungswochen medientechnisch. Diese werden ebenfalls durch das Mehrgenerationenhaus Saßnitz sowie die Universität Greifswald mitgetragen. Ferner gibt es eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung. Das Projekt bahnt außerdem Kontakte mit Jugendherbergen und einem Zeltplatz in der Nähe des Ausstellungsortes an.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt berichtet von der Schwierigkeit, Rügener Schulen für die Projektarbeit zu gewinnen. Das hinge erstens mit dem sog. „Lehrertourismus“ zusammen: Lehrer/innen würden oft von Schule zu Schule fahren und unterrichten müssen, sodass sich dadurch potentielle Ressourcen für eine Projektarbeit verknappen würden; hinzu komme, dass dieser Lehrertourismus auch eine engere Bindung der Pädagogen/innen an eine Schule bzw. eine Schulklasse erschwere. Zweitens bestehe mitunter aber auch das Problem, dass viele Schüler Rügens/MVs kaum die (finanziellen) Mittel hätten, einen Ausflug nach Prora zu bewältigen. Insofern ist die tatsächliche Zielgruppenerreichung die größte Herausforderung für das Projekt. Hingegen sei der Zulauf von Schulen aus den alten Bundesländern wesentlich besser.

5.2.10 Projekt: Erinnern – Erforschen – Konfrontieren

1. Hintergrund

Träger des Projekts ist der Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e.V. Den Anstoß, sich beim VIELFALT- Bundesprogramm zu bewerben, gab die Durchführung eines früheren Jugendprogramms, in dessen Verlauf sich das große Interesse Jugendlicher an Themen aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 herausschälte. Diesem sich abzeichnenden Schwerpunktinteresse will das aktuelle Modellprojekt vertieft nachgehen.

2. Problembeschreibung

Antisemitisches Verhalten ist in den Augen des Projekts ein virulentes Problem, das sich durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hat und bis heute fortexistiert. Als Beleg dafür nennt das Projekt einen Vorfall an einer Schule in der mecklenburgischen Gemeinde Hagenow, bei dem ein 13jähriger Schüler von einer Gruppe Mitschüler als „Judensau“ bezeichnet worden ist. Auch Hakenkreuzschmierereien in der Öffentlichkeit illustrieren aus der Sicht des Projekts das Problem. Jedoch: weder in Schulen noch in der Öffentlichkeit seien antisemitische Verhaltensweisen als besorgniserregendes Thema bewusst.

Ein zweites, damit zusammenhängendes Problem bestehe darin, dass es in Mecklenburgs Gemeinden eine Vielzahl verstreuter, kleiner, lokalhistorischer jugendbildnerischer Projekte gäbe, in denen aktueller Antisemitismus als Projektgegenstand bisher kaum eine Rolle spiele. Darüber hinaus gäbe es aber auch ein (An-)Erkennungsproblem dieser Projekte: sie würden gewissermaßen im stillen Kämmerlein arbeiten, ohne dass sie in der Öffentlichkeit bekannt seien und Resonanz bzw. Würdigung erfahren würden.

3. Ursachenbeschreibung

Dass sich das antisemitische Vorurteil durch die historischen Veränderungen und Zeiten hindurch konstant hält und in „antisemitischem Verhalten“ einen Ausdruck findet, hängt in den Augen des Projektes mit einer identitätsbildenden Funktion zusammen. Im sozialen Alltag orientieren sich Menschen mittels (Stereo-)typisierungen und Vorurteilen gegenüber anderen Individuen und Gruppen (vgl. zur typi-

sierenden Erfassung des Anderen: Berger/Luckmann 2007, S. 31ff. sowie Simmel 2008). Dieser Mechanismus verbindet sich mit dem Minderheiten-Mechanismus, der so etwas wie eine anthropologische Konstante sei: Es sei immer der „Stärkere“, der den „Schwächeren“ diffamiere und beschimpfe, wodurch überhaupt erst Mehrheiten[17] („Stärkere“) und Minderheiten („Schwächere“) hergestellt würden.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt formuliert als Ziel, Jugendlichen Instrumente an die Hand zu geben, um eine erfolgreiche Projektarbeit auf die Beine zu stellen. Dazu ist bisher eine achtzigseitige „inhaltlich-praktisch-organisatorische“ Arbeitshilfe mit dem Titel „Erinnern – Erforschen – Konfrontieren“ entwickelt worden. Darüber hinaus will das Projekt den vielen Initiativen, die in den Gemeinden Mecklenburg-Vorpommerns die Lokalgeschichte erforschen, öffentliche Anerkennung verschaffen. Dies soll gewährleistet werden, indem ihnen Möglichkeiten der öffentlichen Präsentation ihrer Ergebnisse geboten werden. Insbesondere die durch die Projektergebnisse initiierten Diskussionen sollen den Projekten die Relevanz ihres Tuns vor Augen führen.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt versteht sich als eine Art Supervision bereits bestehender Projekte, um ihnen und nachfolgenden Projekten gewissermaßen den Dreh zu geben, sich zukünftig stärker auch dem Thema Antisemitismus zuzuwenden. Dies gilt es näher zu spezifizieren.

Das Projekt tritt zunächst als eine Art „Kümmerer“ auf: es besucht die vielen verstreuten, lokalen Projekte regelmäßig, wählt einige davon aus (die Projektleitung spricht hier von „identifizieren“), beobachtet und begutachtet diese und gibt ihnen Hilfestellungen. Sie evaluiert sie mit dem Ziel, Erkenntnisse zu gewinnen und diese in die Konzeption und Erstellung der Handreichung bzw. Arbeitshilfe (Leistungsziel) einfließen zu lassen, in der Konzepte für die zukünftige Projektarbeit entwickelt und vorgestellt werden sollen[18].

Darüber hinaus initiiert das Projekt große Events, die sog. „Jugendgeschichtstage.“ Das sind Treffen, auf denen die einzelnen Projekte die Chance haben, sich kennenzulernen und auszutauschen. Einer breiten Öffentlichkeit stellen die Initiativen ihre Arbeitsergebnisse vor, die zu Diskussionen und Auseinandersetzungen anregen sollen. Insofern geht es dort um eine Art Aufmerksamkeitsbeschaffung für diese Initiativen, um das o. g. Defizit zu kompensieren. Dazu zählt auch, dass Landespolitiker und der Landesrabbiner eingeladen werden. Sie informieren sich über die Projekte und diskutieren – im sog. „Jugendforum“ – mit den Jugendlichen Fragen im Zusammenhang mit Antisemitismus und Rechtsextremismus.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt kooperiert mit einem Historiker der Universität Rostock, der das MP „historisch-fachlich“ begleitet. Für die Erstellung der „Arbeitshilfe“ hat das Projekt mit dem Landesjugendring Berlin, Landesjugendring Brandenburg und der Sächsischen Jugendstiftung zusammen gearbeitet. Geplant ist eine Kooperation mit dem Landesinstitut für Schule und Ausbildung, um über Lehrerfortbildungen die Erkenntnisse und Ergebnisse des MP zu verbreiten.

---

[17] In der Perspektive des Projektes können die Position des Stärkeren vom Christentum oder von der als historisches Subjekt verstandenen Nation eingenommen werden.

[18] Diese Konzepte sind nicht dezidiert auf die Arbeit gegen Antisemitismus zugeschnitten, sondern spannen einen weiten Bogen zu dem, „was sozusagen die historischen Dinge in Bezug auf das Dritte Reich und die erste Nachkriegszeit anbelangt.“ Diese Einbettung des Themas Antisemitismus in einen größeren thematischen Rahmen erscheint als der *machbare* Weg, Antisemitismus in der Bildungs- bzw. Projektarbeit zu verankern, denn bei vielen mit solcher Arbeit Befassten (Sozialarbeiter etc.) bestünde ohnehin der Eindruck, „dass man das so ein bisschen exotisch findet, was wir hier machen mit diesen Thema.“

Erschwerende Einflussfaktoren: Aufgrund der umfangreichen Reisetätigkeit des Projektverantwortlichen (der für das Modellprojekt keine weiteren Mitarbeiter hat), die mit Phasen intensiver Schreibtischarbeit wechselt (etwa für die Entwicklung der „Arbeitshilfe“ oder Broschüren), betrachtet das Projekt die Kalkulation einer halben Stelle als zu knapp. „Es wäre wahrscheinlich um einiges leichter, wenn dies eine Vollzeitstelle wäre. Die Zeit ist sozusagen mein größter Feind.“

5.2.11 Projekt: amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus

1. Hintergrund

Der ‘Verein für demokratische Kultur – Initiative für urbane Demokratieentwicklung’ hat seinen Sitz in Berlin-Mitte. Sein aktuelles Modellprojekt ist im benachbarten Kreuzberg angesiedelt und beschäftigt sich mit der Zugangsproblematik zu Migrantenjugendlichen im Rahmen der Arbeit gegen Antisemitismus. Das Projekt ist aus der Beratungstätigkeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus hervorgegangen. In diesem Rahmen hat der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg das Phänomen „antisemitische Äußerungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ benannt. In Reaktion hierauf entwickelte der VdK das Projekt.

2. Problembeschreibung

In den Augen des Projekts fehlen bisher die adäquaten Bedingungen, um migrantenbezogene Arbeit gegen Antisemitismus tatsächlich Erfolg versprechend durchführen zu können. Zu diesen Bedingungen für ein Gelingen gehöre erstens die Mitarbeit und Unterstützung dieser Arbeit durch die Migrantencommunities selbst; zweitens sei mit Blick auf Migranten die Arbeit gegen Antisemitismus – in Differenz zu jener in der Mehrheitsgesellschaft – gänzlich anders zu rahmen und in spezifische Kontexte zu stellen.

Zu 1) Vertreter der deutschen Mehrheitsgesellschaft (Pädagogen, Sozialarbeiter u. a.), die auf Migrant(inn)enjugendliche zugehen und mit ihnen erklärtermaßen gegen Antisemitismus arbeiten wollen, würden von diesen als Stigmatisierer wahrgenommen: der „diskriminierende Blick“ der Mehrheitsgesellschaft bzw. der mit Antisemitismus befassten herkunftsdeutschen Akteure würde – in der Perspektive der Minderheit – Migranten und Migrantinnen pauschal unter Problemgruppen- bzw. Antisemitismusverdacht stellen. Die Folge wäre, dass sich so die ohnehin erfahrene Diskriminierung weiter stabilisieren würde. Die bisherigen Versuche, Zugänge zu jugendlichen Migranten und Migrantinnen zu finden, würden denn auch scheitern: die anvisierte Zielgruppe ließe sich nicht umstandslos in Klienten von Projekten und Maßnahmen verwandeln. Aber selbst die Akteure in den Migrantencommunities, die um das Problem antisemitisch konnotierter Äußerungen wüssten bzw. dies als Problem erkannt hätten und dagegen aktiv werden wollten, müssten damit rechnen, von der Problemklientel in jene Reihe von Personen gerückt zu werden, die zwar von der deutschen Mehrheitsgesellschaft immer wieder gern nachgefragt werden, wenn es um die Erklärung „des Islams“ in Deutschland gehe, die aber längst kein Ansehen mehr in der Community genießen würden.

Zu 2) In den Augen des Projekts muss die migrantenbezogene pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus gänzlich anderen Relevanzstrukturen folgen als die entsprechende Arbeit in der Mehrheitsgesellschaft. Sie müsse ihren Ausgangspunkt bei Diskriminierungserfahrungen und widerfahrenem Rassismus der anvisierten Klientel bzw. der ethnischen Herkunftsgruppen nehmen. Denn in diesen Erfahrungen liege die Quelle der Karriere bzw. der hohen Resonanz antisemitisch konnotierter Äußerungen bei Zuwanderern und ihren Nachfahren. So würde deren „Kampf um Anerkennung eigener Opfererfahrung“ als „Auseinandersetzung mit dem besonderen Status des Holocaust“ geführt (zitiert aus dem Antrag). Die Erinnerung an den Holocaust gerate daher mitunter zur Gelegenheit für Zuwanderer, Judenfeindschaft offen zu artikulieren. Schließlich sei diese „Opferkonkurrenz“ ein Reservoir, aus dem auch die „antisemitische Ideologieproduktion“ schöpfe. Diskriminierung und Rassismus seien

eben jene Kontexte, in die die Initiativen gegen Antisemitismus – als Bedingung der Möglichkeit ihres Erfolgs – gestellt werden müssten.

3. Ursachenbeschreibung

Dass es eine migrantenbezogene Rahmung bzw. spezifische Kontextualisierung des Themas Antisemitismus bisher nicht gibt, liegt dem Projekt zufolge an der Dominanz einer spezifisch deutschen Erinnerungskultur bzw. einer politischen Erinnerungssprache, bei der es um historische Schuld und kollektive Verantwortung gehe. Zuwanderer könnten sich damit aber kaum identifizieren.

4. Ziel des Projekts

Das Projekt hat das Ziel, die Bedingungen für das Gelingen einer migrantenbezogenen pädagogischen Behandlung des Themas Antisemitismus zu benennen. Entsprechende pädagogische Ansätze zu entwickeln ist das zweite Ziel, das das Projekt verfolgt.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt erhebt und analysiert die vorhandenen Positionen bzw. Polarisierungen zum Thema Antisemitismus im Stadtteil Berlin-Kreuzberg. Unter Einbeziehung der mit Jugendarbeit befassten Akteure in Berlin-Kreuzberg erarbeitet das Projekt dann eine gemeinsame Problembeschreibung (dazu gehört u. a. auch die Ermittlung der Bedarfe der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in der Jugendarbeit). In Kombination von Workshops, an denen die Zielgruppe der Multiplikator(inn)en teilnimmt und einer durch das Projekt initiierten „Entwicklungswerkstatt“ werden anhand der erhobenen Daten konkrete Konzepte/Materialien entwickelt, an die Jugendarbeiter/innen des Stadtteils herangetragen und in den entsprechenden Jugendeinrichtungen ausprobiert und evaluiert werden. Der Zuschnitt auf die besonderen Zielgruppen (türkisch/kurdisch, arabisch/palästinensisch) und die damit verknüpften Kontextbedingungen sollen das Herzstück dieser Konzepte bilden.

Darüber hinaus sucht das Projekt nach weiteren Einflusskontexten. Zu diesem Zweck unternimmt das Projekt eine Forschungsreise in die Türkei und sucht dort den Austausch mit Experten zum Thema Antisemitismus in der Türkei. Auch fasst das Projekt die Einladung entsprechender Antisemitismus-Experten zu Vorträgen vor den türkischen Migrantengruppen in Berlin ins Auge, „was wiederum auf dieser Ebene als Aktivierung und Sensibilisierung in der türkischen Community funktionieren könnte; also ein Experte, der über Antisemitismus in der Türkei redet und auch aus der Türkei kommt und nicht ein deutscher Experte – davon gibt es einige, und die sind nicht sehr beliebt.“

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Wichtigster Kooperationspartner für das Projekt ist das Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg. Hinzu kommt die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA), das America Jewish Committee, das Anne-Frank-Zentrum oder der Verein ufuq. Mit Blick auf die Entwicklung und Implementierung von pädagogischen Konzepten ist eine enge Projektzusammenarbeit mit Migrantenorganisationen und Jugendeinrichtungen geplant.

Erschwerende Einflussfaktoren: Als ressourcenzehrend werden die Modalitäten und Verpflichtungen beschrieben, die das Bundesprogramm den Projekten auferlegt. Etwa die Teilnahme an Seminaren und Konferenzen, deren Beitrag zum Gelingen des Projekts bisher bescheiden sei.

5.2.12 Projekt: Aktiv gegen Antisemitismus

1. Hintergrund

Das American Jewish Committee (AJC) befindet sich in unmittelbarer Nähe des Potsdamer Platzes in Berlin. Das AJC koordiniert u. a. die Taskforce Education on Antisemitism, ein Netzwerk aus bildungspolitischen Projekten und Wissenschaftlern, die sich der Arbeit gegen Antisemitismus widmen. Das aktuelle Modellprojekt des AJC ist in Berlin angesiedelt.

2. Problembeschreibung

In den Augen des Projekts ist Antisemitismus ein zeitgenössisches Problem, das in der Öffentlichkeit bisher jedoch nicht als solches anerkannt ist. In der öffentlichen Wahrnehmung sei Antisemitismus eher etwas Historisches und eben kein dringliches Gegenwartsproblem. Diese weitgehende Ignoranz sieht das Projekt auch in der politischen Bildungsarbeit gespiegelt, die sich vermeintlich wichtigeren Themen zuwenden würde. „Und da ist Antisemitismus eben aus dem Blickfeld geraten."

Mit Blick auf Migrantenjugendliche konstatiert das Projekt, dass sie eigenen bzw. familiären Leidenserfahrungen (etwa im Nahostkonflikt) kaum Gehör bzw. öffentliche Anerkennung verschaffen könnten. Auch würden unter Zuwandererjugendlichen Verschwörungstheorien kursieren, und im Umgang mit deutschen und arabischen bzw. türkischen Medien/Fernsehsendern fehle oft die Medienkompetenz, um das Gesehene beurteilen zu können. Es gäbe einen bloßen Konsum schreckenerregender Bilder bzw. von Berichterstattungen, „wo nichts kontextualisiert wird."

Dem Projekt zufolge gibt es auch unter Lehrern und Lehrerinnen eine Unsicherheit im Umgang mit den Erfahrungen und Problemen der Jugendlichen. Daher sollte das Projekt die Jugendlichen mit Zuwandererhintergrund nicht einfach als Problemgruppe definieren und sich ausschließlich auf sie konzentrieren, sondern muss auch ihr Umfeld – zu dem auch Pädagogen und Pädagoginnen gehören – in den Blick nehmen.

3. Ursachenbeschreibung

Dass Antisemitismus nicht ausreichend als ein aktuelles reales Problem wahrgenommen werde, liege an der Subsumierung dieses Themas unter andere Themen (etwa Faschismus) wie auch daran, dass die Bildungsarbeit dem Thema Antisemitismus – im Verglich etwa zu Rassismus oder Rechtsextremismus – keine besondere Relevanz beimesse.

Die Marginalisierung von Migrantenjugendlichen (bzw. von ihren Familien) im Opferdiskurs hinge damit zusammen, dass in den Augen der Jugendlichen „die Opferstelle in der BRD schon besetzt ist, nämlich mit Juden." Auch fehlende Anerkennung, eine fehlgeschlagene Integrationspolitik, eine durch das deutsche Bildungssystem induzierte allgemeine Chancenlosigkeit, „familiäre tradierte Sachen bei arabischen, bei palästinensischen Jugendlichen oder in ihren Familien" sowie unkritischer Medienkonsum würden mögliche Gründe für antisemitisches Verhalten bei Zuwandererjugendlichen sein. Allerdings bewege man sich bei diesen Ursachenannahmen wie auch bei der Frage nach der Verbreitung von Antisemitismus in dieser Zielgruppe auf einem „Feld von puren Spekulationen", denn bisher fehle ihre empirische Offenlegung durch die Wissenschaft.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt will Jugendliche mit Zuwanderungshintergrund für das Thema „Aktueller Antisemitismus" sensibilisieren und „motivieren, soweit es ihnen irgendwie möglich ist, in ihrem Umfeld dann auch aktiv zu werden." Darüber hinaus will es auch Lehrerinnen und Lehrer für das Thema „Aktueller Antisemitismus" sensibilisieren und ihnen „Sicherheiten an die Hand geben, um sich dem Thema zu stellen." – auch im Umgang mit Jugendlichen mit muslimischem Migrationshintergrund.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt hat drei Säulen entwickelt, auf denen die Realisierung der angestrebten Ziele ruht. Die erste Säule beinhaltet das Arbeiten mit Fünft—und Sechstklässlern in Schulklassen mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund und will bei ihnen – durch eine altersgruppenadäquate Vermittlung von jüdischer Religion und Geschichte – „Berührungsängste abbauen". Von solch einer Begegnung der Kinder mit jüdischer Kultur erwartet das Projekt Effekte: sie würde die Empfänglichkeit der Kinder für „Teile antisemitischer Ideen" reduzieren, weil sie sie aufgrund ihres erworbenen Wissens mit in Frage stellen könnten. Säule zwei sieht die Arbeit mit Zehntklässlern (und höheren Jahrgängen) vor. In Seminaren und Trainings – in denen den Teilnehmern Fähigkeiten und Kompetenzen des Sich-

stark-Machens gegen Antisemitismus vermittelt werden sollen – wird ein Teil dieser Jugendlichen zu Youth-Leadern ausgebildet. Youth-Leader sind in den Augen des Projekts so etwas wie interventionsfähige Experten, die eine auf Sachkenntnis basierte Handlungssicherheit in kritischen, antisemitisch konnotierten Situationen ausspielen können sollen. Die dritte Säule besteht in Lehrer/innen- und Multiplikatoren- und Multiplikatorinnenfortbildungen. Das Projekt will einen Medienkoffer erstellen, der in der Projektarbeit mit Jugendlichen zum Einsatz kommen soll. Auch soll eine Projektdokumentation als Handreichung für Lehrer/innen und Multiplikator(inn)en erarbeitet werden.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt kooperiert mit dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), das das Projekt bei der Programmkonzeption und bei der Schulung der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen berät. Das Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin begleitet und berät das Projekt kontinuierlich.

Erschwerende Einflussfaktoren: Tatsächliche Erschwernisse für die laufende Arbeit werden vom Projekt nicht berichtet. Allerdings sollte, aus der Perspektive des Projekts, darauf geachtet werden, dass die bundesweiten Projekvernetzungsbemühungen auf Seiten der gsub nicht mit der Vernetzungsarbeit des AJC kollidierten.

5.2.13 Projekt: Entwicklung und Erprobung eines Materialpakets

1. Hintergrund

Das Anne-Frank-Zentrum hat seine Räumlichkeiten (Ausstellungsräume, einen Seminarraum, Büros) im Berliner Stadtteil Mitte, gelegen am Hackeschen Markt mit seinem Besuchermagnet ‘Hackesche Höfe’. In einer Dauerausstellung wird die Biographie Anne Franks nachgezeichnet, parallel dazu zeitgeschichtliche Ereignisse im nationalsozialistischen Deutschland dargestellt. Die Ausstellung geht über die NS-Epoche hinaus und sucht in Form von Biografien junger Menschen einen Anschluss an die Gegenwart: In der Ausstellung werden Jugendliche porträtiert (via Video), zu denen die die Ausstellung besuchenden Schüler/innen einen lebensweltlichen Bezug herstellen können und so angeregt werden, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, etwa zu Themen wie Identität, Demokratie oder Menschenrechte; in der pädagogischen Arbeit des Anne-Frank-Zentrums werden solche Frage mit den Jugendlichen besprochen.

2. Problembeschreibung

In dem Projekt sollen drei Probleme behandelt werden. Das erste Problem (1) betrifft die Frage, wie heute historisch-politische Bildungsarbeit zum Holocaust und zum Nationalsozialismus überhaupt aussehen kann und vor allem, wie dieser politisch-historische Ansatz mit Blick auf Arbeiten gegen Antisemitismus neu justiert werden kann. Hintergrund dieses Anliegens ist u. a. eine Kontroverse, in der der Vorwurf erhoben wird, historisch-politische Bildungsarbeit zu NS-Vergangenheit und Holocaust sei als Mittel bzw. Maßnahme gegen Antisemitismus „kontraproduktiv.“ Aus der Erfahrung der Projektleitung besteht bei Jugendlichen aber gleichzeitig das Bedürfnis, nach möglichst authentischer, unmittelbarer Erfahrung von Geschichte. In der historisch-politischen Bildungsarbeit sorgten dafür bisher die Erzählungen und Überlieferungen sog. „Zeitzeugen“; da es sie bald nicht mehr geben wird, müsse man eben anders ‘an die Sache ran’. Daher ist insbesondere die Didaktik der historisch-politischen Bildungsarbeit das zentrale Problem des Projekts. Das zweite Problem (2) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe des Projektes: Wie lassen sich mit diesen neuen, zeitgemäßen Konzepten von Bildungsarbeit insbesondere auch Migrantenjugendliche erreichen? Das dritte Problem besteht darin, dass es vor dem Erfahrungshintergrund der Projektleitung in der Arbeit gegen Antisemitismus bisher keine „abgeschlossenen, klaren Konzepte“ gibt.

3. Ursachenbeschreibung

Als Ursache für das erste Problem (1) wird die Verringerung der Zahl der „Zeitzeugen“ der NS-Zeit sowie des Holocaust genannt. Darüber hinaus wird die immer größer werdende rein zeitliche Distanz zu dieser Epoche, als weitere Ursache angenommen. Damit ist für die Bildungsarbeit das Problem aufgeworfen, wie gegenwärtigen und kommenden Generationen die NS-Vergangenheit anschaulich gemacht werden kann. Denn fester Bestandteil der historisch-politischen Bildungsarbeit waren u. a. die persönlichen Erzählungen von „Zeitzeugen“. Ursache für das 2. Problem: Mit Blick auf Migrantenjugendliche ist es – aus der Perspektive des Projekts – aus einem besonderen Grund schwierig, Projektarbeit gegen Antisemitismus zu machen, die auch dezidiert als solche benannt wird. Denn erklärtermaßen betriebene Arbeit gegen Antisemitismus berge die Gefahr, Jugendliche mit Zuwandererhintergrund, die sich selbst als Mitglieder von Minderheiten als diskriminiert wahrnehmen würden, noch tiefer zu diskriminieren: pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus mit Migrantenjugendlichen wirke wie ein Stigma, das zu den ohnehin erfahren Diskriminierungen hinzukommen würde. Für das 3. Problem wird der Grund darin gesehen, dass das Thema (aktueller) Antisemitismus in der Bildungsarbeit relativ jung ist. Bis heute sei es schwierig, in der Szene politischer Bildner/innen Personen zu finden, die diesen Gegenstand bearbeiten.

4. Ziel des Projekts

Ziel des Projektes, das der Projektleiter selbst als ein „extrem produktorientiertes Projekt“ beschreibt, ist die Erstellung von neuen Materialen, die in der Bildungsarbeit zum Antisemitismus zur Anwendung kommen sollen und dabei dem Ansatz der historisch-politischen Bildung verpflichtet sind. Ein entsprechendes Materialpaket ist sein Ziel. Es geht dabei um die Suche nach Konzepten, wie Bildungsarbeit zum Thema Antisemitismus aussehen kann, ohne es in den bisherigen Rahmen von antirassistischer Arbeit oder historisch-politischer Bildungsarbeit zu stellen: das Projekt sucht nach „Bildungsangebote[n], die sich explizit um Antisemitismus kümmern. (…) Wie sieht gute, nachhaltige, effektvolle Arbeit gegen Antisemitismus aus? Wir versuchen jetzt eben verschiedene Wege einzuschlagen.“ Damit will das Modellprojekt die Behauptung, historisch-politische Bildungsarbeit sei ein zur Antisemitismusarbeit ungeeigneter Ansatz, „widerlegen.“ Ein Ziel auf diesem Weg ist es, neue Formen zu schaffen, die diese Rolle – reale Geschichte in erzählten Geschichten zu tradieren – übernehmen.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt versammelt unterschiedliche Maßnahmen, um das o. g. Ziel zu verwirklichen. Es kann dabei auf unterschiedliche Vorarbeiten zurückgreifen. Das Projekt ist – erstens – damit beschäftigt, die im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Anne-Frank-Haus, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und dem Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin entwickelten Unterrichtsmaterialien (Titel: „Antisemitismus in Europa. Vorurteile in Geschichte und Gegenwart“) zu implementieren. Dazu gehören neben der Erarbeitung einer Lehrerhandreichung und der Erprobung des Materials im Rahmen von Schülerprojekttagen auch bundesweit durchgeführte Trainings, durch die Pädagogen zum selbständigen Gebrauch dieser Materialen befähigt werden sollen.

Zweitens: an mehreren Schulen wurde der unterrichtliche Einsatz eines Comics (Titel: „Die Suche“;) erprobt.[19] Entsprechend den Ergebnissen dieser Testphase werden die den Einsatz des Comic begleitenden Unterrichtsmaterialien abhängig von der Schulform entwickelt. Zum angestrebten Paket gehört auch unterrichtsdidaktisches Material (Titel: „Mehrheit, Macht, Geschichte“), das die Perspektive der

[19] Darin erzählt eine fiktive Zeitzeugin die Geschichte ihrer jüdischen Familie in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Der Comic hat einen weniger (be-)lehrenden Duktus; vielmehr werden seinem Leser *Mechanismen* vor Augen geführt, etwa wie der Minderheitenmechanismus funktioniert oder wie man zum Mitläufer wird.

(offiziellen) Geschichtsschreibung umkehrt: nicht aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft, sondern aus jener gesellschaftlicher Minderheiten sollen geschichtliche Ereignisse betrachtet werden.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Die Unterstützung durch wissenschaftliche Kooperationspartner wie auch durch die Bundeszentrale für Politische Bildung wird vom Projekt als sehr positiv wahrgenommen. Schulbuchverlage haben bereits Interesse am Verlegen des erarbeiteten Materials. Das Projekt sieht sich gut vernetzt, ja mehr noch: in Berlin sei man wegen der Vielzahl der renommierten Institutionen, die sich im gleichen Themenfeld bewegen, „in einer sehr privilegierten Position." Entsprechend pflegt das Projekt diese Netzwerke. Auch den Beziehungen zu Lehrern/innen misst das Projekt große Wichtigkeit bei und pflegt sie.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt hat im Laufe seiner Arbeit die Erfahrung gemacht, dass Pädagogen, die die durch das Projekt erarbeiteten Materialien einsetzen und anwenden sollen, mitunter selbst zur 'Problemklientel' zählen: „In der Praxis sieht das dann meist so aus, dass man zuerst mit den Lehrerinnen und Lehrern intensiv arbeiten muss, um an deren antisemitische Vorurteile und Stereotype heranzukommen, bevor man sie quasi auf die Schüler loslassen kann. (...) das ist uns oft aufgefallen, dass wir mit ganz haarsträubenden Dingen konfrontiert wurden, wo wir das Gefühl hatten, die Lehrerinnen und Lehrer sind nicht so weit, mit diesem Material zu arbeiten, sondern sie bräuchten selber noch die Sensibilisierung für die Themen."

Daneben werden Probleme hinsichtlich der Kofinanzierung für das Jahr 2009 berichtet. Die Schwierigkeit „an die Töpfe ranzukommen" wird damit begründet, dass sämtliche Modellprojekte bei z. T. denselben Institutionen Förderanträge einreichten. Da die Palette möglicher Förderer nicht so groß sei, käme es zu Konkurrenzsituationen um Fördermittel. Generell berichtet das Projekt die Schwierigkeit, dass sich Schüler/innen wie Lehrer/innen oftmals spontan dem Antisemitismusvorwurf ausgesetzt sähen, wenn die Projektmaßnahmen unter dem Titel 'aktueller Antisemitismus' veranstaltet würden. Zwar will das Projekt Konzepte für die Bildungsarbeit mit Migranten und Migrantinnen erarbeiten – denn es gebe keine Konzepte –, gleichzeitig sei das aber (eigentlich) nicht nötig. Denn das Projekt erreiche schon jetzt diese Zielgruppe, ohne sie von der nichtmigrantischen Klientel zu trennen bzw. zu isolieren. Insofern sei das Kein-Konzept-Haben auch kein besonderes Problem.

5.2.14 Projekt: Erarbeitung eines erlebnispädagogischen interaktiven Ausstellungskonzepts zum Thema „Moderner Umgang mit dem historischen Antisemitismus und die Überleitung zu aktuellen Problemstellungen wie Diskriminierung und Rassismus"

1. Hintergrund

Der Verein Gesicht Zeigen! hat seinen Sitz in unmittelbarer Nähe des Berliner Ostbahnhofs. Der Verein engagiert sich seit seiner Gründung (im August 2000) gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt von Rechts (etwa mit Aktionswochen gegen Rassismus oder Projektarbeit 'gegen Rechts'). Im Rahmen des aktuellen Bundesprojektes soll eine zeitgemäße Form der Auseinandersetzung mit den Verbrechen im nationalsozialistischen Deutschland gefunden werden.

2. Problembeschreibung

Die bisherige (ausstellungs-)pädagogische Arbeit im Kontext der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte sowie im Kontext von Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung stellt – in den Augen des Projekts – stark auf das Vermitteln reiner Fakten ab. Das sei zwar relevant, basiere aber insgesamt auf einem stark kognitiven Ansatz und vernachlässige die physisch-leibliche Dimension menschlicher Erfahrung als Erkenntnisquelle. Denn gerade Prozesse wie etwa die „schleichende Entwürdigung zwischen 1933 und 1938" (zitiert aus dem Projektantrag) würden erst über interaktionsnahe „körperliche Erfahrungen" eine besondere Anschaulichkeit erreichen. Sekundär versucht das Projekt auch einen

Umgang mit dem Problem zu finden, dass Zeitzeugen weniger werden bzw. dass es sie in absehbarer Zeit nicht mehr geben wird und daher neue Formen der Vermittlung historischer Ereignisse gefunden werden müssen.

Das Projekt agiert dabei auf der Grundlage folgender Situationsdefinition: „Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierungen, Ausgrenzungen in ganz unterschiedlichen Ausprägungsformen“ seien nach wie vor virulent. Gleichzeitig würden diese eher sozialen Ausschluss befördernden Praktiken heute „überlagert“ sein von „Wie-werden-wir-eine-vielfältige-Gesellschaft-Fragen“, von Fragen also, wie die „vielfältige“ Gesellschaft prozessiert werden könne. Diese Herausforderung ist – aus der Perspektive des Projekts – auf „demokratische Subjekte“ angewiesen, jedoch hätten dabei insbesondere Jugendliche aufgrund eigener Diskriminierungs- und Ohnmachtserfahrungen einen schweren Stand.

Die Erinnerungsarbeit/-kultur, etwa an Gedenkstätten, beschränke sich oft auf die Schilderung historischer Fakten und Entwicklungen. Dies sei richtig und wichtig, vernachlässige jedoch eine Einsicht in bzw. eine Anschaulichkeit der Abläufe und Mechanismen des sozialen Ausschlusses, die im Falle des nationalsozialistischen Deutschlands in den Holocaust führten. Ausschluss und Diskriminierung sind jedoch, in den Augen des Projekts, keine ‘erledigten Kapitel’ der Geschichte. Hinter dem vom Projekt erwarteten Ergebnis – „Die Jugendlichen sollen nach dem Besuch sagen: Ich lasse nicht zu, dass jemals noch einmal so etwas geschieht, ich sehe hin, ich mische mich ein.“ (zitiert aus dem Projektantrag) – steht die Annahme, dass damalige Ausgrenzungsmechanismen eine strukturelle (keine inhaltliche!) Analogie mit aktuellen haben und daher immer gleich funktionieren.

3. Ursachenbeschreibung

Die erzählten Geschichten von Augen-/Zeitzeugen waren bisher eine emotional wichtige Quelle der Tradierung und Beschäftigung mit den Verbrechen im nationalsozialistischen Deutschland. Da es heute nur noch wenige dieser Zeugen gibt, die Erinnerung an die NS-Verbrechen jedoch erhalten bleiben soll, müssen neue Formen des Zugangs zu diesem Thema geschaffen werden. Das Projekt will sich dieser Herausforderung mit der Entwicklung einer „inszenierenden Ausstellung“ (samt eines begleitenden pädagogischen Programms) stellen.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt verfolgt das Ziel, ein Ausstellungskonzept zu erarbeiten und will damit neue Wege finden, Jugendliche anzusprechen und sie für Geschichte zu interessieren. Das Projekt setzt sich mit seinem Vorhaben von der Arbeit an Gedenkstätten ab: „Wir sind nicht nur keine Gedenkstätte, sondern wir wollen das als Chance begreifen zu schauen: Können wir in der Begegnung mit Geschichte und Gegenwart eine Situation schaffen, die noch mal anders eine Öffnung für die Themen, eine Offenheit und damit auch eine Ehrlichkeit des Gesprächs und damit im Zweifel auch eine neue Form und Intensität der Auseinandersetzung über die Bedeutung von Geschichte für uns heute bietet.“ Mit der geplanten inszenierenden Ausstellung will das Projekt bei ihren Besuchern „Demokratie stärken“ und „Elan für Demokratie“ entwickeln sowie zur Entwicklung eines „zeitgeschichtlichen Bewusstseins“ beitragen.

In der Ausstellung soll insbesondere soziale Ausgrenzung – am Exempel der Ausgrenzung von Personen jüdischen Glaubens in der NS-Zeit – erfahrbar werden. Darin besteht ein wesentliches Anliegen des Projekts bzw. des erarbeiteten Ausstellungsprojekts.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Ausstellungskonzept, das unterschiedliche methodisch-pädagogische Ansätze integriert, will „Erfahrungswelten inszenieren“ und seinen (jugendlichen) Besuchern einen fühlenden, emotionalen Zugang zu den Themen „Entrechtung, Entwürdigung und Ausgrenzung“ (zitiert aus dem Antrag) sowie Selbstbehauptung, Aufbegehren und Widerstand ermöglichen. Das Projekt unternimmt breit angelegte Recherchen nach möglichen „Gegenständen“ für die Ausstellung; etwa überlieferte Erzählungen zu „alltäglicher Ausgrenzung“ in der NS-Zeit, Fotos, Objekte u. a. m. Entgegen der herkömmlichen Pra-

xis, bei der Planung einer Ausstellung zunächst die Exponate zu sammeln, anzuordnen und erst kurz vor Ausstellungseröffnung einen Pädagogen mit der Entwicklung eines pädagogischen Konzepts zur schieren Materialität der Ausstellungsstücke zu beauftragen (diachrones Vorgehen), geht das Projekt synchron vor: „Unsere Idee ist ja wirklich von Anfang an: Gestaltung, Inhalt, Kontext, alles parallel zu entwickeln zu dem, was dann stattfinden soll.“ Erste Ergebnisse dieser Recherchen liegen bereits vor (etwa eine aufwändige Nachbildung eines Poesiealbums einer heute in den USA lebenden Jüdin, die in den 30er Jahren jene „schleichenden Prozesse“ der Entwürdigung und Ausgrenzung erlebte, um deren Vermittlung es dem Projekt geht, sowie zwei Kurzfilme, die die historischen Erfahrungen im Kontext der Lebenswelt heutiger Jugendlicher schildern; in der Ausstellung sollen sie einen dementsprechenden Platz erhalten).

Konzeption und Bau der Ausstellungen nehmen den größten Teil der Projektlaufzeit in Anspruch; ein erster Werkstatt-Test des Konzepts ist für 2009 in die Projektplanung aufgenommen, im Folgejahr soll es einen längeren Probelauf der Ausstellung geben. Nach Ende der Projektlaufzeit des Bundesprogramms soll die Ausstellung in Berlin fest verankert werden.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt sieht sich gut vernetzt und in seiner Arbeit gut unterstützt. Es kooperiert etwa mit dem Fritz-Bauer-Institut. Die Mitglieder des Projektbeirates eröffnen dem Projekt u.a. den Zugang zur Bundeszentrale für Politische Bildung, zum Zentrum für Antisemitismusforschung und zur Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Auch bestehen zahlreiche Kontakte zu institutionell verankerten Personen, die im gleichen Arbeitsfeld tätig sind und mit denen langjährige Arbeitsbeziehungen bestehen.

Erschwerende Einflussfaktoren: Probleme werden vom Projekt bezüglich der Kofinanzierung sowie vor allem bei der Suche nach Räumlichkeiten für den Bau der Ausstellung (mind. 400 qm werden benötigt) berichtet.

5.2.15 Projekt: Perspektivwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

1. Hintergrund

Die Zentrale Wohlfahrtstelle der Juden in Deutschland (ZWST) hat neben ihrem Hauptsitz in Frankfurt am Main eine Zweigstelle in Nachbarschaft der Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin-Mitte. Das aktuelle Bundesprojekt der ZWST ist im Bundesland Thüringen angesiedelt und baut in seiner Arbeit auf Erfahrungen aus einer Projektzusammenarbeit mit der RAA in Bundesland Brandenburg auf.

2. Problembeschreibung

Der Ausgangspunkt stellt sich für das Projekt folgendermaßen dar: „Es gibt so was wie Judäophobie und Antisemitismus auf einer individuellen Ebene.“ Aus der Perspektive des Projekts kann sich dies manifest ausdrücken oder aber latent vorhanden sein. Als engeres Problem erachtet das Projekt die Disjunktion von ‘Deutschen’ und ‘Juden’ („..dass man wirklich nicht bereit ist, diesen Unterschied zwischen Deutschen und Juden zu lassen“). Letztlich sei dies das gewissermaßen ‘nachhaltigste’ Erbe des Nationalsozialismus („Und mit Juden assoziiert man nichts mehr außer Holocaust!“). Daher hätten Juden in Deutschland heute den Status von Gästen („Also, wir sind zu Gast, wir sind Gäste!“), und das wiederum wird noch überwölbt vom Bild des Opfers, das in der Mehrheitsgesellschaft fest verankert sei.

Allein das Aussprechen bestimmter Wörter – bspw. „Sabbat“ – würde genügen, um heute Reaktionen hervorzurufen, die so etwas wie einen ‘Überdruss’ an der Beschäftigung mit der jüdischen Kultur indi-

zieren („Wieder dieses Thema ...“). Erinnerungen an eine deutsch-jüdische Vergangenheit seien mittlerweile verblasst: „Das heißt, man verbindet mit den Juden nicht mehr das Positive, die kulturellen Hintergründe, die Religion, die Tradition.“ Hingegen würde sich die deutsche Mehrheitsgesellschaft heute ausschließlich an das erinnern, was „man eigentlich aus dem eigenen Leben, aus dem eigenen Bewusstsein ausklammern möchte“ (den Holocaust). Folgender Mechanismus sei dabei am Wirken: „Psychologisch gesehen: wenn Sie eine negative Verbindung mit einem Gegenstand haben, dann möchten Sie es vermeiden. Nur man vermeidet nicht die eigene Vergangenheit, sondern das Objekt. Und dann ist der Satz „Die Deutschen werden den Juden den Holocaust nie verzeihen“ einfach treffend. Und das heißt, unser Projekt ist in diesem Spannungsfeld ‘Interesse’ einerseits und andererseits ‘Abwehr’. Und das geht immer zusammen.“ An dieser Gleichzeitigkeit von Interesse und Abwehr setzt das Projekt an.

3. Ursachenbeschreibung

Eine Ursache des Problems sieht das Projekt darin, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus bisher eher institutionellen Akteuren überlassen wurde und daher eine individuelle Be-/Verarbeitung (etwa in der Familie oder im Bekanntenkreis) kaum bzw. nicht stattfand. Aufgrund der „biografischen Verstrickung vieler Familien und Menschen“ sei die persönliche Aufarbeitung bisher tabuisiert gewesen, und dieses Tabu hätte Spuren hinterlassen – „emotionale Probleme (...), vielleicht auch Ängste, vielleicht auch Erschütterungen der eigenen Identität, also des eigenen Selbstbildes als Person oder auch als Familie.“ Hinzu komme – zweitens –, dass durch „Tradierung“ und „Überlieferung“ antisemitische Ressentiments am Leben gehalten würden. Die dritte Ursache sei dort zu suchen, „wo Menschen einfach das antisemitische Gedankengut sich aktiv aneignen für bestimmte Ziele und Zwecke.“

4. Ziele des Projekts

Das Projekt arbeitet unter einem Leitziel: Es will eine „Sensibilisierung“ für die „bleibende Relevanz dieses Themas“ (Antisemitismus – und darüber hinaus ganz allgemein für Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung! –) schaffen.

Für die Realisierung dieses Leitziels will es methodisch-didaktische Zugänge für die Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit entwickeln. Das Projekt will konkrete Programme und (Bildungs-)Konzepte erarbeiten, deren Gegenstand der Umgang mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit ist; sie sollen als pädagogische Arbeitshilfen dienen (insofern hat das Projekt auch ein handlungsorientiertes Ziel).

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt entwickelt insgesamt drei Seminarmodule, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse unterschiedlicher Adressaten zugeschnitten sind. Modul I umfasst die Themen a) Jüdisches Leben in Deutschland vor und nach 1945 (es geht dabei um Selbst- und Fremdbilder in Geschichte und Gegenwart, b) Antisemitismus in Deutschland heute (es werden aktuelle Tendenzen, Strukturen und Hintergründe des Antisemitismus vermittelt). Zum Modul II gehören a) Ausgrenzung als gesellschaftliches Problem (Strategien gegen Diskriminierung und Intoleranz), b) interkulturelles Lernen im Dialog (Förderung sozialer Kompetenzen). Schließlich Modul III: Zum Umgang mit aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus (Erlernen methodisch-didaktischer Ansätze).

Diese Wissensvermittlung geht einher mit einem Aufschließen bzw. Öffnen der Seminarteilnehmer für die behandelten Themen. Dies passiert aus der Einsicht des Projekts, dass man nicht einfach so in Schulen oder Ämter mit einem Methodenkoffer gehen und erklärtermaßen Antisemitismusarbeit machen könne. Es geht ihm eher um eine „tiefgründige Auseinandersetzung“, bei der den Teilnehmern zunächst klar werden soll, dass – und warum – soziale Ausgrenzung auch und vor allem sie selbst

etwas angeht.[20] Diese Erkenntnis sei eine Art 'Augenöffner' für die Gesamtproblematik und stelle überhaupt erst eine Bindung der Seminarteilnehmer zu den Seminarinhalten her (im Gegensatz zu einer bloßen 'mechanischen' Aneignung). Erst solch ein Selbstreflexivierungsprozess bei den Seminaradressaten[21] sei die Bedingung der Möglichkeit einer „Sensibilisierung" für die „bleibende Relevanz des Themas." Insofern arbeitet das Projekt also mit den Adressaten über die Adressaten und über sie hinausgehend.[22] Neben den mehrtägigen Seminarveranstaltungen organisiert das Projekt Fachtagungen zum Thema „Antisemitismuspädagogik". Auch hat das Projekt eine thematisch einschlägige Ausstellung entwickelt, zu der sie eine Handreichung erarbeiten will. Das Projekt ist aber auch offen für Wünsche, die an es herangetragen werden. Nach der Einführung eines Schulbuches an Thüringens Grundschulen, in dem es u. a. um den Umgang mit dem Holocaust geht, sind einige Lehrer(inn)en verunsichert über den Umgang mit diesem Buch und ziehen das Projekt zu Rate, dass sogleich ein entsprechendes Seminar entwickelt.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt konnte im Laufe seiner Arbeit eine Reihe von Kooperationspartnern gewinnen. Etwa bestehen mit mehreren thüringischen Kommunen Kooperationsvereinbarungen, mit dem Lehrerfortbildungsinstitut „ThILLM", Schulen, auch kooperiert das Projekt mit dem Landessportbund Thüringen (u. a. m.). Der Zugang zu den Schulen bzw. Schulämtern ist insbesondere über den Kontakt zum Pädagogisch-Theologischen Institut – als eines 'etablierten' Akteurs – sichergestellt worden. Neben der Durchführung genuin durch das Projekt geplanter Seminare dockt es auch bereits bestehende (Ausbildungs-) Programme an und kooperiert mit den entsprechenden Trägern i. S. einer Beteiligung an diesen Programmen.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt berichtet das Problem, dass die Nachbereitung einmal absolvierter Seminare schwierig sei. Oft würden Kontakte nur noch privat gehalten werden können, ein größerer Rahmen würde bisher fehlen. „Also wenn Sie über Nachhaltigkeit nachdenken, dann ist es immer wieder dasselbe Problem. Sie möchten wissen, was bei der Gruppe sich getan hat. Aber sie haben nicht die Möglichkeit, sich mit dieser Gruppe zu unterhalten."

5.2.16 Projekt: Pädagogische Module gegen Antisemitismus für muslimisch geprägte Jugendliche

1. Hintergrund

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) hat ihren Sitz inmitten des Stadtteils Berlin-Kreuzberg und ist dort stark verwurzelt. Die Projekte der KIgA sind durch einen engen sozialräumlichen Bezug zum Stadtteil charakterisiert. So hat sich unter anderem zwischen der KigA und der lokalen Eberhard-Klein-Schule – über die Realisierung von Projekten an dieser Schule – in den letzten Jahren ein enger Kontakt sowie gegenseitiges Vertrauen aufgebaut. Im aktuellen Modellprojekt setzt sich dieses eingespielte Arrangement fort: „In der Regel brauchen wir eine konkrete Schule, in der wir

[20] Das ist sicher was Spannendes, an der Abwehr und Widerständen zu arbeiten und die Gruppe davon zu überzeugen, dass beziehungsweise sie dazu zu bringen, dass sie sich selbst überzeugen, dass das Problem doch mit ihnen was zu tun hat. Und das geht über die ... Also, wenn sich jetzt so in einen Satz versuche zu packen: Das geht über die Enttabuisierung."

[21] Zu ihnen zählen insbesondere Lehrer und andere Fachkräfte, die an Schulen arbeiten. Hinzu kommen außerschulisch arbeitende Multiplikatoren (Sozialarbeiter/innen, Jugendbildner/innen), aber auch Mitarbeiter/innen von Ämtern und Behörden.

[22] Methodisch maßgeblich für die Arbeit des Projekts ist dabei der Anti-Bias-Ansatz. Er sei dazu geeignet, die Funktionsmechanismen von Diskriminierung und Ausgrenzung aufzuzeigen. Die *Einsicht* in diese Mechanismen würde die *Sensibilität* ihnen gegenüber erhöhen. Aufgrund dieser erhöhten Sensibilität sei es den Seminarteilnehmern dann möglich, anders als üblich zu agieren bzw. Handlungsalternativen gegenüber bisherigem Handeln zu entwerfen und damit einen PERSPEKTIVWECHSEL in der pädagogischen Arbeit einzuleiten.

den entwickelten Modulentwurf erproben und anwenden können“ (Projektleiter). Über Berlin-Kreuzberg hinaus arbeitet die KigA mit einer Kooperationsschule in Berlin-Neukölln sowie auch mit Schulen und pädagogischem Personal anderer Bundesländer zusammen.

2. Problembeschreibung

Das Projekt befasst sich mit einer zweifachen Problematik: Zum einen existieren so gut wie keine Konzepte für die Bearbeitung antisemitischer Einstellungen unter jungen Menschen mit Migrationshintergrund und zweitens ist es äußerst schwierig, für eine solche pädagogische Arbeit geeignetes pädagogisches Fachpersonal zu finden. Das Projekt ist der Auffassung, dass für die Zielgruppe der Migranten spezifische pädagogische Konzepte notwendig sind, weil antisemitische Erscheinungsformen bei muslimisch geprägten Jugendlichen mit Migrationshintergrund sich von denen herkunftsdeutscher Jugendlicher hinsichtlich ihrer Emotionalität, ihren teilweise anderen thematischen Bezügen und Entstehungskontexten unterscheiden. Darüber hinaus werden für eine Auseinandersetzung mit antisemitischen Einstellungen zentrale Themenfelder wie der Nahostkonflikt, Ökonomie und Islamismus, aber auch Identität und Diskriminierungserfahrungen genannt, die bei einer zielgruppenspezifischen Herangehensweise Berücksichtigung finden müssen.

3. Ursachenbeschreibung

Eine Ursache des aktuellen Antisemitismus bei Jugendlichen wird in verkürzten und dichotomisierenden Sichtweisen (etwa auf den Nahostkonflikt) gesehen. Dieses Schwarz-Weiß-Denken ist dem Projekt zufolge bei Jugendlichen mit muslimisch geprägtem Migrationshintergrund mitunter mit ethnozentristischen und stark emotionalen Haltungen verwoben. Vor allem aber versperrt es grundsätzlich den Weg zu einem rationalen, ressentimentfreien Zugang. Viele Jugendliche definieren sich selbst als Angehörige einer bestimmten (ethnischen/nationalen/religiösen) Gruppe. In diesem Zusammenhang kann es zu der Annahme kollektiv gültiger Positionen kommen, die dann Maßstab für die Beurteilung von weltpolitischen Ereignissen sein können. Eine weitere Ursache sieht das Projekt in der Verbreitung von Ressentiments „in der Mitte der Gesellschaft“, die den Antisemitismus von Jugendlichen bestätigen können (s. hierzu Decker/Brähler 2006). Der gesellschaftlich verankerte latente Antisemitismus ist immer auch Grundlage des sich manifest äußernden Antisemitismus in allen gesellschaftlichen Gruppierungen.

Bei der Hauptzielgruppe (muslimisch geprägte Jugendliche) kommen solche Sichtweisen vor allem auf Grundlage von spezifischen Geschichtsnarrationen, Erfahrungen und einer Nutzung bestimmter Medien zustande. Bei Letzterem verweisen die Projektmitarbeiter besonders auf das Internet und den Einfluss islamistischer Propaganda über das Satellitenfernsehen.

4. Ziele des Projekts

Antisemitismus und die Ausgrenzung von Juden „nicht hinnehmen wollen“ – das ist das Motto der Arbeit der KIgA. Die pädagogische Praxis des Projekts konzentriert sich daher auf eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Ausprägungen des aktuellen Antisemitismus. In diesem Zusammenhang geht es um die Erarbeitung zielgruppenadäquater, lebensnaher, nicht-rassistischer und teilnehmerorientierter Ansätze. Dazu bedarf es aus Sicht des Projektes der Ausbildung politischer Urteilsfähigkeit bei den Schülern und Schülerinnen. Die Entwicklung und Anwendung entsprechender Urteilskriterien sollen es ermöglichen, weltpolitisch bewegende Geschehnisse, wie den Nahostkonflikt, sachlich-differenziert und „sentimentfrei“ (Projektleiter) – unter Zuhilfenahme der unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Konfliktakteure![23] – zu beurteilen, was kurz als „Multiperspektivität“ bezeichnet wird. Dahinter steht die Idee des Aufweichens der ethnisch-kulturellen Kategorien – „muslimisch“, „arabisch“, „türkisch“. In diesem Kontext geht es immer auch um eine Dekonstruktion von kollektiven Identitätsmustern und binären Sichtweisen.

[23] Der Projektleiter benutzt hier den Begriff „multiperspektivisch“.

5. Maßnahmen des Projekts

Der Kern der entwickelten Maßnahmen sind Unterrichtsmodule, die verschiedene inhaltliche Aspekte des aktuellen Antisemitismus thematisieren („Nahostkonflikt“, „Jüdisches Leben in der muslimischen Welt zwischen Anerkennung und Ausgrenzung“, „Antisemitismus und Ökonomie“). In dem geplanten Workshop ist auszuloten, inwiefern in diesen Bildungsmodulen Strategien zum Einüben von Multiperspektivität und der sachlichen Beurteilung von Ereignissen Berücksichtigung finden. Über die Wirksamkeit der Maßnahmen berichtet das DJI.

Zu den bisher durchgeführten Erprobungen des Moduls zum Nahostkonflikt werden vom Projekt keine Probleme berichtet. Diese Module werden durch Teams erarbeitet und unterrichtet, die aus Personen unterschiedlicher Herkunftsgruppen bzw. unterschiedlichen Glaubens zusammengesetzt sind. Die Auswahl der Pädagogen wurde gezielt auch nach unterschiedlichen Migrationshintergründen vorgenommen. Daneben sollen diese Module auch zu Handreichungen für Lehrer/innen aufbereitet werden, sodass sie sie selbst anwenden können; die in diesem Sinne angestrebte Nachhaltigkeit des Projekts soll durch spezielle Lehrerfortbildungsseminare sichergestellt werden. Mit Blick auf die Zielgruppe sollen die entwickelten Module nicht allein bei Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund Anwendung finden, sondern auch bei herkunftsdeutschen. In Bezug auf den Zugang zu den Zielgruppen werden keine Schwierigkeiten berichtet.

In einer einjährigen Fortbildungsreihe qualifiziert das Projekt Pädagoginnen und Pädagogen mit Zuwanderungshintergrund (aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin) zur Arbeit im Themenfeld „Antisemitismus und Pädagogik“.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Die Unterstützung insbesondere durch zwei wissenschaftliche Kooperationspartner wird vom Projekt als sehr positiv wahrgenommen. Das Projekt selbst scheint innerhalb der Fachöffentlichkeit gut vernetzt zu sein und dort Ansehen zu genießen; zwischen Projektträger und stadtbezirklichen Stellen gibt es seit mehreren Jahren eine Zusammenarbeit. Das Projekt misst der Pflege der Beziehung zu Schulen als Zugang zur Zielgruppe einen besonderen Stellenwert zu. Die Mitarbeiter führen dort neben der eigentlichen Projektarbeit auf Anfrage Veranstaltungen oder Beratungsgespräche durch.

Erschwerende Einflussfaktoren: Als hinderlich für die Projektarbeit werden die Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Kofinanzierung berichtet. Darüber hinaus wird die nach wie vor (durch schulische Rahmenpläne induzierte) eingeschränkte Flexibilität der Schulen hinsichtlich einer Öffnung zur Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungseinrichtungen als Problem genannt.

5.2.17 Projekt: Antisemitismus in Ost und West: Lokale Geschichte sichtbar machen

1. Hintergrund

Die Amadeu Antonio Stiftung hat ihren Sitz in Berlin-Mitte. Sie wurde 1998 gegründet und widmet sich in ihrer Arbeit der Stärkung demokratischer Kultur und der Förderung der Zivilgesellschaft. In diesem Rahmen setzt auch das aktuelle Projekt, das durch das Bundesprogramm VIELFALT TUT GUT gefördert wird, stark auf zivilgesellschaftliches Engagement.

2. Problembeschreibung

An vielen Orten fehlt nach Ansicht der Projektleitung bis heute eine lokale Aufarbeitung der NS-/Holocaustgeschichte, was zu Phänomenen wie sekundärem Antisemitismus, zur Attraktivität völkischer Ideen von Nation und Zugehörigkeit sowie zu einer Anfälligkeit für Rechtsextremismus führen könne. Konkret sieht die Projektleitung das Problem einer „mangelnden Sensibilität“ gegenüber der Geschichte der Judenverfolgung sowie eine „Ratlosigkeit“ („besonders wenn rechtsextreme Ge-

schichtsbilder angeboten werden“) im Umgang mit ihr. Problematisch seien in diesem Zusammenhang auch „Versuche, sich der Geschichte zu entziehen“ sowie Phänomene von „Abwehrreaktionen, die bis zu antisemitischen Einstellungen reichen“ würden.

3. Ursachenbeschreibung

Ursächlich für die oben beschriebene Problematik ist in den Augen des Projekts, „dass die NS-Geschichte nicht oder schlecht verarbeitet ist.“ In der (offiziellen) politischen Erinnerungssprache in der ehemaligen DDR sei es üblich gewesen, die Schuld an den NS-Verbrechen auf die BRD abzuwälzen und sie damit im Kapitalismus (der „faschistisch“ sei) zu suchen. In dieser Konstruktion wird die aktive Auseinandersetzung mit der Schuldfrage zum Problem der anderen, während das dichotome Selbstbild – das Land der „Antifaschisten“ zu sein – einen ideologischen Schleier über diese Frage geworfen und von ihr entlastet habe. In der BRD sei das politische Regime der DDR lange Zeit seiner Form nach (nicht aber nach seinem Inhalt!) mit der NS-Herrschaft verglichen worden: beide waren eben Diktaturen! In dieser Wahrnehmung – wie auch in der oben geschilderten – hätte es bisher „keine vollkommene Auseinandersetzung mit der Geschichte“ gegeben[24] (und schon gar keine Auseinandersetzungen, die den lokalen Nahraum bzw. den „lokalen Aktionsraum“ in den Blick genommen hätten). Es hätte lediglich ein instrumentelles Verhältnis zur deutschen Geschichte bestanden, und zwar als Ressource im Wettlauf der Systeme. Eine gewisse Nachhaltigkeit bestünde darin, dass auch heute die Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit „immer noch geprägt sind von den politischen Entwicklungen in den zwei deutschen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg.“

4. Ziele des Projekts

Den Vergleich von Erinnerungskulturen in Ost und West, der bisher eher auf ideologischer Ebene geführt worden sei, will das Projekt lokalräumlich basieren. Anhand lokalgeschichtlicher Forschungsergebnisse zur NS-Zeit und zum Holocaust soll eine zunächst lokale Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit diesen Themen angeregt, entwickelt und durch das Projekt begleitet werden. Darüber hinaus will das Projekt für die Vielzahl dieser lokalen Projekte Öffentlichkeit herstellen und sie in ein gemeinsames Netzwerk einbinden und so einen Austausch zwischen ihnen initiieren. Dieser Austausch soll im Sinne eines Vergleichs des Umgangs mit dem Holocaust in Ost und West gestaltet werden.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt veranstaltet erstens Fortbildungen für Multiplikator(inn)en der Jugend-/Projektarbeit sowie für Lehrer/innen zu unterschiedlichen Themen; etwa zu Möglichkeiten des unterrichtlichen Umgangs mit Antisemitismus, zur Erinnerungskultur in Ost und West, zur lokalen Geschichte der Juden der NS-Zeit. Zweitens: in lokalen Projekten sucht und unterstützt (Beratung, Betreuung, Bereitstellung von Finanzmitteln) das Projekt zivilgesellschaftliche Akteure in niedersächsischen oder sachsen-anhaltinischen Gemeinden, die etwas „machen (bzw. machen wollen; d. Verf.) zur lokalen Geschichte, zur Erinnerungskultur, zu Antisemitismus, zur NS-Zeit. Das sind so die Themen, die vorgegebenen Themen.“ Wie diese Themen dann durch die Lokalprojekte ausgefüllt werden, bleibt ihnen überlassen. Die Veröffentlichung der zahlreichen Lokalrecherchen bzw. lokalen Fallstudien übernimmt das Projekt.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Für die Fortbildungsreihe konnte das Projekt die Landeszentrale für Politische Bildung in Sachsen-Anhalt sowie eine Person vom Projekt „für demokratie courage zeigen“ der niedersächsischen DGB-Jugend gewinnen. Hinzu kommen lokale Partner: Alternatives Jugendzentrum

[24] Erst mit den westdeutschen Graswurzelbewegungen ab der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre sind nach Ansicht der Projektleitung in der ehemaligen BRD Auseinandersetzungen mit der Geschichte angestoßen worden. Diese hätten auch im familiären Kontext zum Teil die Frage aufgeworfen: „Ja, was habt ihr gemacht? Warum habt ihr nicht was dagegen getan?“

Dessau, Moses Mendelsohn Akademie in Halberstadt, Arbeitskreis Stadtgeschichte Salzgitter, Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover u. a. m.

Erschwerende Einflussfaktoren: In den Augen des Projekts hat die bisherige Arbeit gezeigt, dass Diskussionen unter Lehrern und anderen Multiplikatoren zu den in den Fortbildungen eingesetzten Beispielen, die rassistischen bzw. antisemitischen Charakter tragen, oft nicht vom Fleck kommen. Es gäbe unter Seminarteilnehmern eine „Scheu, etwas als antisemitisch zu erkennen.“ Diese Scheu sei taktisch begründet: ein Ereignis offen als antisemitisch darzustellen bedeute immer auch die kollektive Verurteilung (z. B. durch eine entsprechende Medienberichterstattung!) einer ganzen Stadt bzw. der Schule, in der sich der Vorfall ereignete. Daneben trete aber auch das Problem, die Fälle als antisemitisch bzw. rassistisch überhaupt zu erkennen Zum Teil wäre auch die Distanz zwischen den in den Beispielen gemachten Äußerungen bzw. gezeigten Haltungen und den Teilnehmern äußerst gering. Schließlich herrsche auch schlichtweg Angst, zu dem Thema etwas Falsches zu sagen. Das Projekt berichtet ein weiteres Problem: das der Anbahnung von Kooperationen mit lokalen Projekten. Zwar seien die Kontakte zu lokalen Initiativen da, allerdings käme es in Sachsen-Anhalt im Gegensatz zu Niedersachsen nur sehr vereinzelt zu tatsächlichen Kooperationen, wofür Berührungsängste auf Seiten lokaler Initiativen gegenüber der Stiftung verantwortlich seien oder einfach, dass bei nachlassendem Enthusiasmus lokaler Aktiver die anvisierten Aktivitäten gewissermaßen im Sande zu verlaufen drohten.

5.2.18 Projekt: kunst – raum – erinnerung. Zur Verbindung von historischem Lernen, kulturpädagogischer Praxis und zeitgenössischen künstlerischen Strategien an NS-Gedenkstätten.

1. Hintergrund

Träger des Projekts ist der Bildungsverbund für die Internationale Jugendbegegnungsstätte (IJBS) Sachsenhausen e.V. in Kooperation mit der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Brandenburg. Die IJBS Sachsenhausen wurde vor zwei Jahren eröffnet und ist untergebracht in der ehemaligen Dienstvilla des Inspektors der Konzentrationslager Theodor Eicke, die zu diesem Zweck saniert wurde. Die pädagogische Arbeit in der Jugendbegegnungsstätte steht aufgrund ihres jungen Alters noch am Anfang. Anliegen des aktuellen Modellprojekts ist, den Aufbau dieser Arbeit zu unterstützen. Ort der Durchführung des Projekts ist neben Sachsenhausen die KZ-Gedenkstätte Auschwitz. Das Modellprojekt hat in der IJBS Oswiecim/Auschwitz einen zweiten Projektstandort.

2. Problembeschreibung

Das Projekt formuliert das Problem, dass die gedenkstättenpädagogische Arbeit heute konzeptionell an neue Erfordernisse angepasst werden muss. Neue Zugänge und Methoden in der Bildungsarbeit zu schaffen, heißt im Falle des Modellprojekts, eine Verbindung von Kunst und historischem Lernen zu suchen und zwar entlang der Leitfrage „Was kann eigentlich ästhetische Bildung in der Gedenkstättenpädagogik leisten, um Jugendliche zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Konzentrationslager zu befähigen?“ Zwar gäbe es seit einiger Zeit Erfahrungen auf diesem Gebiet, jedoch mangele es bisher an einer systematischen Beobachtung und Auswertung dieser Praxis; über ihre Reichweite und Wirkung sei wenig bekannt. Gerade mit Blick auf Handlungsempfehlungen sei auch eine stärkere theoretische, modellgenerierende Durchdringung der geübten Praxis nötig.

3. Ursachenbeschreibung

In den Augen des Projekts ist die Neuausrichtung der Gedenkstättenpädagogik aus dem Grunde nötig, weil mit dem Sterben der letzten Zeitzeugen in absehbarer Zeit jene Quellen versiegen, die bisher in der Gedenkstättenarbeit mittels ihrer berichteten Erinnerungen die NS-Epoche anschaulich machten. Selbst in den Familien bzw. im (familiären) Umfeld von Jugendlichen gäbe es bald kaum mehr Personen, die noch Erinnerungen an die NS-Zeit hätten und entsprechende Geschichten erzählen könnten.

Die besondere Herausforderung an eine der Gegenwartsgesellschaft angemessene pädagogische Kommunikation über die Geschichte der Konzentrationslager und Gedenkstätten sei die Ermöglichung von Denk- und Handlungsräumen, die „Irritationen des Verstehens“ und „Autonomie des Gedenkens“ zulassen und herausfordern.

4. Ziele des Projekts

Das Projekt setzt sich das Ziel, neue Zugänge zur gedenkstättenpädagogischen Arbeit zu entwickeln und zu erproben. Dazu will es „nach einer Verbindung suchen von historisch-politischer Bildung und einer ästhetischen Herangehensweise.“ Damit verbindet das Projekt auch das Ziel, die pädagogische Arbeit in der Gedenkstätte Sachsenhausen und in den IJBS Oswiecim/Auschwitz und Sachsenhausen zu qualifizieren, sowie der IJBS Sachsenhausen ein pädagogisches Profil zu geben.

5. Maßnahmen des Projekts

Das Projekt begann seine Arbeit mit einer Analyse der Ausgangsbedingungen in den Jugendbegegnungsstätten Sachsenhausen und Oswiecim/Auschwitz, um zunächst ein Bild von den Einrichtungen zu gewinnen (vorhandene Kooperationen, pädagogische Ansätze, Ressourcenausstattung, etc.). Dazu führte das Projekt auch Wissens- und Erfahrungsaustausche mit seinen Hauptkooperationspartnern, der Gedenkstätte Sachsenhausen und der IJBS Oswiecim/Auschwitz durch. Neben dieser Erhebung des Ist-Zustandes und der Interessen des Projektpartners recherchierte das Projekt dokumentierte Anwendungsfälle künstlerisch-pädagogischer Gedenkstättenarbeit, um auch hier den Ist-Zustand festzustellen. Ein zweiter vorbereitender Strang bestand für das Projekt in der Kontaktanbahnung und im Austausch mit seinen Kooperationspartnern für die spätere Umsetzungsphase der Workshopkonzepte (Jugendbildungsstätten, Jugendkunstschulen, Universität der Künste u. a. m.).

Der Kern der Maßnahmen besteht darin, „unterschiedliche Workshopkonstellationen zu erproben und zu beobachten“. Dazu entwickelt das Projekt zusammen mit seinen Partnern zwei aufeinander folgende Workshopreihen[25]. Mit Blick auf das Projektziel dienen sie neben der versuchsweisen Durchführung erarbeiteter Konzepte und der Qualifizierung der Mitarbeiter/innen immer auch der Datenerhebung. Das Projekt nimmt in den Veranstaltungen eine Beobachterrolle ein, während Künstler und Pädagogen diese durchführen. Die Begleitung, Auswertung und Dokumentation der Workshops mittels sozialwissenschaftlicher Feldforschungs- bzw. Datenerhebungsmethoden (teilnehmende Beobachtung, Leitfadeninterviews mit Workshopteilnehmern, Fragebogenaktionen u. a. m.) sowie die Anbindung an einschlägige Theoriediskussionen bilden das Kernstück der Arbeit des Projekts. Die gewonnenen Erkenntnisse werden dann wiederum für die Weiterentwicklung der Konzepte genutzt.

Zu den zentralen Maßnahmen gehört auch die Einrichtung eines runden Tisches, der den gesamten Projektzeitraum begleitet. Er dient der Vernetzung, der Workshopplanung, den Auswertungsrunden sowie Fortbildungszwecken. Auch Jugendliche nehmen an ihm teil.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Enge, gute Kooperationsbeziehungen bestehen zur Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, zur Gedenkstätte Sachsenhausen und zum Deutschen Jugendherbergswerk. Hinzu kommen zahlreiche Netzwerkpartner (etwa Jugendkunstschulen oder freischaffende Künstler).

---

[25] Die im Rahmen des Modellprojekts veranstaltete Workshopreihe will das weite Spektrum künstlerischen Schaffens abbilden. So wird in den Veranstaltungen mit diversen Medien wie etwa Fotografie, Video oder Comics gearbeitet oder auch mit Textproduktionen. Geleitet werden sie von unterschiedlichen Pädagogen und Künstlern. Die konzeptionelle Gestaltung der jeweiligen Workshops erfolgt durch die gemeinsame Arbeit von Künstlern, Pädagogen und Modellprojektmitarbeitern. Ihnen geht es grundlegend darum, Jugendlichen den Zugang zur NS-Verbrechensgeschichte durch künstlerisches Arbeiten zu ermöglichen. Dies geschieht nicht voraussetzungslos: zur Vorbereitung treffen sich etwa Künstler mit den Jugendlichen, und die Projektmitarbeiter/innen stellen den Lehrerinnen und Lehrern im Vorfeld Materialien zur Verfügung.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt musste bisher zwei Personalwechsel bewältigen, was die kontinuierliche Arbeit erschwerte. Trotz der Offenheit der Gedenkstättenpädagogen wird die Zusammenarbeit mit ihnen als mitunter schwierig beschrieben: da in Sachsenhausen v. a. Historiker als Gedenkstättenpädagogen tätig sind, könne bestimmtes pädagogisches Fachwissen sowie methodische Erfahrungen im Umgang mit Gruppen nicht vorausgesetzt werden.

5.2.19 Projekt: Jugendliche recherchieren zum Thema Antisemitismus in der DDR

1. Hintergrund

Die Amadeu Antonio Stiftung hat ihren Sitz in Berlin-Mitte. Sie wurde 1998 gegründet und widmet sich in ihrer Arbeit der Stärkung demokratischer Identität und der Förderung der Zivilgesellschaft. Das aktuelle Modellprojekt, das durch das Bundesprogramm VIELFALT TUT GUT gefördert wird, lehnt sich an ein vorangegangenes Projekt an, innerhalb dessen eine Ausstellung zum Thema 'Antisemitismus in der DDR' erarbeitet wurde. Es geht nun darum, die Inhalte dieser Ausstellung um relevante Aspekte zu ergänzen.

2. Problembeschreibung

Das Projekt beschreibt das Problem, dass es bis heute kaum Wissen über das Thema Antisemitismus in der ehemaligen DDR gibt. Mit der Ausstellung „Das hat es bei uns nicht gegeben! Antisemitismus in der DDR"[26] wollte das vorausgegangene Projekt – erstens – mittels historischer Aufklärung diese Wissenslücke schließen[27], zweitens - über diese bloße Faktenvermittlung hinaus - lokale und überlokale Debatten und Auseinandersetzungen über dieses Thema anstoßen und schließlich – drittens – im Medium lokaler Diskurse und Debatten die demokratische Konfliktkultur stärken. Seit Ausstellungsbeginn (April 2007) tourt die Ausstellung durch die neuen Bundesländer. Parallel zu den Ausstellungseröffnungen finden Diskussionsveranstaltungen statt. Unzählige Zeitungsartikel und Rundfunk-/Fernsehartikel begleiten die Ausstellung. Dem Projekt wurde bei der Erarbeitung der Ausstellung bald klar, dass es eine Epoche (die 50er Jahre) nicht mehr bearbeiten und unterbringen können würde und daher ein zweiter Ausstellungsteil noch folgen müsse. Die Analyse der bisher im Zusammenhang mit der Ausstellung geführten Diskussionen hätte ergeben, dass viele Besucher die Existenz eines staatlich organisierten Antisemitismus bestreiten. In den Augen des Projekts wird aber gerade an den 50er Jahren ebendiese Praxis besonders anschaulich. Im aktuellen Modellprojekt geht es um die Erarbeitung gerade dieser Epoche, die in die Ausstellung integriert werden soll.

3. Ursachenbeschreibung

Ursächlich für die Unkenntnis antisemitischer Praxen sei in der DDR die „überformte ideologische Vermittlung des Themas sowohl im Geschichtsunterricht als auch im öffentlichen Diskurs" gewesen. Das ideologische Apriori der DDR28 hätte für die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus keinen Platz gelassen, denn als Ableitung aus diesem 'ideologischen Überbau' konnte es gar keinen Antisemitismus geben bzw. war er in der moralischen Ordnung der DDR-Gesellschaft schlicht nicht vorgesehen.

Aus Sicht des Projektes hat dies auch Folgen für die intergenerationelle Tradierung gehabt: so sei der antifaschistische Nimbus in den Erzählungen zwischen den Generationen am Leben gehalten worden. Genau darin sei auch der Grund für die „Abwehr" zu suchen, die dem Ausstellungsprojekt entgegen-

---

[26] Der Titel der Ausstellung beschreibt auch die Abwehrhaltung vieler Ausstellungsbesucher gegenüber dem Thema DDR-Antisemitismus und gehört insofern – im Sinne eines Nichtwissens, aber auch im Sinne eines Nicht-Wahrhaben-könnens oder -wollens – auch zur Problembeschreibung.

[27] Das Projekt hat die Erfahrung gemacht, dass die Erinnerung an die DDR insgesamt zu verschwinden droht: die Schüler/innen, mit denen das Projekt zusammengearbeitet hat, besäßen kaum Wissen über die DDR.

[28] „Antifaschismus" war gewissermaßen die Leitkultur bzw. der Leitimperativ der Stunde Null und als solche auch fest in der staatlichen Propaganda verankert.

schlägt. Insbesondere bei älteren Besuchern hätte die antifaschistische Aura des DDR-Staates noch heute funktionale Konsequenzen für die Bildung der persönlichen Identität. Und vor diesem Hintergrund muss sich die Thematisierung von Antisemitismus in der DDR moralisch diskreditierend ausnehmen, denn dadurch droht die persönliche Biographie entwertet zu werden. Unter der Hand würde denn auch deutlich, dass die Abwehr gegen die Ausstellung ein Versuch ist, der implodierten DDR ex post so etwas wie ein sinnstiftendes historisches Erbe abzugewinnen: „Und diese Abwehrreaktion hängt aber auch mit dieser identitären Funktion zusammen. Also dieser Glaube daran, dass der Antifaschismus tatsächlich eine der wenigen Sachen sei, die vielleicht gerade jetzt im Westen als positiv gewertet werden können.“ Die Abwehrhaltung gegenüber der Ausstellung kann insofern auch als Anlass betrachtet werden, die „eigene Geschichte auch positiv zu deuten.“

4. Ziele des Projekts

Das Projekt verfolgt ein doppeltes Ziel. Erstens sollen die für die Lokalrecherchen gewonnen Schüler/innen durch diese Arbeit „positive Selbstwirksamkeitserfahrungen“ (zitiert aus dem Antrag) machen: „Sie recherchieren die historischen Fakten, erarbeiten die Forschungsergebnisse, setzen sich kritisch damit auseinander und präsentieren ihre Ergebnisse in der Öffentlichkeit.“

Diese Ergebnisdarstellung in einer Ausstellung[29] soll – zweitens – lokale und überlokale Debatten über das Thema Antisemitismus in Gang setzen.

Das Leistungsziel des aktuellen Modellprojekts ist die Ergänzung und Überarbeitung der Ausstellung, um damit jene Defizite auszugleichen, die die aktuelle Ausstellung in den Augen des Projekts hat (insb. die fehlende Aufarbeitung der „antisemitischen Verfolgungswellen“ in den 50er Jahren).

5. Maßnahmen des Projekts

Das Vorgängerprojekt hat in einer Reihe von ostdeutschen Gemeinden Partner (Schulen) gefunden, die lokalhistorische Studien zu antisemitischen Vorkommnissen in ihren Orten durchgeführt haben. Dazu haben die Schüler/innen etwa Zeitzeugen interviewt, Akten ausgewertet und Dokumente analysiert. Die Arbeitsergebnisse dieser vielen kleinen Projekte wurden dann von einer Ausstellungsmacherin zu der Ausstellung zusammengefasst. Parallel zu den Ausstellungseröffnungen werden an den Ausstellungsorten Diskussionsveranstaltungen initiiert.

Das Projekt gewinnt für die Ergänzungsarbeiten an der Ausstellung neue Recherchegruppen (in Berlin, Eberwalde und Stadtroda), begleitet und unterstützt sie. Für Lehrer/innen bietet das Projekt Fortbildungen zum unterrichtlichen Umgang mit der Ausstellung an.

6. Projektkontext

Kooperation/Unterstützung: Das Projekt setzt die Kooperation mit alten Partnern fort, gewinnt aber auch neue Akteure. Die wichtigsten Kooperationspartner sind das Bildungswerk Blitz e.V. in Stadtroda, die Aktion Zivilcourage e.V. in Pirna, die Nelson Mandela Schule Berlin, die Gesamtschule Reuterstadt Stavenhagen sowie das Eberswalder Zentrum für demokratische Kultur, Jugendarbeit und Schule e.V.

Erschwerende Einflussfaktoren: Das Projekt berichtet davon, bei seinen Vor-Ort-Rechercheaktivitäten oder schon bei seinen Kontaktanbahnungen auf Vorbehalte gestoßen zu sein. So rief der Leiter einer Stadtrodaer Schule beim Bürgermeister an und fragte ihn, ob es jemals Antisemitismus in der Stadt gegeben hätte und ob man bei diesem Projekt überhaupt mitarbeiten solle. Zum Teil hätten auch die

[29] Die Ausstellung und die sie begleitenden Veranstaltungen haben den Anspruch historisch-soziologischer Aufklärung. Die Darstellung historischer Tatsachen ist immer auch mit dem Aufzeigen von entsprechenden sozialen Funktionen verbunden: „Zu gucken, was für Funktionen hat der Antisemitismus für die Leute, die sich antisemitisch äußern. Und da muss ich ansetzen: das Ganze als Konzeption zu begreifen, die eine bestimmte Funktion für die Mehrheitsgesellschaft hat.“

am Projekt mitarbeitenden Schüler die Teilnahme ihren Eltern abringen müssen, da sie dem Vorhaben „sehr suspekt“ gegenübergestanden hätten.

5.3 Reichweite der Untersuchungsergebnisse

Die von uns eingesetzten leitfadengestützen qualitativen Interviews mit den Projektverantwortlichen ermöglichen eine genaue Beschreibung und eine erste Beurteilung der logischen Struktur der Projekte, da alle für die Projektplanung und -durchführung relevanten Aspekte angesprochen werden. Die in diesem Zusammenhang erhobenen Kontextinformationen sind eine wichtige Voraussetzung für die spätere Übertragbarkeit der Ergebnisse (vgl. Lincoln/Guba 1985, S. 316). Eine kommunikative Validierung durch die Befragte bzw. den Befragten dient der ersten Absicherung der Ergebnisse. Für die Explikation der Ziele auf der Handlungszielebene und für die Rekonstruktion der Zusammenhänge zwischen Maßnahmen, Handlungszielen und Zielen auf den übergeordneten Ebenen bedarf es allerdings weiterer Daten, die im Rahmen von jeweils zweitägigen Workshops mit den Projekten erhoben werden. Im Rahmen dieser Workshops erfolgt auch eine zweite Validierung der Ergebnisse aus der vorliegenden Befragung.

5.4 Interpretation der Evaluationsergebnisse

Die Interpretation der Ergebnisse aus der Projektbefragung muss als vorläufig gelten, da zum Zeitpunkt dieses Zwischenberichts noch keine detaillierte Rekonstruktion der Projektziele und der damit verbundenen Maßnahmen erfolgt ist. Die Evaluationsergebnisse liegen damit auf einem mittleren Abstraktionsniveau und gestatten lediglich eine Beurteilung der Plausibilität und Adäquanz der vom Projekt gewählten Vorgehensweise im Hinblick auf das zugrunde liegende Problem und die damit verbundene Zielstellung.

6. Schlussfolgerungen und eventuelle Empfehlungen

6.1 Bewertung des Untersuchungsgegenstandes (Stärken und Schwächen)

Löst man sich von der Fokussierung auf die Einzelprojekte und wirft einen Panoramablick auf das gesamte Themencluster, kann festgestellt werden, dass sich sämtliche Projekte in beiden vorgesehenen Förderbereichen – „Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust“ sowie „Antisemitismus bei jugendlichen Migrant/innen“ – bewegen. Im Bereich „Zeitgemäße Konzepte für die Bildungsarbeit zum Holocaust“ wird in einer Reihe von Projekten dezidiert nach einer zielgruppenspezifischen Verknüpfung von historischem Antisemitismus und Gegenwartsproblemen gesucht. Mit Blick auf die räumliche Verteilung der Modellprojekte ist eine starke Fokussierung auf Berlin auffällig; aufgrund des gemeinsamen Standortes sind sie bereits sehr stark miteinander vernetzt. Dadurch wird das Potenzial für weitere Vernetzungen eingeschränkt.

6.2 Empfehlungen

Das Themencluster „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“ kann als ein wesentlicher Baustein betrachtet werden, um dem Antisemitismus, der „in allen Schichten der Bevölkerung zu finden ist“, wie es im interfraktionellen Beschluss der Bundestagsfraktionen zum 9. November 2008 heißt, zu begegnen. Von dem Themencluster geht insofern eine politisch-symbolische Wirkung aus, als die Modellprojekte, die sich mit dem Thema befassen, in der Regel überregional tätig sind. Sie entwickeln Ideen und Konzepte für vielfältige Anwendungsbereiche, die über die Grenzen ihres direkten Wirkungsrahmens ausstrahlen. Wie es in dem oben genannten Beschluss zutreffend heißt, ist Antisemitismus „kein auf den politischen Extremismus begrenztes Phänomen und muss kon-

sequent auf breiter Front von Staat und Zivilgesellschaft bekämpft und in seiner Verbreitung gehemmt werden“.

Unsere Empfehlungen beziehen sich daher weitgehend auf die Frage, inwiefern das Themencluster im weiteren Verlauf weiterentwickelt werden kann, damit es der politisch- symbolischen Wirkung gerecht wird. Diesbezüglich sollte darüber nachgedacht werden, wie die Arbeit gegen Antisemitismus öffentlichkeitswirksamer dargestellt werden kann. Nach unseren Erkenntnissen bestehen noch sehr starke regionale Unterschiede bezüglich der öffentlichkeitswirksamen Darstellung des Problems Antisemitismus und der entsprechenden Gegenmaßnahmen. Insbesondere außerhalb Berlins besteht diesbezüglich ein erheblicher Nachholbedarf.

Da die pädagogisch-kulturelle Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus insofern schwierig ist, als dass die Akzeptanz, sich mit dem Thema zu beschäftigen nicht allzu groß ist und insbesondere junge Menschen als Zielgruppen nur schwer zu gewinnen sind, sollten Projekte stärker ermuntert werden, jugendspezifische und lebensweltorientierte Ansätze mit der Arbeit gegen Antisemitismus zu verbinden, um eine höhere Akzeptanz für die Teilnahme an Maßnahmen zu erreichen. Hierbei sollte Projekten ein möglichst großer experimenteller Freiraum zur Verfügung gestellt werden. In diesem Freiraum müssen Fehler erlaubt sein, wenn es um die Erprobung neuer Konzepte und Ansätze geht. Als schwierig erweist sich nach Ansicht vieler Projekte die angemessene Vor- und Nachbereitung von Maßnahmen durch Multiplikatoren, wie z.B. Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter. Diese seien hiermit vielfach überfordert. In dieser Frage scheint es bei einigen Projekten konzeptionelle Lücken bzw. offene Fragen zu geben, wie diesem Phänomen begegnet werden könne. Sinnvoll wäre hier die modellhafte Erarbeitung eines Konzepts, wie Multiplikatoren sinnvoller in eine professionelle Vor- und Nachbereitung von Projektmaßnahmen einbezogen werden können.

Viele Projekte haben Probleme bei der erforderlichen Kofinanzierung. Die Sicherstellung einer fünfzigprozentigen Kofinanzierung bindet nicht unerhebliche Ressourcen und wertvolle Arbeitszeit und ist von kleineren Trägern zum Teil nur schwer zu bewältigen. Große Träger haben dagegen eher die Möglichkeit, fest angestellte Mitarbeiter/innen als Kofinanzierung gegenzurechnen. Schon aufgrund der Probleme kleiner Träger sollte das bisherige Prinzip der Kofinanzierung überdacht werden.

6.3 Stellungnahmen / Erwiderungen

Die erstellten Projektbeschreibungen wurden den Projekten zur Verfügung gestellt. Die Projekte wurden gebeten, die Projektbeschreibung gegenzulesen und, sofern sie es für notwendig hielten, Korrekturen und Ergänzungen hinzuzufügen. Diese Korrekturen und Ergänzungen wurden in den Projektbeschreibungen berücksichtigt, sofern sie aus der Sicht der Evaluatoren gerechtfertigt waren oder einzelne Punkte der Projektbeschreibung vertiefen oder illustrieren konnten.

7. Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1973):Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Benz, Wolfgang (1998): Reaktionen auf den Holocaust: Antisemitismus, Antizionismus und Philosemitismus, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums 148, S. 132-143.

Berding, Helmut (1988): Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Berger, Peter; Luckmann, Thomas (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – eine Wissenssoziologie, Frankfurt am Main: Fischer.

Bergmann, Werner (2001): Wie viele Deutsche sind rechtsextrem, fremdenfeindlich und antisemitisch? Ergebnisse der empirischen Forschung 1990–2000, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Auf dem Weg zum Bürgerkrieg. Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland, Frankfurt/M: Fischer Taschenbuchverlag, S. 41–62.

Bergmann, Werner; Erb, Rainer (1986): Kommunikationslatenz, Moral und Öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38, S. 223-246.

Bergmann, Werner; Erb, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 -1989, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bergmann, Werner; Heitmeyer, Wilhelm (2005): Communicating Anti-Semitism – Are the „Boundaries of the Speakable“ Shifting?, in: Zuckermann, M. (ed.): Anti-Semitism – Anti-Zionism – Criticism of Israel Tel Aviv Yearbook for German History. Tel Aviv.

Bergmann, Werner; Wetzel, Juliane (2003): Manifestations of Anti-Semtism in the European Union. First Semester Report 2002. Synthesis Report, Wien.

Beywl, Wolfgang (2001). Konfliktfähigkeit der Evaluation und die „Standards für Evaluation“. Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SUB), 2 (24), S. 151-164.

Beywl, Wolfgang; Schepp-Winter, Ellen (1999): Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden – (QS21). Bonn: BMFSFJ.

Böttger, Andreas; Strobl, Rainer (2003): Potentials and Limits of Qualitative Methods for Research on Violence. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (ed.): International Handbook of Violence Research. Dordrecht; Boston; London: Kluwer, S. 1203-1218.

Braun, Christina von; Ziege, Eva-Maria (Hrsg.) (2004): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen und Neumann.

Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin. Berlin.

Deming, Edward W. (2005): Critical Evaluations in Business and Management. London; New York: Routledge

DGEval = Deutsche Gesellschaft für Evaluation e.V. (2002): Standards für Evaluation. Köln: DGEval.

Edelmann, Walter (2000): Lernpsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: BeltzPVU.

Erb, Rainer (1998): Klischees über "gute" und "böse" Juden. Immer wieder entgegentreten, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 148, S. 144-149.

European Monitoring Centre (EUMC) (2004): Perceptions of Anti-Semitism in the European Union. Voices from Members of the Jewish Communities, Wien.

Faber, Klaus; Schoeps, Julius; Stawski, Sacha (Hrsg.) (2006): Neu-alter Judenhass: Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik. Verlag Berlin Brandenburg.

Fein, Helen (1987): Dimensions of Antisemitism: Attitudes, Collective Accusations and Actions, in: Fein, Helen (ed.): The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism. Berlin; New York: Walter de Gruyter.

Flick, Uwe (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. 4. Aufl. Hamburg: Reinbeck.

Friedrichs, Jürgen (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fromm, Erich (1999): Hitler – Wer er war und was heißt Widerstand gegen diese Menschen?, in: ders.: Gesamtausgabe. Band XI. Stuttgart: Deutscher Taschenbuchverlag, S. 373.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine.

Hanloser, Gerhard (2003): Krise und Antisemitismus. Eine Geschichte in drei Stationen von der Gründerzeit über die Weltwirtschaftskrise. Münster: Unrast.

Haury, Thomas (2001): Der Antizionismus der Neuen Linken in der BRD. Sekundärer Antisemitismus nach Auschwitz, in: Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus (Hrsg.): Antisemitismus- die deutsche Normalität. Geschichte und Wirkungsweisen des Vernichtungswahns, Freiburg: Ca Ira Verlag, S. 217-229.

Heitmeyer Wilhelm; Strobl, Rainer; Lobermeier, Olaf; Stichs, Anja; Wiebke, Gisela (2006): Abschlussbericht zur Evaluation des Landesprogramms Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz. Bielefeld: IKG.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2002): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2003): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2004): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2005): Deutsche Zustände. Folge 4. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2007): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2008): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm; Zick, Andreas (2004): Anti-Semitism, Islamophobia and Group-Focused Enmity in Germany. Bielefeld: IKG. Online im Internet unter http://www.efc.be/ftp/public/Minorities/HeitmeyerReport.pdf

Heni, Clemens; Pelinka, Anton (2007): Die Salonfähigkeit der Neuen Rechten. „Nationale Identität“, Antisemitismus und Antiamerikanismus in der politischen Kultur Deutschlands 1970-2005: Henning Eichberg als Exempel. Marburg: Tectum.

Heyder, Aribert; Iser, Julia; Schmidt, Peter (2005): Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 144-165.

Klingelhöfer, Susanne, Schmidt, Mareike, Schuster, Silke, Brüggemann, Ulrich (2007): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“, Jahre 2002–2006. München, Halle: Deutsches Jugendinstitut e. V. Verfügbar über: http://www.entimon.de/content/e28/e45/e952/Abschlussbericht_wissenschaftliche_Begleitung_Entimon.pdf [Zugriff: 10.11.2008]

Klug, B., The collective Jew (2003): Israel and the new Anti-Semitism, in: Patterns of Prejudice 37, S. 117-138.

Lammnek, Siegfried (1998): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim: PVU.

Liebald, Christiane (1998): Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung – (QS19). Bonn: BMFSFJ.

Lobermeier, Olaf (2007a): Methoden für das kommunale Coaching. Online im Internet unter http://www.entimon.de/content/e859/e878/e894/Methoden_Kommunales_Coaching.pdf [19.09.2007]

Lobermeier, Olaf (2007b): Methoden für das kommunale Coaching. In: BMFSFJ (2007): Dokumentation des 1. bundesweites Arbeitstreffen zum Coachingverfahren Bundesprogramm „VIELFALT TUT GUT.“ Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie. Programmbereich: Entwicklung integrierter lokaler Strategien (Lokale Aktionspläne) am 03. und 04. Mai 2007 in Berlin

Lynen von Berg, Heinz; Roth, Roland (2003): Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Aufgaben, Konzepte und Erfahrungen. Opladen: Leske + Budrich.

Neugebauer, W. (2003): Israelkritik als neuer Antisemitismus? in: Shalom. Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft 3/4, 28-30.

Novick, Peter (2001): Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, Stuttgart, München: Deutsche Verlagsanstalt.

Parin, Paul (1993): Sozialpsychologie des Antisemitismus. Interview mit Guy Kempfert und Dani Schönmann, in: Kulturmagazin 99/100: Antisemitismus, S. 20-22.

Patton, Michael Quinn (1988): How to use Qualitative Methods in Evaluation. 2nd printing. Newbury Park: Sage.

Rensmann, Lars; Schoeps, Julius (Hrsg.) (2008): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa. Verlag für Berlin-Brandenburg.

Rossi, Peter H.; Lipsey, Mark W.; Freeman, Howard E. (2004): Evaluation. A Systematic Approach. Seventh Edition. Thousand Oaks; London,; New Delhi: Sage.

Schellenberg, Britta (2005): Die Zähigkeit von Vorurteilen. Holocaust-Gedenken immunisiert nicht gegen Antisemitismus, in: Internationale Politik, Jg. 60, H 2, S. 48-53.

Scherr, Albert; Schäuble, Barbara (2008): "Wir" und "die Juden" - gegenwärtiger Antisemitismus als Differenzkonstruktion, in: Berliner Debatte Initial, Jg. 19, H 1-2, S. 3-14.

Schoeps, Julius H.; Schlör, Joachim (Hrsg.) (1995): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper.

Simmel, Georg (2008; 1908): Soziologische Apriori, in: Ders.: Individualismus der modernen Zeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Stegemann, Eckehard W. (1995): Die christlichen Wurzeln des Judenhasses, in: Hentges, Gudrun./Kempfert, Guy/Kühnel, Reinhard. (Hg.): Antisemitismus, Heilbronn: Distel Literatur-Verlag, S. 9-24.

Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet (1990): Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques. Newbury Park; London; New Delhi: Sage.

Stufflebeam, Daniel L. (2000): The CIPP model for evaluation. In: Stufflebeam, Daniel L. ; Madaus, George F.; Kellaghan, Thomas (Eds.), Evaluation Models: Viewpoints on Educational and Human Services Evaluation, 2nd ed. Boston: Kluwer Academic Publishers.

Tajfel, Henry (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Bern; Göttingen; Seattle; Toronto: Verlag Hans Huber.

Tajfel, Henry; Turner, J.C. (1986): The social identity theory of intergroup behaviour, in: S. Worchel; W.G. Austin (Hrsg.): Psychology of intergroup behaviour. Chicago, IL: Nelson-Hall, S. 7-24.

Terhart, E. (1981): Institution - Interpretation - Argumentation. Zum Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen. In: Zeitschrift für Pädagogik., 4, S. 769 - 793.

Tuor-Kurth,Christina (Hrsg.) (2001): Neuer Antisemitismus – alte Vorurteile. Stuttgart: Kohlhammer.

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main; New York: Campus.

Witzel, Andreas (1996): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Strobl, Rainer; Böttger, Andreas (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden: Nomos, S. 49-76.

8. Anhänge

8.1 Evaluationsdesign

Unser Evaluationsdesign zielt erstens darauf ab, die Modellprojekte wissenschaftlich zu begleiten, um ihr Vorgehen kontinuierlich zu optimieren (Optimierungsphase). Zweitens geht es darum, eine empirisch begründete wissenschaftliche Theorie für ein wirksames pädagogisches Handeln im Problemfeld des historischen und des aktuellen Antisemitismus zu entwickeln (Forschungsphase).

1. *Detaillierte Projektbeschreibung.* Grundlage der Evaluation ist zunächst eine genaue Beschreibung jedes Projektes, die zugleich Aufschluss über wichtige Aspekte der Projektstruktur und wesentliche Kontextbedingungen gibt. Methodisch erfolgt dies mittels problemzentrierter Interviews. Dadurch wird es möglich, sowohl die theoretischen Gesichtspunkte der Evaluation als auch das Wissen und die Erfahrungen der Akteure vor Ort angemessen zu berücksichtigen. Ergänzend führen die Projekte ein internetbasiertes Projekttagebuch, in dem der Projektverlauf dokumentiert wird.

2. *Zielexplikation und Optimierung der Ziel- und Maßnahmesysteme*. Eine genaue Rekonstruktion der konkreten Ziele, die im Verlauf der Implementationsphase entwickelt worden sind sowie eine Analyse der Maßnahmen, die zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden sollen, schafft die Grundlage für eine Identifikation zentraler Merkmale der Modellprojekte und für einen kontrastierenden Vergleich zur Bestimmung von Stärken und Schwächen. Die Rekonstruktion der Ziele wird von uns im Rahmen eines Workshops mit den zentralen Akteuren der jeweiligen Modellprojekte kooperativ durchgeführt. Dabei legen wir großen Wert darauf, dass die Ziele überprüfbar sind und im Hinblick auf Wirkungen bei den Zielgruppen formuliert werden. Alle aktuellen Ziele werden in Zieltabellen schriftlich festgehalten. Die detailliert nachgezeichnete Struktur der untersuchten Modellprojekte bildet zugleich einen Anknüpfungspunkt für Wirkungsanalysen durch die Programmevaluation.

3. *Dokumentation und Analyse der Ergebnisse von Maßnahmen.* Zur Einschätzung der von den Modellprojekten angeregten und durchgeführten Maßnahmen ist es erforderlich, ihre Umsetzung sowie die Erreichung der Ziele und der Zielgruppen auf der Ebene von Einzelprojekten zu erfassen. Hierzu wird die wissenschaftliche Begleitung ein Monitoringsystem implementieren, das es den Modellprojekten gestattet, wichtige Eckdaten mit einem vertretbaren Aufwand zu sammeln und an die wissenschaftliche Begleitung weiterzuleiten. Auch diese Ergebnisse werden von der wissenschaftlichen Begleitung zur fortlaufenden Optimierung der Modellprojekte im Sinne einer formativen Evaluation genutzt. Die hier beschriebene Form der Prozessevaluation ist auch eine wichtige Ergänzung für die Wirkungsanalyse durch die Programmevaluation, da zur Beurteilung von Wirkungen Wissen über die Art der Umsetzung von Maßnahmen und über die Zielgruppenerreichung vorhanden sein muss.

   Auch das oben bereits erwähnte Projekttagebuch ist ein Teil des Monitoringsystems. Die Projekte werden in diesem Zusammenhang für eine kontinuierlichen Dokumentation des Projektverlaufs gebeten, relevante Ereignisse festzuhalten. Im Einzelnen sollen wichtige Entscheidungen und Absprachen zum Projekt, neue Erkenntnisse und unerwartete Ereignisse, besondere Schwierigkeiten im Projekt sowie Veränderungen der Ziele und Maßnahmen dokumentiert werden. Das Projekttagebuch dient der wissenschaftlichen Begleitung auch dazu, Optimierungsbedarf frühzeitig zu erkennen. Das von uns eingesetzte Projekttagebuch ist eine speziell entwickelte, leicht zu bedienende Software, die auf einem internet-basierten Datenbanksystem beruht.[30] Diese Lösung hat viele

[30] Das Projekttagebuch befindet auf der für die Projekte des Themenclusters eingerichteten Internetplattform unter der Adresse www.proval-services.net/vielfalt/ Für Interessierte Mitarbeiter/innen der gsub oder des DJI

Vorteile gegenüber einem echten Buch. So können Projektmitarbeiter/innen z.B. von verschiedenen Orten auf das Tagebuch zugreifen. Auch die wissenschaftliche Begleitung kann jederzeit ohne größeren Zeitaufwand aktuelle Entwicklungen verfolgen. Der Datenschutz ist durch einen passwortgeschützten Zugang und individuelle, mit Hilfe von Zufallszahlen generierte Projektcodes gewährleistet. Das Projekttagebuch wurde Ende August 2008 implementiert.

Anhand des Projekttagebuchs kann rückblickend genau festgestellt werden, wann was in dem betreffenden Projekt geschehen ist. So können sich z.B. Projektmitarbeiter/innen nach einer vorübergehenden Abwesenheit schnell einen Überblick über den Projektfortschritt verschaffen. Gleichzeitig ist ein Projekttagebuch aber auch als Dokumentationshilfe sehr nützlich und erleichtert den Projekten die Fertigstellung von Berichten. Der Zeitaufwand für das Führen eines Projekttagebuches macht sich daher in der Regel schnell bezahlt. Beim Projektabschluss bildet das Projekttagebuch eine gute Grundlage für einen realistischen Nachvollzug des Projektablaufs. Ein ähnliches Projekttagebuch wird von proVal bereits in einem anderen wissenschaftlich begleiteten Projekt, welches durch das BMFSFJ gefördert wird, eingesetzt und hat sich dort sehr gut bewährt.

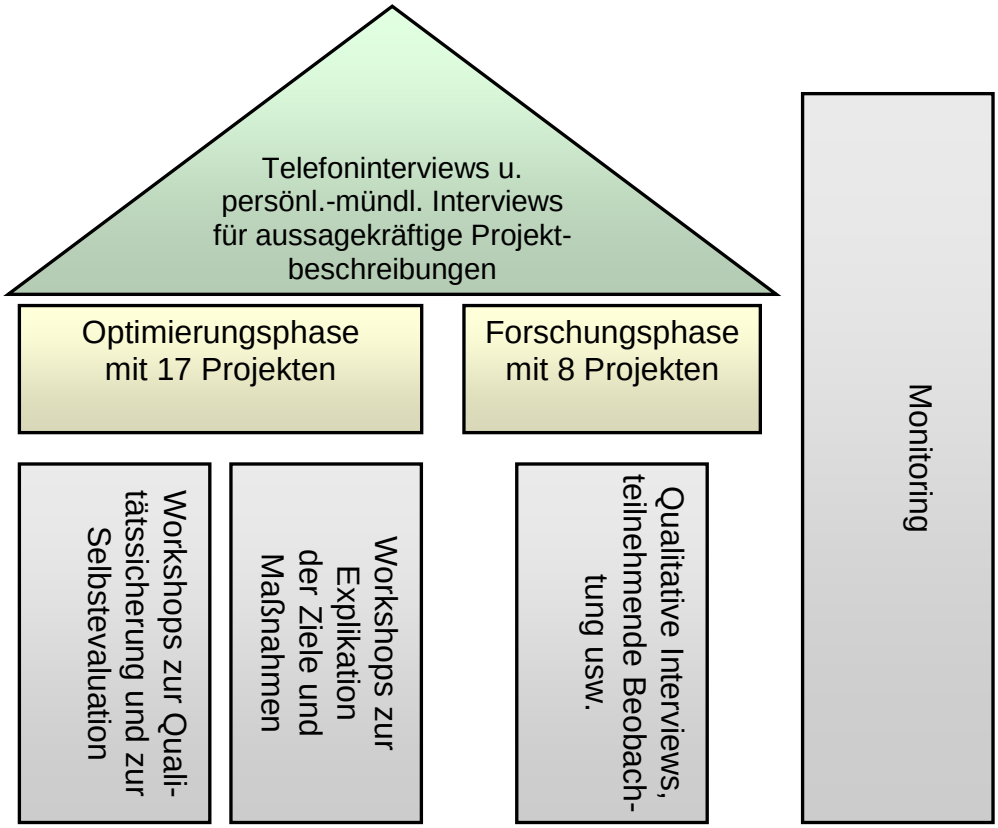
4. Einige Themen aus dem Bereich der Qualitätsentwicklung werden bereits während des Zielbestimmungsworkshops mit den einzelnen Projekten angesprochen. Diese Themen wie auch Methoden der Datenerhebung und der Dokumentation zur Selbstevaluation werden im Rahmen eines Selbstevaluationsworkshops vertieft und eingeübt.

5. *Erforschung wirksamer pädagogischer Strategien zur Bekämpfung des historischen und des aktuellen Antisemitismus.* Die transparente Rekonstruktion der von acht Projekten umgesetzten Handlungsstrategien erfolgt je nach Projekttyp durch halbstrukturierte qualitative Interviews bzw. durch Gruppeninterviews. Hierbei sollen die wesentlichen Umsetzungsstrategien und Maßnahmekomplexe nachgezeichnet werden. Gegenstand der Untersuchung sind die alltagsorientierten sowie lerntheoretischen Vorstellungen und Ansätze, die dem pädagogischen Handeln dieser Projekte zu Grunde liegen. Die Identifizierung der didaktischen Konzepte ermöglicht eine zielgruppenspezifische Klassifikation der Ansätze im Hinblick auf unterschiedliche pädagogische Zugänge. Weiterhin sollen in diesem Rahmen alltagsnahe Vorgehensweisen rekonstruiert werden, die Hinweise darauf geben, welche Handlungsoptionen positive bzw. eher negative Wirkungen erzielt haben. Dieses Wissen ist für die Rekonstruktion der modellhaften Projektideen unerlässlich, wenn diese zu einem späteren Zeitpunkt von Dritten aufgegriffen werden sollen. Ziel der qualitativen Analyse ist es, für die untersuchten Projekte eine spezifische Wirkungstheorie zu identifizieren.

Abbildung 6 veranschaulicht noch einmal das Evaluationsdesign.

kann auf Anfrage ein Gastzugang zu der Internetplattform eingerichtet werden. Anfragen bitte an info@proval-services.net

Abbildung 6: Der Aufbau der Evaluation



Das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und das proVal Institut sehen sich bei der Durchführung von wissenschaftlichen Begleitungen und Evaluationen den Qualitätssicherungsstandards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation verpflichtet (vgl. DGEval 2002). Entsprechend dieser Standards (z.B.: D2: Diplomatisches Vorgehen; F2: Schutz individueller Rechte; F3: Vollständige und faire Überprüfung) ist es für uns selbstverständlich, eine enge Kooperation mit den Auftraggebern des BMFSFJ, der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung mbH und der Programmevaluation des DJIs zu pflegen. Dies beinhaltet die Abstimmung aller wesentlichen Punkte des konzeptionellen Vorgehens, wie auch die kontinuierliche Rückmeldung von Ergebnissen. Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung, die eine Weiterentwicklung auf Programmebene nahe legen, sollen den Auftraggebern dargestellt und mit diesen konstruktiv diskutiert werden. Anregungen für die wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte seitens der Auftraggeber werden von uns konstruktiv aufgenommen und ggf. in das bestehende Evaluationskonzept einbezogen.

8.2 Interviewleitfaden für die Experteninterviews

Einleitung

1. Lassen Sie mich zunächst einige einleitende Fragen zur Berufsbiographie stellen. Zunächst einmal: Sind sie X-Städter (Münchner, Hamburger, Zittauer)?

Evtl. nachfragen: Wenn nein, woher kommen Sie ursprünglich? Wie war das für Sie, als Sie damals (wann?) hier her kamen? Was war ihr erster Eindruck? Emotionale Bindung? Was hat sich seitdem aus ihrer Sicht verändert?

2. Wie ist denn gewissermaßen der Weg in dieses Projekt, das Sie heute leiten, verlaufen?

Evtl. nachfragen: Was haben Sie vorher gemacht? Wie sind Sie zu diesem Arbeitsplatz gekommen?

3. Gibt es in letzter Zeit Vorkommnisse hier vor Ort, die Sie persönlich besonders bewegt haben, die sie als besonders gravierend empfunden haben?

Evtl. nachfragen nach antisemitischen Vorkommnissen; eventuell auch unabhängig vom Ort im Handlungsfeld etwa Schulen/Freizeiteinrichtungen etc.; Haben Sie in ihrem Arbeitsalltag auf dieses Ereignis reagieren können?)

4. Welchen Stellenwert hat Menschenfeindlichkeit als Problem im Allgemeinen und Antisemitismus im Besonderen in Ihren Augen? Ist es ein größeres/kleineres Problem?

5. Gab es Ereignisse, die Ihre eigene Arbeit im Bereich Antisemitismus verändert haben? Oder hat ein Ereignis Sie dazu gebracht, sich mit dem Thema beruflich zu befassen?

6. Sind rassistische und antisemitische Äußerungen oder gar Parolen Dinge, die Sie in Ihrem Alltag beobachten? **(**ob auf Häuserwände geschmiert oder im Alltag der Stadtbevölkerung geäußert?)

7. Gab es in der Vergangenheit jüdisches Leben in Ihrer Stadt? (Gibt es historische Zeugnisse davon?) Gibt es heute sichtbares jüdisches Leben in Ihrem Ort/Stadtteil? Gibt es auch nicht sichtbares jüdisches Leben in der Stadt? Haben Sie Kontakt zu Personen jüdischen Glaubens vor Ort (oder in anderen Bereichen)?

8. Können Sie uns bitte kurz beschreiben, wie Sie in Ihrem Projektteam Antisemitismus definieren? Debattieren Sie im Team auch schon mal über solche Fragen? Gibt es hier ev. Diskussionen, die auch die Entwicklung Ihrer Maßnahmen berühren?

Problembeschreibung

9. Könnten Sie das Problem etwas genauer beschreiben, das Sie mit ihrem Projekt bearbeiten? Welches Ausmaß hat es in Ihren Augen? (je nach Bezug des Projektes: in dem Ort, in dem Institutionenbereich – bsp. Schule; Worauf stützen Sie diese Einschätzung?)

Ev.: Worin sehen Sie persönlich die größte Herausforderung/das größte Problem für die pädagogische Arbeit im Bereich Antisemitismus? Welche Rolle spielt das für Ihr Projekt?

10. Hat auch die Stadt/der Stadtteil, in der/dem Sie arbeiten, etwas mit diesem Problem zu tun; was? (lokale Schulen, Treffpunkte …)

11. Worin sehen Sie die Ursache dieses Problems? Können Sie uns kurz schildern, wie es zu der Projektidee kam? Was war die Motivation, das Projekt auf die Beine zu stellen? Gab es Anregungen von außen?

Projektbeschreibung

12. Wenn Sie ihr Projekt beschreiben müssten, wie würden Sie das in wenigen Sätzen tun?

13. Gibt es einen pädagogischen Ansatz, hinter dem sich Ihre Projekte und Maßnahmen versammeln? Welcher? Hat er sich bisher bewährt? Oder: Neu- bzw. Weiterentwicklung oder Erprobung eines besonderen Ansatzes? Welche Erfahrungen gibt es bisher damit in Ihrem Projekt?

14. Sind Sie in Ihrer Projektarbeit auch schon einmal auf das Problem des Philosemitismus gestoßen? Wenn ja, in welchem Zusammenhang? Gehen Sie damit auf irgendeine Weise um?

15. Spielt es eine Rolle, dass dieses Projekt ein Modellprojekt ist? Könnten Sie das „Modellhafte“ kurz beschreiben? Ist die Konzeption irgendwie anders als bei ‘üblichen’ Projekten? Gibt es da so etwas wie Akzentverschiebungen oder …?

Ev. nachfragen: Wo liegen derzeit die Herausforderungen in der inhaltlichen Arbeit? An welchen konkreten Stellen betreten Sie „Neuland“?

Gibt es bereits zum jetzigen Zeitpunkt Überlegungen zur Übertragbarkeit der Ergebnisse? Welche?

16. Wie sieht Ihr vorläufiges Fazit zum gegenwärtigen Zeitpunkt des Projektes aus? Was ist bisher gut gelungen? Wo gibt es Probleme? An welchen Details des Projektes arbeiten Sie gerade?

Zielgruppe

17. a) Wie setzt sich Ihre Zielgruppe zur Zeit konkret zusammen? (Wenn noch keine Kontakte hergestellt wurden: Zu welchen Gruppen sollen Kontakte hergestellt werden?)

Wie erreichen Sie sie; wie gehen Sie auf sie zu? (Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?) Wie war die Resonanz bisher? Gab es zu Beginn Hürden oder Vorbehalte? Gibt es diesbezüglich ein Problem, an dem Sie gerade arbeiten oder intensiver gearbeitet haben? Oder gegebenenfalls: Worin sehen Sie die Gründe für die gute Resonanz?) Gibt es Unterschiede in der Resonanz zwischen 2007 und 2008?

Haben Sie Ideen, wie man schwierige Zielgruppen erreichen kann?

b) Welche Hürden oder Zugangsschwellen gibt es in Bezug auf die Zielgruppe für Sie selbst? Wie gehen Sie damit um? Vermuten Sie Hürden oder Zugangsschwellen bei Ihrer Klientel? Wie gehen Sie damit um?

c) Hat sich die Zielgruppe im Lauf der Zeit verändert?

Gründe? (Sind Personen weggeblieben, neue hinzugekommen?) Haben Sie schon Rückmeldungen von Ihrer Zielgruppe bekommen? Welche? In welcher Form? Wie gehen Sie damit um?

d) Bei Projekten, die ihre Zielgruppe – insbesondere Jugendliche - aktiv in verschiedene Phasen einbeziehen: Wie sieht momentan die Arbeit mit der Zielgruppe aus? Können Sie ein Beispiel schildern? Stichwort „aktives Einbeziehen“: Welche Herausforderungen waren und sind hier zu bewältigen? Welche Lösungen haben Sie hier gefunden? Wo machen Sie gute Erfahrungen? Gab es unerwartete Effekte?

Welche Diskussionen, Debatten oder auch Konflikte in Bezug auf die Projektinhalte gab es mit und/oder innerhalb der Zielgruppe? Welchen Einfluss hat dies auf das Projekt?

e) Wenn Kinder bzw. Jugendliche die Zielgruppe sind: Welche Erfahrungen machen Sie in der pädagogischen Arbeit im Bereich Antisemitismus mit Jungen auf der einen und Mädchen auf der anderen Seite? Gibt es hier Besonderheiten oder Unterschiede? Wie gehen Sie damit um?

Gehen Sie auf Mädchen mit anderen Maßnahmen zu als auf Jungen? Entwickeln Sie für Mädchen und Jungen teilweise unterschiedliche Inhalte? Nutzen Sie diese für die Gewinnung von Mädchen bzw. Jungen als Zielgruppe? Funktioniert das? Welche Erfahrungen haben Sie hier gemacht?

18. Hat sich Ihre Arbeit im Laufe der Zeit verändert (neue Maßnahmen / Aktivitäten)? Haben sich auch die Ziele Ihrer Projektarbeit verändert? Weshalb (Gründe)?

Was ist Ihnen bisher ganz besonders gut gelungen? Warum? Wo hatten Sie mehr Probleme? Gründe? Wie versuchen Sie diese zu lösen?

19. Gab es Erlebnisse mit Ihrer Zielgruppe, die Sie besonders bewegt oder beschäftigt haben? Welche?

Öffentlichkeit - Kooperation

20. Gibt es etwas, das Ihnen die Arbeit schwer macht; das sie stört? Können Sie das bitte schildern?

a) Sind Sie als Vertreter des Projekts auch schon einmal öffentlich mit Vorwürfen konfrontiert worden? Was wurde Ihnen vorgeworfen? Ist dem Projekt öffentlich auch schon einmal Anerkennung zuteil geworden?

b) Welche besonderen Probleme hatten Sie am Anfang, die mittlerweile aber gelöst sind. Wie haben Sie sie gelöst? Gab es Unterstützung? Und: welche Probleme sind im Verlauf des Projekts erst entstanden?

21. Wie unterstützt Ihre Institution/Ihr Trägerverein die Projektarbeit? Ist Antisemitismus als pädagogisches Handlungsfeld ein neuer Bereich für Ihre Institution oder ein bereits etabliertes Thema?

22. Mit wem kooperieren Sie bzw. ihre Mitarbeiter in ihrem Arbeitsalltag außerhalb Ihrer Einrichtung (Politik, Presse, lokale Persönlichkeiten, …)?

Wenn vor allem Institutionen genannt werden nachfragen: Gibt es auch Personen aus der Bürgerschaft, mit denen Sie zusammen arbeiten oder die sogar den Kontakt zu Ihnen gesucht haben? (Stichwort: Vertrauensaufbau)

23. Welche Erfahrungen machen Sie in der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Institutionen?

Arbeiten Sie mit bereits „bewährten“ bzw. bekannten Partnern zusammen? Haben Sie neue Partner gesucht und wie? Welche Institutionen/Partner haben sich erst im Lauf des Projektes als besonders wichtig erwiesen und wofür? Kommen neue Partner hinzu und bleiben andere im Laufe der Zeit weg? An welchen Stellen passiert so etwas? Können Sie das beschreiben? Gibt es ein Beispiel für eine gute Zusammenarbeit und weniger gute? Warum ist das Ihrer Ansicht nach so? Wünschen Sie sich mehr Kooperation (an welcher Stelle)? Kooperieren Sie mit anderen Projekte bzw. Projektträgern im Cluster und zu welchen Themen?

[Sofern das Einrichten einer Kooperationsplattform zum Projektinhalt gehört]: Konnte die Plattform bereits gegründet werden? Zugang zu Partnern? Wie war die Resonanz? Wie kooperieren Sie, in welcher Form? Was läuft hier gut, wo gibt es Schwierigkeiten? Gründe?

24. Haben Lokalzeitung und Lokalradio einen Einfluss auf den Umgang ihres Projektes mit solchen Problemen?

25. Nach Ihrer Einschätzung: Wie ist denn das politische Klima in ihrer Stadt/ihrem Stadtteil? Gibt es so etwas wie eine dominante politische Meinung?

26. Wie reagiert denn die Kommune/das relevante Umfeld (Schulen etc.) auf Ihr Projekt? Werden Sie unterstützt (bzw. wurden Sie vorübergehend unterstützt?) Mit wem gab es dabei Probleme? Und andersherum: Wo läuft die Zusammenarbeit gut?

(bundesweite Projekte: Wie wichtig ist die lokale Einbindung?)

Wird in der Stadt über Ihr Projekt geredet? (Was sagen die Leute?)

Wissen Sie von anderen Projekten in Ihrer Stadt, die sich mit ähnlichen Dingen befassen wie Sie? Arbeiten Sie zusammen? Oder gibt es andere interessante Partner für Sie im Ort? Warum?

27. Gibt es Ihrer Erfahrung nach Personen vor Ort, die immer sofort in Aktion bzw. Erscheinung treten, wenn es rassistische bzw. antisemitische Aktionen und Vorfälle gibt?

Gibt es so etwas wie 'Kümmerer' und couragierte Figuren? Gibt es da ein Beispiel? (Wie hat die Bevölkerung darauf reagiert?) Pflegen Sie mit diesen Personen Kontakt?

28. Gab es ein (rassistisches, antisemitisch motiviertes) Vorkommnis in Ihrem Ort (oder anderswo), der auf das Projekt einen Einfluss hatte oder bei dem sich die Projektmitarbeiter engagiert / auf das sie direkt reagiert haben? Was ist da passiert?

29. Wie schätzen Sie die Bekanntheit Ihres Projekts in der Stadtöffentlichkeit (oder and. relevante Öffentlichkeiten: Fachöffentlichkeit; Schulen, Freizeiteinrichtungen) ein? Wie machen Sie Ihr Projekt bekannt?

Gibt es Reaktionen seitens der Stadtbevölkerung/der institutionellen Öffentlichkeiten (etwa Schule: Lehrer / Schüler) auf Ihr Projekt?

Welche? Wie gehen Sie damit um bzw. wie reagieren sie darauf? Wie schätzen Sie das Ansehen Ihres Projektes ein? Bekommen Sie so etwas wie Anerkennung für Ihre Projektarbeit?

Schluss

30. Was würden Sie aus Ihrer bisherigen Erfahrung mit dem konkreten Projekt sagen: Welche wichtigen Erkenntnisse/Einsichten bezüglich der praktischen pädagogischen Arbeit im Bereich Antisemitismus haben Sie gewonnen?

31. Spielen Sie mit Ideen oder haben Sie Phantasien dazu, was Sie im Bezug auf das Projekt immer schon mal machen wollten, bisher aber aus irgendwelchen Gründen nicht realisieren konnten? (gewissermaßen ohne Rücksicht auf die derzeitigen Möglichkeiten innerhalb des Projekts) (ev.: Was müsste generell verbessert werden, um professionell im Bereich Pädagogik-Antisemitismus agieren zu können?)

8.3 Projektbeschreibungsformular

1. Projekttitel

Geben Sie hier bitte die Kurzbezeichnung Ihres Projektes an:

2. „Aktionsradius“

Wo sind sie tätig? Bundesweit, auf Länderebene, regional, städtisch?

3. Maßnahmen und Zielgruppen

A) Welche Maßnahmen haben Sie bisher innerhalb Ihres Projektes durchgeführt bzw. welche Maßnahmen planen Sie gerade? Bitte tragen Sie in unten stehender Tabelle zunächst die Bezeichnung der Maßnahme ein (bspw. Infoveranstaltung, Beratungsgespräche, Multiplikatorenschulung, Netzwerktreffen etc.), und nennen Sie anschließend die Zielgruppen, die Sie erreicht haben bzw. erreichen wollen. Wie viele Personen aus den Zielgruppen haben Sie erreicht bzw. wie viel wollen Sie erreichen? Notieren Sie bitte in der dritten Spalte, wie wichtig die jeweilige Zielgruppe für Ihr Projekt ist. Kreuzen Sie jedoch zunächst an, ob es sich um eine bereits durchgeführte (d) oder um eine geplante (g) Maßnahme handelt.

d	**g**	**Art der Maßnahme** (Infoveranstaltung, Multiplikatorenschulung, …)	**Art der Zielgruppe** (Hauptschüler, Schulsozialarbeiter, …)	**Wichtigkeit der Zielgruppe** 1=sehr wichtig, 2=wichtig, 3= weniger wichtig
	x	*Beispiel:* **Infoveranstaltung**	**Schulsozialarbeiter (9), Gymnasialschüler (20), Hauptschullehrer (11)**	
		1.		
		2. usf.		

B) Gab es auch Teilnehmer/innen an Ihren Projekte, die sich zunächst als Zielgruppe gar nicht in Auge gefasst haben (interessierte Bürger, Interessenten aus nicht unmittelbar angesprochenen Einrichtungen und Institutionen, …)

_____

_____

4. Kooperationspartner

Wer sind bisher Ihre wichtigsten Kooperationspartner? Bitte nennen Sie Personen und Institutionen. Gibt es eventuell Kooperationsvereinbarungen?

_____

_____

6. Sonstiges

Wenn Sie noch etwas ergänzen möchten, können Sie das hier tun.